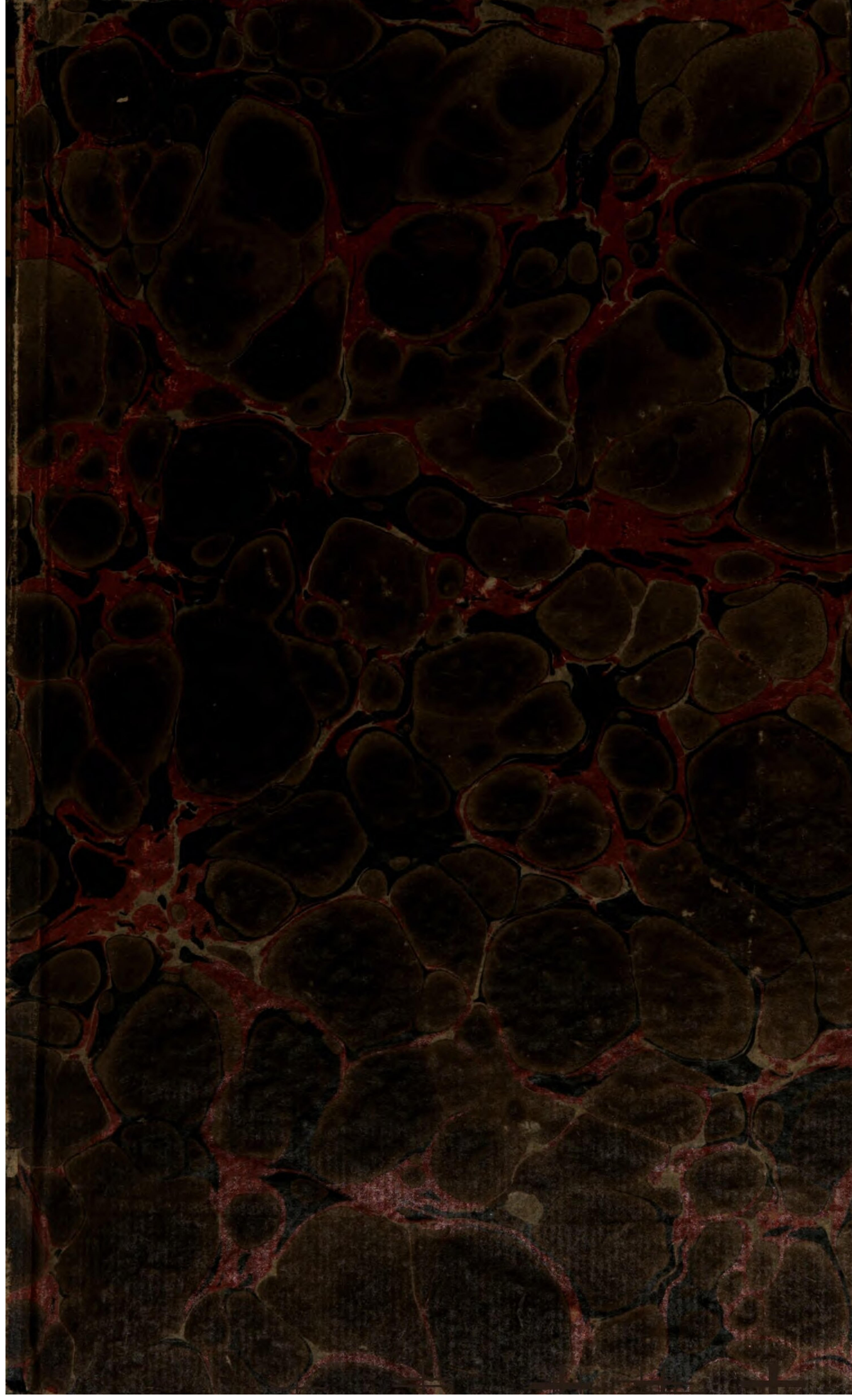




• Rays 164

N a c h t r a g
z u
Lief- und Esthlands
E h r e n r e t t u n g

o d e r
die Todten Lieflands
stehen gegen Herrn Merkel auf.

R

Herausgegeben

v o n

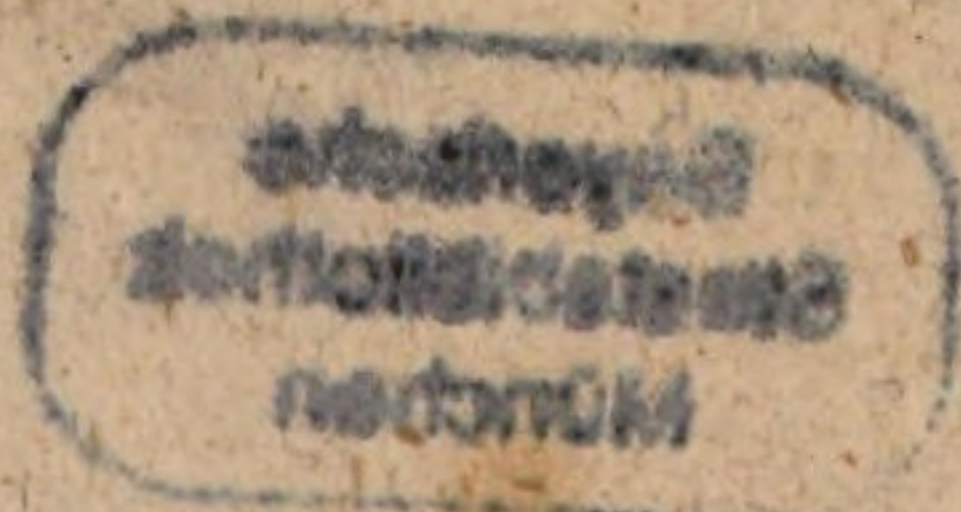
Herrmann Friedrich Tiebe,

Löferschen Kirchspielsprediger.

M i t z w e y C h a r t e n .

H a l l e ,
bey Johann Jacob Gebauer.

1 8 0 5 .



Nachtrag

Lied- und Erbkinder

Ehrentung

oder

die Töchter des Landes

haben gegen Herrn Michel auf

Vertrag gegeben

von

Herrmann Friedrich Tiedke

lokaler Kirchensprecher

Mit 1000 Exemplaren

M. 1116

von Johann Jacob Gessner

1805

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lieflands Edlen gewidmet!

Wie Sie auch, Edle Lieflands, meine Ehrenrettung Ihres Vaterlandes aufgenommen haben mögen, so widme ich doch diesen Nachtrag desselben, der grösstentheils aus den Federn Ihrer Brüder geflossen ist, Ihnen, die Sie berufen sind, Väter Ihrer Unterthanen zu seyn. Mit Vergnügen bekenne ich es der ganzen Welt, dass sich der grösste Theil von Lieflands Adel dieses Namens, der nicht allein den Adel ziert, sondern ihn eigentlich ausmacht, würdig zeigt. Wahrheit und Tugend zu lehren, ist der grosse Beruf eines Lehrers der sanften Christusreligion. Ich habe es unserm Allgeliebten Landesvater gesagt, ich sage es auch Ihnen, berufene Väter unseres Landvolkes! Ja, seyn Sie Väter des Let-

*ten und Esthen, wahrlich! in dieser Würde
werden Sie Ihre grösste Glückseligkeit finden!
Verbannen Sie, wie Sie rühmlichst dazu den
Anfang gemacht haben, alle Ungerechtigkeit,
alle Willkühr, alle übertriebene Strenge aus
Ihrer Mitte, und Seegen des Vaters seiner
grossen Familie, bey dem kein Ansehen der
Person gilt, wird Sie noch in jener schönern
Ewigkeit begleiten. Dies wünscht Ihnen*

*Löfers Pastorat,
den 11ten Julius 1804.*

der Verfasser.

V o r r e d e.

Fast sind es nun eilf Monate, seitdem ich meine Ehrenrettung Lief- und Esthlands in der Handschrift nach Deutschland sandte. Ich versprach schon damals einen Nachtrag, welchen denn das Publikum hiemit erhält. Dem Herrn Petri habe ich, wie erst mein Plan war, nichts darin zu sagen, als dass ich einen gekränkten Mann nicht noch tiefer kränken will. Nimmt man schon solche Rache, als an Hrn. Petri, so ist die Publicität äusserst überflüssig.

Die in diesem Nachtrage befindlichen Aufsätze, wovon die wichtigsten von verstorbenen Liefländischen Edelleuten herrühren, sind wirklich von der Art, dass die Wahrheit dadurch gewinnt, da ein jeder seinen eigenen Gesichtspunkt hat, alle aber auf ein gemeinschaftliches Ziel hin-

hinarbeiten. Das Publikum wird daraus einsehen, daß man nach Erscheinung der „Letten“ des Hrn. Merkel gewiß nicht schweigen wollte. Da ich diese Aufsätze in denjenigen Sachen, worin sie mit einander übereinstimmen, nicht abkürzen wollte, und auch aus Ehrfurcht gegen die Manen der Verstorbenen nicht abkürzen durfte, so wird sich der Leser gefallen lassen, manche Wiederholungen zu finden, wobey er indessen eingedenk seyn mag, daß aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahrheit hervorgeht.

In besagten eilf Monaten ist eine große Veränderung in Liefland vorgegangen, die auch bereits durch die politischen Zeitungen in Deutschland, leider aber wieder sehr unvollkommen bekannt ist. Es ist des Geschichtschreibers heiligste Pflicht, gewisse Begebenheiten, die sich im Laufe der Zeit zutragen, wenn er sie auch historisch erzählt, dennoch nicht eher zu beurtheilen, als bis er die Folgen derselben gesehen hat. Diese Pflicht will auch ich beobachten. Ich habe es gesagt, daß der Bauerzustand in Liefland verändert ist. Ob diese Veränderung des Bauerzustandes auch eine wirkliche Verbesserung desselben seyn wird, darüber zu urtheilen, ist es eigentlich noch zu früh, denn dazu müssen wir erst die Folgen dieses Schrittes abwarten. Will der Leser die Theorie beurtheilen, so kann er die gedruckten Statuten in die Hand nehmen, die mit den angehängten Formularen und Tabellen

belln über hundert Seiten in groß Oktav betragen. Sie werden gewiß schon, wenn dieses Bändchen erscheint, in den Händen jedes Deutschen seyn, der sich für Liefand interessirt. Wie aber die Praxis ausfallen und gehandhabt werden wird, dies wird uns die Erfahrung lehren. Meine Ueberzeugung davon, welches zugleich die Ueberzeugung der mehresten Patrioten ist, habe ich im Werkchen selbst mit einigen Winken angedeutet. Diese Verbesserungen gründen sich übrigens auf den Landtag vom Jahre 1803, der darin erweitert und verändert ist, z. B. daß bey Verehlichungen der Letten die Trauscheine der Gutsherrn nicht mehr nöthig sind und dergl., weshalb ich die Beschlüsse dieses Landtags habe abdrucken lassen.

Dem Fleisse meines Herrn Verlegers muß ich es verdanken, daß nur wenige den Sinn entstellende Druckfehler im ersten Theile sich finden, die ich jetzt angezeigt habe. Der Korrektor hat mir zuweilen nur seine Orthographie und Interpunktion untergeschoben, und so findet man oft Ein Wort verschieden gedruckt, z. B. bald wohl, bald wol, wovon ich nur das erste für das meine erkenne. Der gütige Leser wird dies bey meiner großen Entfernung vom Druckorte entschuldigen.

Daß Herr Merkel antworten wird, davon bin ich überzeugt; aber daß ich ihm nicht antworten werde, davon bin ich eben so sehr überzeugt. Es ist mir nicht um
eine

eine literarische Fehde, sondern nur um *Wahrheit* zu thun gewesen. Sollte aber Herr Merkel es gegen sein Vaterland aufs Höchste treiben, so wird er es sich selbst beyzumessen haben, wenn ein Anderer in wenigen Zeilen es gegen seine Person nothgedrungen aufs Höchste treibt. Von mir hat er es nicht zu erwarten, denn ich werde schwerlich einmal das lesen, was er gegen mich schreiben wird.

**Brief des verstorbenen Bräsch
an Herrn Lafontaine.**

Mit

**Anmerkungen des Verfassers
und Herausgebers.**

Als ich das Vergnügen hatte, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, die immer zu denjenigen gehören wird, auf welche ich den meisten Werth setze, versprach ich Ihnen Verschiedenes zuzusenden, was zur Widerlegung der von Herrn Merkel wider Lief-land verbreiteten Unwahrheiten dienen könnte. Seitdem habe ich seine neue Abhandlung über eben den Gegenstand erhalten, und was er darin von meinen Landsleuten wiederholt und mit vermehrter Bitterkeit behauptet, hat mich zu dem Entschluss gebracht, es nicht blos dabey bewenden zu lassen, dass ich von Ihrem gütigen Erbieten, die von mir zu erhaltenden Data irgendwo einrücken zu lassen, Gebrauch mache, sondern ich bin vielmehr gesonnen,

Nachtr. zur Ehrenrettung.

A

al-

alles, was er in seinen beyden Werken zum Nachtheil Lieflands gesagt hat, in einer eigenen Schrift zu beleuchten, und wider alle seine Behauptungen Belege beyzufügen, die jeden Leser überführen werden, daß er aus den unreinsten Quellen schöpft, und glimpflichst geurtheilt, bey seinen Schriften bloß seinen über fehlgeschlagene Hoffnungen, und in seinem Vaterlande aus eigener Schuld verfehlte Beförderung, gefassten Unwillen zu Rathe zog. Ich stelle mir leicht vor, daß Sie auch jetzt noch meiner Versicherung eben so wenig Glauben beymessen werden, als Sie demjenigen ganz glauben wollten, was ich mündlich sagte; ich bin aber auch sehr versichert, daß Sie einer der Ersten seyn werden, der auf meine Seite tritt, sobald Sie, was ich dem Publikum vorlegen werde, lesen: und es kann nicht fehlen, daß Sie mit mir finden werden, der Lief- und Kurländische Bauer gehöre zu den wenigst belasteten Landleuten in der Welt. Alle, die vom Gegentheil Zeugniß abgelegt haben, oder ablegen mögen, kennen seine eigentliche Lage nicht, halten sich an einzelne Thatfachen, die ihnen entstellt zu Ohren kommen, und da es bloß Ausländer sind, die darüber bis auf M. etwas geschrieben haben, oder vielmehr einzelne Züge in ihren Schriften einfließen ließen, so ist es mir sehr erklärbar, daß sie durch die Außenseite unseres Bauren, die von dem, was sie in Deutschland oder

oder anderswo fahen, sehr absticht, irre geführt wurden. Was auch bis auf M. geschrieben worden, besteht nur in aufgerafften einzelnen Zügen, die in einem Werke der Dichtung absichtlich grell ausgemahlt wurden, und deshalb schon nicht als Beweis gelten können, eben so wenig, als Sie es für Beweis wider Liefand werden geben wollen, daß Sie in der Familie Halden, bey einer empörenden Szene ausrufen: man sollte ja denken, man wäre in Liefand!

Weil es jedoch bey meinen übrigen Beschäftigungen, die durch eine neue mir aufgelegte Last, wider mein Vermuthen zugenommen haben, sich etwas verziehen wird, ehe ich alles, was zu Merckels Widerlegung gehört, sammeln und ordnen kann; so habe ich es für nöthig gehalten, eine Anfrage an ihn in die Litt. Zeit. einrücken zu lassen, die mein Sohn Ihnen mittheilen wird. *) Sie werden sich über die Abweichung meiner Behauptung von der seinigen ohnfehlbar nicht wenig wundern, ich muß aber für Sie hinzusetzen, daß beyde von Merckel angeführte Thatfachen, im eigentlichen Verstande des Worts, mit allen ihren Umständen erlogen sind. Verzeihen Sie mir den harten Ausdruck, den aber derjenige verdient, der so etwas dem Publikum aufzuheften sich nicht ent-

A 2

blö-

*) Es ist die bekannte Anfrage im roten Stück des Intelligenzblattes der Allg. Litt. Zeit. vom Jahre 1798. Der Sohn des Verfassers war damals in Halle auf der Universität. Anmerk. des Herausg.

blödet, und es in solcher Art thut. Eben so ist es mit allen in seinem neuen Werke angeführten Umständen, unter welchen vielleicht nur einer oder zween sind, die einen entfernten Anstrich von Wahrheit haben, der aber ebenfalls zur Unwahrheit wird, sobald man die nackte Wahrheit mit seiner Darstellung vergleicht. Unter andern breitet er sich über die Abnahme der Bevölkerung in einigen Gegenden Lieflands aus, und leugnet die Zunahme im Ganzen, und doch (werden Sie es mir glauben?) hat die Zunahme der Bevölkerung hier während des ganzen letzten Jahrhunderts, mit der überall gepriesenen Nordamerikanischen gleichen Schritt gehalten, und hält ihn noch. *) Hier waren aber keine Einwanderungen. Sie werden zögern mir zu glauben, und ich gestehe, es ist schwer, eine vorgefasste Idee so ganz auf einmal wegzuwerfen; bis ich jedoch den Beweis führe, sage ich Ihnen nur kurz, daß folgende Umstände werden unwiderleglich bewiesen werden. Durch viele verheerende im vorigen Jahrhunderte hiergeführte Kriege; durch einen in den letzten Jahren desselben eingetretenen

*) Die Bevölkerung meines Kirchspiels bestand am 31sten Dec. 1781 in 3816 Seelen, und am 31sten Dec. 1803, also nach 22 Jahren, in 4473 Seelen Lettischer Nation; am 31sten Dec. 1801, also nach 20 Jahren, bestand sie in 4599 Seelen; allein im Jahre 1802 und 1803 war die Mortalität durch Influenz und andre Krankheiten sehr groß. A. d. H.

nen schrecklichen, durch mehrere auf einander folgende gänzliche Miswachs-Jahre veranlassten Hunger, dessen Verwüstungen dadurch äusserst vermehrt wurden, dass die kurz vorher gewesene Reduktion, fünf Sechstheil des ganzen Landes für der Krone Schweden gehörig erklärt hatte, der ganze Adel dadurch verarmt und grossentheils ausgewandert war, also seine ehemaligen Bauren weder ernähren konnte noch mochte, wie sonst geschehen seyn würde, wohingegen die Regierung sie ganz ihrem Schicksal überliess; *) durch den von 1699 bis 1710 geführten verwüstendsten aller Kriege, wo ganze Horden von wilden Völkern Liefland überschwemmten und alles

A 3

vor

*) Zum Andenken dieses Hungers wird noch jetzt jährlich gegen Michaelis ein Volksfest vor den Thoren von Riga an der Stelle gefeyert, wo der Rigsche Rath und die wohlhabenden Bürger Tausende von Menschen bis zur Aerndte, in Hütten untergebracht hatten und ernährten. Das Fest, wobey das gemeine Volk tüchtig isst und trinkt und schwärmt, führt den Namen *Hunger Kummer*. Man sagt: heut ist Hunger Kummer, laßt uns dahin gehen, (wie die bessern Stände thun), um dem Schwarm zuzusehen. Die Noth war damals so gross, dass ein noch unter unsern Verordnungen vorhandenes Gesetz gemacht wurde, vermöge dessen jeder Kron- oder Privat-Bauer demjenigen als Leibeigener verblieb, der ihn während dieser Hungerjahre aufgenommen hatte und ernährte, und nicht wieder abgefordert werden konnte. Anm. des Verf.

vor sich her mordeten; und endlich durch die 1710 nach Liefland gekommene Pest, die drey Jahre wüthete, war die Zahl der Einwohner so vermindert worden, daß die um das Jahr 1720 angestellten Zählungen eine Menschenzahl gaben, die noch nicht 150,000 Köpfe beyderley Geschlechts in der ganzen Provinz ausmachte. Die letzte 1794 geschehene Zählung giebt aber über 500,000, und von 1782 bis 94 beträgt der Zuwachs im Ganzen über 60,000. Ich rede hier bloß vom Rigischen Gouvernement, ohne das Revalsche darin zu begreifen, wo aber gleiches Verhältniß der jetzigen zu der vorigen Menschenzahl ist. Was schliessen Sie aus diesem Anwachs, der bloß eine Wirkung innerer Reproduktion ohne alle Einwanderung ist? Herr Merkel sagt selbst, als er diese Materie berührt: nur wo dem Menschen wohl ist, vermehrt er sich. Was wird er also einwenden, wenn ich die unwiderleglichsten Beweise führe, daß dem so sey, wie ich hier sage?

Um Ihnen ausserdem noch ein vorläufiges Bild von dem Zustande und den Leistungen des hiesigen Bauren zu machen, will ich Ihnen mein eigenes Gut schildern. In 47 Bauerhöfen wohnen 404 männliche und 395 weibliche Köpfe, auf jeden Hof kommen also im Durchschnitt fünf vollkommen arbeitsfähige männliche Köpfe, die weiblichen ungerechnet. Der geringste Wirth fäet im Winterfelde 12 Loof, die 16
Ber-

Berliner Scheffeln gleich sind, und die gröfseren bis 20 Löße oder 28 Scheffel. Sommergetraide verhältnissmässig. Heuwerbung hat jeder, so viel er machen kann und will, Weideüberflüssig; alles Bau- und Brennholz ganz unentgeltlich aus den Wäldern des Guts. Diese 47 Wirthe haben zusammen über 800 Stück Hornvieh, über 150 Pferde und über 1500 Schaafe und Ziegen. Alle ihre Leistungen bestehen dagegen darin, dass die kleinern Wirthe das ganze Jahr hindurch wöchentlich, die gröfseren aber vier Tage *einen* Kerl und Pferd zur Arbeit stellen, und vom 23sten April bis zum 29sten Sept. ausserdem noch in gleichem Verhältniss, eine Magd oder Jungen. *) Die Heu- und Kornärndte wird, wie man hier sagt, mit gesammter Hand verrichtet, die Arbeiter aber bleiben in den Aerndtewochen zu Hause, und bey einer solchen Menschenzahl ist, wenn die Witterung nur einigermaassen zusagt, jeder Wirth mit feinem Stücke, denn das ganze Feld ist eingetheilt, in drey Tagen, zuweilen in zween, wenn er alle Hände stellen will, fertig, denn der gröfste hat nur 7 Scheffel abzuärndten, in jedem der beyden Felder, damit ich nicht misverstanden werde. Dies sind alle ihre Arbeiten für den Gutsbesitzer, bis auf einige unbe-

A 4

trächt-

*) Man berechne also, wie viel Hände der Bauer für sich behält, und vergleiche es mit dem, was M. sagt. A. d. V.

trächtliche Leistungen bey Bauten und Ausbesserungen, die oft in vielen Jahren nicht vorkommen, und nun vergleichen Sie dies mit den Frohnen der meisten deutschen Bauern, und die Haabe sowohl, als die Feldnutzung beyder. Ueber die Abgaben meiner Bauern lege ich Ihnen hier eine Abschrift der als Beleg zur Rechnung des Jahres 1796, die mir mein Verwalter abgelegt hat, gehörigen Tabelle bey, *) und nun vergleichen Sie wieder. Aber, werden Sie fagen, was hat nun der Bauer der Landesherrschaft zu leisten? Und, werden Sie es mir glauben, wenn ich sage, gar nichts? Doch aber ist es so. Die Kopfsteuer bezahle ich, die Natural-Lieferung trage ich ab, und wenn diese verführt wird, bleibt der Arbeiter weg, ja wenn, wie selten geschieht, zu Reisen der Herrschaft oder sonst Pferde ausgeschrieben werden, bleibt der Arbeiter desjenigen, der das Pferd stellt, ebenfalls weg; keine ausserordentliche Last fällt daher auf den Bauer. Nur der Unterhaltung der Landstrasse muß ich noch erwähnen, die den Bauren obliegt, die aber hier so wenig lästig ist, daß er es gar nicht einmal merkt, weil jedes Gut fein nach seiner Grösse be-

*) Diese findet sich nicht. Für die Wahrheit alles dessen, was der Verfasser von seinem Gute sagt, büрге ich, da ich beynahe 5 Jahre auf demselben gewesen bin; daß es aber wenige Bauren so gut hatten, als dort, davon bin ich ebenfalls überzeugt.
Anm. d. Her.

berechnetes, ein für allemal bestimmtes Stück hat, zu dessen Unterhaltung, nachdem die Strassen vor vielen Jahren gemacht sind, es hinreicht, wenn zweymal im Jahre auf 5 Wirthe ein Kerl auf etliche Tage zur Ausbesserung gesandt wird. Kann ein Bauer, der nicht mehr leistet, bedrückt genannt werden? Es giebt freylich viele Güter, wo die Arbeit ihnen schwerer wird, als bey mir, weil zu gleichen Leistungen weniger Hände sind, aber ich behaupte ohne Bedenken, daß der hiesige Bauer auf dem belastetsten Gute, bey weitem das nicht leistet und abgiebt, was er in Schlesien z. B. und an mehreren Orten Deutschlands zu leisten hat. Ich habe unter meinen Wirthen einige, die, damit ich nicht zuviel sage, 1000 Rubel baares Geld liegen haben. Einer hatte vor zwey Jahren bey einem Dörptschen Kaufmanne ein Kapital von 2000 Rubel stehen, und ein anderer hatte dem vorigen Besitzer des Gutes eine ansehnliche Summe vorgestreckt, die ich ihm noch zum Theil zurückgezahlt habe. *)

A 5

den

*) In Kurland und selbst in Liefland giebt es hin und wieder einzelne noch viel reichere Bauern. Unter dem Gute Reppin waren vor etlichen Jahren noch, hart an der Gränze meines Gutes, zwey Brüder, Melleto Paap und Peep, wohnhaft, die jeder etwa 20,000 Rubel in Vermögen hatten. Jetzt ist es unter ihre vielen Kinder vertheilt. In Kurland finden sich Bauern, in deren Zimmern Sophas und Mahagoni

den elendesten und gedrücktesten Wesen in der Natur, und ist es zu vertheidigen, wenn Jemand wider besseres Wissen sie so schildert? Der ordentliche Bauer ist hier immer wohlhabend, weil es ihm nicht an Mitteln fehlt, es zu werden, und die Armen sind es fast alle durch ihre Schuld. Dafs einige es auch durch den Druck ihrer Herren sind, ist nicht zu leugnen, aber wo ist ein Land, das nicht Ausnahmen darböte? Diese Ausnahmen werden jedoch mit jedem Jahre seltener, und nie waren sie häufig. Immer fand der Bauer bey gerechten Klagen Schutz, wovon ich viele Beyspiele anführen könnte. *) Das neueste vor etwa vier Jahren sich ereignete ist, dafs ein Herr von G—, Besitzer des Gutes R——, über 4000 Rubel für Arbeiten zahlen mußte, die er zur Ungebühr von ihnen genommen hatte. Leibeigene sind sie freylich noch, aber unter Hundert fühlt nur einer, dafs er es sey, und

goni Meublen prunken, und die einem den Kaffe in Silber und Meisner Porzellain vorsetzen. Allgemein kann dies nicht seyn, und es giebt auch arme; aber ist ein Land, wo jenes nur überall möglich wäre? Die Natur ist zu arm dazu. A. d. V.

*) Jede persönliche Mishandlung giebt ihm ein vollkommenes Klagerecht wider seinen Herrn. Er verläumt auch nicht, es auszuüben, und in den meisten Fällen muß actor publicus ihn vertreten. M's eigene Mutter erfuhr es, und der Sohn, der sie vertheidigte, kramte damals ganz andere Grundsätze aus. A. d. V.

und die ganze Staatsverfassung leidet noch keine Abänderung. Der Liefländische Adel hätte seine Bauern längst auf einen fast völlig freyen Fuß gesetzt, und der höchsten Regierung sind deshalb wirklich Vorschläge unterlegt worden, aber wer die ganze Verfassung des Reichs kennt, und die Hindernisse, die sich dieser Absicht noch entgegensetzen, muß gestehen, daß diese Vorschläge in Rücksicht aufs Ganze zu frühzeitig und unausführbar waren. Die Zeit wird aber kommen; doch vermüthe ich, daß noch wohl ein Jahrhundert unter Vorbereitungen verstreichen muß. — Ein Wort noch vom Russischen Bauer. Dieser ist grossentheils noch wohlhabender als der Liefländische, weil er industriöser ist. Man findet ihrer, die 100,000 und noch mehr Rubel in Vermögen haben. Auch der Leibeigene kann also zu sehr vielem gelangen, wenn es nicht an ihm selbst liegt. Nicht selten tritt er auch in andere Stände über, und wir finden in allen Klassen der hiesigen Einwohner, unter Gelehrten, Kaufleuten, Handwerkern u. s. w. sehr viele, die gebohrne Leibeigene waren, oder deren Väter es noch waren. Ja einige haben sogar Mittel gefunden, sich Römische Adelsbriefe zu kaufen. Jetzt lebt ein Baron und zwey Edelleute in Liefland, die bey ihrer Geburt hiesige Leibeigene waren. Natürliche Anlagen, Industrie und Glück hoben sie aber, sie erlangten die Freyheit, erwarben

Ver-

Vermögen, kauften in Wien Adelsbriefe, und jetzt sind alle drey Eigenthümer von beträchtlichen Gütern. Ersterer führt noch den Namen I—— *), die beyden andern heißen U—— **) und P——. Wir haben einen noch jetzt lebenden Obristen, der ein gebohrner hiesiger Leibeigener ist, und in allen Ständen finden wir viele aus dieser Klasse. Ein Prediger aus selbiger . . . ***) Ich führe diese Beyspiele nur an, um zu

*) Ein Name, der durch das angehängte „Sohn“ den Ursprung zeigt. A. d. H.

**) Dieser hat seinen Adelsbrief noch nicht produziert, besitzt ihn aber höchst wahrscheinlich, und würde sich, wenn er ihn nicht hätte, kein beträchtliches Gut angeschafft haben. In die hiesige Adels-Matrikel werden sie zwar nicht aufgenommen, dies nimmt ihnen aber weiter nichts, als daß der immatrikulirte Edelmann ein Recht hat, die von ihnen angekauften Güter während 1 Jahr und 6 Wochen nach proklamirtem Kauf näherrechtlich einzulösen. Meldet sich aber während dieser Zeit Niemand, so bleibt das Eigenthum ihnen und ihren Nachkommen unwiderruflich. Dies haben sie aber mit jedem Fremden von Adel, der sich hier ankauft, gemein. A. d. V.

***) Hier folgen Personalien. — Vor einigen Jahren starb in hiesiger Gegend ein Prediger, dessen Großvater noch Erbbauer unter einem Gute in meinem Kirchspiele war. Jetzt studirt ein Lette in Dorpat, der schon als Erbbauer unter dem Gute L—— ein so geschickter Mechanikus war, daß die Instrumente, die er verfertigte, völlig den Englischen gleich waren. A. d. H.

zu beweisen, daß die hiesige Leibeigenschaft ganz und gar so schrecklich nicht ist, als man sie schildert, und daß aus dem hiesigen Bauerstande wohl eben so viele in einen andern übertreten, als dort, wo der Bauer ganz frey ist. Ein hier blühendes gräfliches Geschlecht, will es zwar nicht, findet aber seinen Großvater unter den Erbbauren. Glück und Verdienst hoben ihn. Umgekehrt ist der Fall ehemals sehr häufig gewesen, daß sich freye Leute, selbst Deutsche, freywillig zu Erbbauren ergeben haben, um etwa eine Bauerstelle zu erhalten. Seit 1783 ist dies aber verboten, und ein Gesetz untersagt, einen freyen Menschen als Erbbauer, selbst mit seiner Einwilligung, anzunehmen. Noch finden sich aber Menschen, die darum anhalten, und während des Jahres 1796, da ich in Kurland Oekonomie-Direktor war, habe ich mehr als zehen abweisen müssen, die dringend darum ansuchten. Diese alle aber hatten die Lage der hiesigen Leibeigenen täglich vor Augen. Einer von ihnen hatte sich mit der Wittwe eines Wirthes versprochen, deren Umstände von der Art waren, daß sie in ihrer Eheberedung ausgemacht hatte, sie wolle ihm jährlich 100 Rthl. Albertus oder 50 Dukaten pour ses menus plaisirs bestehen. Die Ehe wurde nicht vollzogen, weil die Frau ihren Stand und Stelle nicht verlassen wollte, und der Bräutigam nicht als Erbbauer angenommen werden durfte. Ei-
nen

nen Vorzug hat der hiesige Leibeigene vor dem freyen Bauren aller Länder, der sehr wesentlich ist. Sein Herr hat die unbedingte Obliegenheit, ihn zur Zeit des Mangels zu ernähren, und er darf ihn nicht verlassen. Zu dem Ende ist eine mehr als 50 Jahre schon bestehende Einrichtung, daß jeder Gutsbesitzer im May zwanzig Loof Brodtkorn auf jeden Haken (mein Gut hält deren $7\frac{3}{4}$) vorräthig haben muß, um damit diejenigen von seinen Bauren, die es bedürfen möchten, bis zur Aerndte zu unterstützen. *) In jedem Kreise ist ein eigener Beamter, der im May alle Güter bereisen und sich dies Korn vorzeigen lassen muß, und wer es nicht hat, verfällt in eine empfindliche Geldstrafe. Reicht dieser Vorrath nicht hin, so ist der Herr unter vollkommener Verpflichtung, mehr auf seine Kosten herbeyzuschaffen, oder die Obrigkeit kauft

*) Macht für's ganze Rigiſche Gouvernement 140,000 Loof, oder circa 190,000 Berliner Scheffel. Ein großes Quantum, und es wird strenge darauf gehalten. Außerdem sind in den Kreisstädten ansehnliche Magazine für den Bauren, aus welchen er kaufen kann, oder gegen Scheine seines Herrn Vorſchuß erhält. Im Königreich Preußen sagte man mir bey der Durchreise, daß im Jahre 1795 viele adliche Bauren für Noth umgekommen. In Liefland keiner, doch war das Jahr nicht ergiebiger als dort gewesen. A. d. V.

Diese Einrichtungen hören jetzt nun alle auf, da die neuen ungeheuern Magazine errichtet werden, wovon ich im ersten Theile geredet habe. A. d. H.

kauft es für seine Rechnung an, und theilt es den Bauren aus. In den drey grossen Miswachs-Jahren 1785, 86 und 87, da Liefland sehr litt, wurden für Rechnung mehrerer Erbherren, die verschuldet waren und keinen Kredit hatten, zum Unterhalt ihrer Bauren ansehnliche Quantitäten von der Obrigkeit zu sehr theuern Preisen angekauft, und da das Vermögen einiger zum Konkurs kam, der Betrag als die privilegierteste Schuld vor allen andern abgezogen. Auch glaube ich nicht, daß in diesen Jahren grosser Noth, hier Leute aus wirklichem Mangel umgekommen sind. Wenn Sie sich erinnern, was im Jahre 1772 im Voigtlande und dem Annabergschen vorgieng, und was mehrere Sächsishe Gegenden litten, so wird Ihnen der Unterschied auffallen.

Noch etwas muß ich anführen, was Ihnen vielleicht unglaublich scheinen wird, obgleich es buchstäblich wahr ist. Auf der beträchtlichen zum Reval'schen Gouvernement gehörigen Insel Dagden oder Dagdö leben leibeigene Ehsten, und freye Bauren Schwedischer Abkunft untermischt, jedoch in abgesonderten Dörfern. Im Jahre 1794 mußte ich diese Insel bereisen, und da fand ich, was mich selbst staunen machte, daß die freyen Bauren elend und arm, die Leibeigenen hingegen wohlhabend waren. Schon aus der Ferne kann man dort ein freyes Dorf von einem andern an seinen elenden Hütten und schlecht kul-

kultivirten Gärten unterscheiden. Die Freyen selbst setzten ihre Armuth in ihrer Freyheit, und klagten: unsere Gutsherrn unterstützen uns nicht, wir müssen für alles selbst sorgen, und kommt dann eine Noth, trifft uns ein Unfall, so liegen wir ganz darnieder. Die Mehresten würden ihre Freyheit auch gerne aufgegeben haben, wenn es erlaubt gewesen wäre. Einige Erbbauren, mit denen ich hierüber sprach, und sie durch Bemerkung des Unterschiedes mit ihrer eigenen Lage zufriedener machen wollte, antworteten mir: O! das haben wir lange gewußt, wir verlangen nicht so zu seyn, wie diese; wenn uns was fehlt, gehen wir zu unsern Herren, und die helfen, und unsere Mädchen heirathen nicht einmal in ein freyes Dorf, jener Dirnen möchten aber alle zu uns laufen. Verliert nicht bey diesen Umständen die Leibeigenschaft alles Schreckliche? Nur M., der sein eigenes Vaterland so wenig kennt, daß er gar keinen richtigen Schluss zu machen im Stande ist, konnte so, wie er gethan, darüber schreiben. Ueberdem führte der Geist des Jahrzehends, der gern alle Ordnung umstürzen möchte, möge auch alles darüber zu Grunde gehen, und der nur schreyen will, es sey Grund oder nicht, seine Feder. Das verhasste Wort Leibeigenschaft gab ihm eine Grundlage, und nun entwarf nicht Menschenliebe ein ähnliches Bild, sondern Bosheit und heftiger Haß gegen Lieflands Adel und Geistlichkeit,

keit, von deren einigen er sich zurückgesetzt glaubt, die zurückschreckende Karrikatur, die er geliefert hat.

Aber Dame E—— bestätigte Ihnen, was M. schrieb, und hatte gar ihr Vaterland zum Theil aus Unwillen darüber verlassen. Sie müssen diese Dame hinter dem Vorhange sehen, nicht aber, wenn sie Empfindungen auskramt, von denen nur ihre Zunge weiß, und Sie würden alles, was sie Ihnen sagte, bloß der Absicht zuschreiben, mit den bey Ihnen vorausgesetzten Ideen und Gesinnungen zusammen zu treffen, um bewundert zu werden. Alsdann könnten Sie ihre Aussage würdigen.

Dafs ein Reisender; Jemand, der sich nur kurze Zeit hier aufgehalten hat, oder bloß in Riga lebt, nicht ganz die Begriffe hat, die ich Ihnen hier gebe, wundert mich auch nicht. Alle diese untersuchen nicht, und haben sehr selten Gelegenheit dazu. *) Oder sie sind einmal in die sogenannte Rauchstube des Bauren gekommen, wo er sich gleich dem Schottischen Hochländer, der sich wundert, wie man in Edimburg leben könne, weil man allen Rauch oben aus den Häusern lasse, willkührlich meistens aufhält.

Sie

*) Den Hrn. P—— S—— nehme ich, seiner übrigen Verdienste unbeschadet, aus guten Gründen gar nicht aus. A. d. V.

Sie haben ihn hier schwarz auf dem Ofen liegen oder in der Asche sitzen sehen, und seine Kinder gewahret, die fast nackend beym Heerde sich wälzten: und nun ist kein elenderes Geschöpf auf der Welt. Aber sie wissen nicht, daß ihm dies Wollust ist, die er um vieles nicht aufgeben möchte, und daß es blos von seinem Willen abhängt, es anders zu haben. Wer vom Tobackrauchen keinen Begriff hat, wird der bey der ersten Pfeife nur ahnden, daß es Wollust und höchstes Bedürfnis werden könne? Die Tracht, besonders des Ehsten und seines Weibes *), sein meistens langer und starker Bart, den er hauptsächlich zum Schutz gegen die Winterkälte stehen läßt, und der sein Gesicht gegen den Frost sichert; so manche von dem, was sie in ihrem Vaterlande sahen, ganz abweichende Umstände und Verhältnisse, sind dann Ursache, daß ihre Begriffe ganz verwirrt werden, und sie sich ein höchst unrichtiges Bild machen. Dies übertragen sie dann auf andere, die gar nicht beobachten und untersuchen konnten. Hier sehen Sie die Quelle alles dessen, was wider Liefand ausgebreitet wird. Einzelne Fälle von Härte und Ungerechtigkeit (welches Land ist davon frey?) laufen dabey von Mund zu Mund, fama crescit eundo, und nun steht die

*) Sie ist bequem und vorzüglich auf Wärme berechnet, aber dem nicht daran gewöhnten Auge ungeschicklich. A. d. V.

die ganze Schreckgestalt da. Mir ist es anfangs selbst so gegangen. Hätte ich Liefland nach einem kurzen Aufenthalte wieder verlassen, so würde ich ebenfalls ganz irrige Begriffe mit mir genommen haben. Da aber Verhältnisse, Aemter, zuletzt eigener Besitz mich nöthigten, die Sprachen des Bauren zu lernen, die fast kein Ausländer, und von den Städte-Bewohnern selten ein Eingeborner lernt, da ich durch alles dies in den Stand gesetzt wurde, in das Innere des hiesigen Landmannes zu dringen, so habe ich mich überzeugt, daß er im Ganzen keinem weit nachsteht, und seine Lage vielen andern vorzuziehen ist. Von denen unter gleicher Polhöhe und Klima ist er gewiß der glücklichste, und glücklicher als viele südlicher wohnende, ob diese gleich durch Milde des Klimas unterstützt werden, und eine gefälligere Außenseite haben. Der Irländer, der Schotte, der Norweger, der Schwede in den meisten Gegenden *), alles freye Leute, stehn ihm weit nach. Seine Wohnung ist fester, geräumiger und gesunder, seine Kleidung wärmer, seine Nahrung reichlicher und besser, seine Haabe ohne Vergleich gröfser, und seine Leistungen

B 2

fast

*) Ich habe Gelegenheit gehabt, alle diese persönlich in ihren Wohnungen zu sehen, und schreibe aus eigener Beobachtung. Hätte unser Bauer den Fleiß der Meisten von diesen, so würde er ihnen noch weit mehr vorgehen. Ich hoffe aber noch zu erleben, daß es so weit kommen wird. A. d. V.

fast durchgehends geringer. Fast jeder meiner Wirthe schlachtet im Herbst ein Rind, ein Paar Schweine und etliche Schaaf oder Ziegen. Werden Sie viele Gegenden in Deutschland finden, wo der Bauer dies im Durchschnitt zu thun im Stande ist? *)

Mein Brief ist sehr lang geworden. Sie werden finden, daß er nicht nach einem Plan geschrieben ist, sondern, so wie mir die Umstände in die Feder kamen. Vielleicht überzeugt er Sie, daß Sie M. zuviel

*) Der Irländer, der fast das ganze Jahr blos von Kartoffeln lebt, der Schottländer, der fast nur Haferbrodt kennt, und wenn er sich gütlich thun will, seinen Kühen das Blut abzapft, und sich ein Gericht davon macht, der Schwede und Norweger, der sein Brodt zur Hälfte mit Tannenrinde mischt, können doch wohl nicht verglichen werden. Und worin besteht denn überall das Glück des Bauern, er sey frey oder leibeigen? Versteht er es irgendwo in etwas anderm zu setzen, als im physischen Genuß und Behaglichkeit? Und da in allen Ländern unter Tausenden kaum einer seinen Stand verändert, sondern sein Leben als Bauer verträumt, so ist das Geschrey über Leibeigenschaft, die sich mit allem verträgt, was der Bauer überall nur haben kann, ein eitles Geträttsche, wenn es nicht möglich ist, die Sache zweckmäfsig abzuändern, wozu mehr gehört, als sich die Trättscher nur träumen lassen. Diese Leute denken, Niemand habe Augen wie sie, es geht ihnen aber, wie Gulliviers Laputaschen und Balbinarischen Akademisten. Der schlechte Menschenverstand belacht alle ihre Weisheit, nur Schade, daß dieser nicht so krähen kann, oder vielmehr bescheidener ist. A. d. V.

viel geglaubt haben; wenn Sie aber noch Zweifel übrig behalten, so wird, was ich bekannt machen werde, sie ganz heben. Es würde mir nicht lieb seyn, wenn dieser Brief vorher irgendwo abgedruckt würde u. f. w. *)

Ob sich der Zustand unserer Bauren noch verbessern wird, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Schon bringt man ihn in manchen Gegenden dahin, hässliche Gewohnheiten zu meiden, reinlicher zu werden, sich besser zu kleiden. Er legt sich mehr auf den Gartenbau, und seine ganze Lage verbessert sich mit jedem Jahrzehend. Wenn es so fortgeht, wird die nächste Generation völliger Freyheit unmittelbar nahe seyn, und die nächstfolgende sie wahrscheinlichst erhalten. Schon hat der Adel in seinen vor einigen Jahren getroffenen Beschlüssen dem Bauren in sofern Grundeigenthum gegeben, daß der Herr einen Wirth, der bleiben und was auf dem Lande liegt, leisten will, nicht mehr absetzen und das Land einem Andern geben darf, welches vorher geschehen konnte. Schon hat er sich des Rechts begeben, Menschen ohne Land wider ihren Willen an andere zu cediren, und was dergleichen mehr ist. Diese geradezu zu völliger Freyheit führenden Beschlüsse werden aber nur noch aus freyem Wil-

B 3

len

*) Hier findet sich nur eine besondere Bitte, diesen Brief für einen guten Freund des Verfassers in Deutschland abschreiben zu lassen. A. d. H.

len beobachtet, weil ihnen die sie zum Gesetz machende oberherrliche Sanktion noch fehlt, zu welcher sie jedoch schon seit geraumer Zeit unterlegt worden sind. Man meynt, der Adel sey zu weit gegangen, und räume zu viel ein! — Verdient aber dieser Adel, der freywillig und unaufgefordert so wichtige Schritte thut, um das Schicksal seiner Mitmenschen zu erleichtern, daß man ihn so bitter behandelt, und dadurch vielleicht die Fortschritte stört und aufhält, die sonst noch gemacht werden würden? M's Bücher haben hier die Wirkung, daß wenn der Schlimmste sie liest, er sich für einen Heiligen hält, und es ist Thatsache, daß bey der letzten nicht lange nach der ersten Schrift hier gehaltenen Adelsversammlung, wobey noch einige die Bauren betreffende im Jahre 1791 nicht völlig abgemachte Umstände in Erwägung kamen, eben M's Buch den mit diesen Vorschlägen Unzufriedenen Gelegenheit gab, zu behaupten, die Verbesserungen wären gar nicht nöthig, und die Verbesserer wären eben solche Schwindelköpfe, als M., die nicht wüßten, was sie redeten oder wollten, und ganz falsche Begriffe hätten. Hätte Merkel nicht geschrieben und ein Stygisches Ungeheuer gezeichnet, wogegen das häßlichste Bild der Oberwelt Schönheit ist, so hätte dieser Einwand, der vielen Eindruck machte, gar nicht erscheinen können. Muß nicht Jeder, sey er auch so braun als der gefärbteste Spanier, sich für einen

nen Blondin halten, wenn er sich neben lauter Mohren im Spiegel sieht?*) Wenn ich jetzt oder künftig jede von M. vorgetragene Falschheit rügen wollte, würde ich nie fertig werden. Noch eine will ich nur berühren. Als Beweis der äußersten moralischen sowohl als physischen Niedrigkeit des lettischen sowohl als ehstnischen Bauren führt er an, daß sie, schon seit Jahrhunderten Christen, in keiner ihrer Sprachen das Wort Tugend hätten, oder auszudrücken wüßten. Hiebey beruft er sich auf jeden dieser Sprachen Kundigen. Ein wenig Lettisch mag er können, und ihm dies Wort aus der Sprache unbekannt seyn: Ehstnisch kann er gewiss kein Wort, er scheint also blos von seiner eigenen Sprachkunde Zeugniß abzulegen, denn in jeder dieser Sprachen findet sich ein ihnen ganz eigenthümliches, den ganzen Begriff vollkommen ausdrückendes Wort. Die beyden vorzüglichsten Lehrer dieser Sprachen, Hupel und Stender, bezeugen es in ihren vorletzt gedruckten

B 4

Wör-

*) Wollte aber M. die Wahrheit schreiben, so fühlte er, daß ihn Niemand lesen, oder wer ihn des Aufschlagens würdigte, ihn gleichgültig wieder weglegen müßte. Ausser einer noch niedrigeren Absicht, wurde seine Feder also von derjenigen Sucht geleitet, aus welcher so mancher Schriftsteller dem Publikum etwas anheftet, und dies sich geduldig aufheften läßt. A. d. V.

Wörterbüchern, und der Gebrauch dieser Worte ist alltäglich. *) Was gehört für eine Stirne dazu, so etwas zu behaupten und als Beweis zu geben. Und was würde es am Ende beweisen, wenn gleich diese Sprachen, wie der Lateiner ein anderes Wort, verschiedenen Urbegriffes, untergeschoben hätten, und wie die russische Sprache bey ihrem ungeheuren Reichthum dennoch thut.

Jetzt dünkte ich doch, daß es Zeit seyn möchte, aufzuhören. Werden Sie so gut seyn, mir gelegentlich zu sagen, ob ich Ihre Zweifel wenigstens verringert habe? Ich würde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie es thun wollten, denn von Ihnen darf ich erwarten, daß ich unverhohlen erfahren werde, was Sie denken.

Seyn

*) Diese Sprachbemerkung des Verfassers ist nicht ganz richtig. Weder Letten noch Ehsten haben ein ganz für den Begriff Tugend gestempeltes Wort. Die Worte, womit sie diesen Begriff ausdrücken, möchten etwa im Deutschen soviel bedeuten, als gute Weise, gute Sitte, Schicklichkeit, Gutheit u. s. w. Die folgende Bemerkung ist desto gegründet. Welche Stufen ist das Griechische *αρετη* und das Römische *virtus* durchgegangen, von der rohen kriegerischen Tapferkeit an bis zum erhabensten Sinne des Worts. Und was ist leider jetzt wieder ein Italiänischer Virtuoso! A. d. H.

Seyn Sie von der vollkommensten Hochachtung
und Ergebenheit versichert, die für Sie hegt

Ihr

Riga
am 23ten Nov.
1797.

gehorsamster Diener
G. S. Brasch.

N. S.

Schliessen Sie aus allem diesen nicht, dass ich ein Vertheidiger der Leibeigenschaft überhaupt bin. Ich bin ihr so abhold als Jemand, und weiss sehr wohl, dass es weit besser wäre, wenn sie nie vorhanden gewesen. Allein Niemand ist auch mehr überzeugt als wie ich, dass sie nicht plötzlich aufgehoben werden kann, sondern dass man mit Klugheit und Vorsicht den Weg dazu bahnen muss. Gelangen wir hier auf diesem Wege dahin, so ist Liefland gewiss eins der glücklichsten Länder der Welt, da ich jetzt schon mit Ueberzeugung sagen muss, dass alle Stände sich hier unter unserer Regierung, man sage auch bey Ihnen was man wolle, besser befinden, als wo ich sonst den Zustand des Unterthanen kenne. Wahre Paradoxa, sagen Sie, aber man muss Russland kennen, wie ich es kenne, und es kann kein Zweifel übrig seyn. Lachen Sie nicht, aber ich sage Ihnen im Ernst: es ist keine bessere Justiz als in Liefland, und Ihre gerühmte Preussische darf

B 5

sich

sich gar nicht messen. *) O des paradoxen Menschen!

II.

Antwort des Herrn Lafontaine.

Halle den 20ten Januar 1798.

Ich sage Ihnen vielen Dank, mein theuerster Herr Hofrath, daß Sie sich meiner noch erinnern, noch mehreren aber, daß Sie mir Aufklärung über einen Punkt geben, der alle Menschen interessirt. Ihr Brief hat alles gethan, was er thun konnte: er hat mich überzeugt, daß eine Menge wohlhabender Leute, obgleich Leibeigene, bey Ihnen sind und seyn können, daß sogar Freye, wie das auch in Pohlen fast überall der Fall seyn soll, das Geschick des Sklaven beneiden: Sie haben mich überzeugt, daß Herr Merkel einzelne Fälle ausgehoben, zu sehr ausgeschmückt, allgemeine Resultate aus einzelnen Prämissen gezogen hat, und vielleicht das Ganze in ein gehäßiges Licht gesetzt, das es beym näheren Anschauen nicht hat, so wie in der That, fast alles Auffallende, Sitten und Grausam-
kei-

*) Hat dies der Verfasser wirklich im Ernst gesagt, so hat er doch wenigstens noch an die Statthalter-schafts-Verfassung gedacht, die er, wie ich weiß, sehr billigte, und ihr immer mit Recht den Vorzug vor unserer jetzigen Justizverfassung gab. Anm. d. Herausg.

keiten, milder werden, sobald man den Fall näher und aufmerksamer betrachtet.

Davon hat mich Ihr Brief überzeugt, und zwar aufrichtig: Sie sehen, von mir viel. Aber eben deswegen wünschte ich, daß Sie, da Sie einmal entschlossen sind, diesen Gegenstand zu beleuchten, nicht sowohl auf Merkels Beschuldigungen Rücksicht nehmen, als nur in sofern Sie es als Liefländer müssen, sondern vielmehr auf das, was Merkels Beschuldigungen den Glauben verschaffen mußte, auf den Grund, auf den seine einzelne ecce homo's stehen; auf die ganze Constitution der dortigen Leibeigenschaft.

Sie können nicht in Abrede seyn, daß, gar nicht, das lange verdächtige Stillschweigen der Beschuldigten (denn man kann tausend Gründe haben zu schweigen ohne schuldig zu seyn) Merkels Kriminationen glaubwürdig machte: — Rekrimationen könnten also nichts weiter, als die Absicht des Denunzianten verdächtig machen — sondern die natürliche Folgerung der einzelnen Fälle aus einer allgemein anerkannten Quelle des Hauszuchtsrechts des dortigen Adels gab M. die Glaubwürdigkeit. Sie haben also hier entweder M. zu widerlegen, das Recht der Hauszucht abzuleugnen; oder Sie müßten, was dem Publikum zu Gute käme, zeigen, daß die Abschaffung dieser Hauszucht für jetzt unmöglich, oder durch

Ne-

Nebenumstände so gemildert wäre, daß die grausamen Folgen gehindert wären, und Deutschland wird Ihnen Dank wissen, wenn Sie diesen fruchtbaren Gegenstand ergreifen, statt einzelne Fälle gegen einzelne Fälle aufzustellen, welche die Sache nichts heller machen.

Das schien mir der festeste und nützlichste Gesichtspunkt zu seyn, auf den das Publikum zu stellen sey.

Mit Ihrem Briefe, sorgen Sie nicht, gehe ich um, wie mit einem Schatze. Ich lasse für . . . eine Abschrift besorgen. Das Original soll mir ein Andenken Ihrer theuren Bekanntschaft bleiben.

Für den Vater Brasch noch die Nachricht — — (Hier folgen gute Nachrichten für den guten Vater eines guten Sohns.)

Kann ich meinen Brief besser schliessen? Leben Sie wohl, und erlauben Sie mir die Ueberzeugung von Ihrer Freundschaft, und die Versicherung einer sehr freundschaftlichen Hochachtung, mit der ich bin
Ihr

ganz eigner
L a f o n t a i n e.

In demselben Monate, da der verstorbne Brasch an Herrn Lafontaine obigen Brief schrieb, liefs er die aus Hrn. M's Supplement bekannte *Anfrage* in das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeit. einrücken. Ehe
das

das Supplement selbst erschien, liefs Herr M. daselbst Stück 21. Gegenfragen einrücken. Hier ist die Antwort darauf, die ich deshalb, weil sie viel Licht auf das von mir schon beantwortete Supplement wirft, hieher setze.

III.

Beantwortung der Gegenfragen Hrn. Mer-
kels in Nro. 21. dieses Intelligenzblatts.

Anstatt auf eine mit Urbanität gethane Anfrage zu antworten, hat es Hrn. M. gefallen, in Heftigkeit und Invektive auszubrechen, die Antwort aber bis jetzt abzulehnen; denn noch habe ich nichts von dem, was er verspricht, zu Gesicht bekommen, oder Nachricht davon erhalten. Es war jedoch nichts leichter, als mein billiges Verlangen zu erfüllen, indem es dazu weiter nichts bedurfte, als der Angabe einiger Namen und Orte, die nur wenige Zeilen ausgefüllt haben würden, und wodurch ihm gar kein Aufwand verursacht werden konnte. Diese Namen und Orte war er aber anzugeben gar nicht im Stande, sondern fühlt, dafs er die Thatfachen, worüber ich Auskunft von ihm verlangte, ganz unrichtig angeführt hat. Um sich nun nicht entschuldigen und seinen Irrthum gestehen zu müssen, wählt er Invektive in Stelle der Antwort, und wird, wenn er künftig

et-

etwas antwortet, wahrscheinlich wiederum zu diesem in ähnlichen Fällen nur zu gewöhnlichen Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen, nicht aber beweisen, denn dies kann er nicht. Seine Gegenfragen sind mir sehr leicht zu beantworten.

1) Warum unterschrieb ich mich bloß Hofrath Brasch, und nicht auch nach meinen übrigen Titeln und Besitzungen? Weil ich mich bis jetzt nie anders, als mit meinem bloßen Namen unterschrieben, die übrigen Zufälligkeiten aber nie hinzugesetzt habe. Das Prädikat Hofrath setzte ich in diesem Falle bloß deshalb hinzu, damit Hr. M. sich in der Person nicht irren, und mich mit Andern gleiches Namens verwechseln möge. Ich habe also bey dieser Unterschrift mehr gethan, als ich pflege, und Hrn. M's aus der Weglassung meiner übrigen Prädikate u. s. w. geschlossene Folge, ist vollkommen so unrichtig, als alles, was er aus gleich unrichtig gestellten Voraussetzungen für seine Sache überhaupt folgert.

2) Seine zweyte Frage bin ich gezwungen, ihm zurück zu geben. Warum verdreht er seine eigenen Werke und Worte, da er nicht zugeben will, die angeführten Thatfachen als Beweise der Richtigkeit seiner Darstellung der Lage des Bauerstandes in Liefland aufgestellt zu haben?

Sollte

Sollte es nicht inneres nicht zu überwältigendes Gefühl seyn, daß er überhaupt nichts als Unrichtigkeiten erzählt habe? Daß er diese Wendung nimmt, ist aber redender Beweis, er fühle, wie unmöglich es ihm seyn werde, seine Anführungen zu bewähren.

3) Des Ausdrucks: der Hr. v. B—k habe seinen Leuten *verstattet*, nach R. zu ziehen, habe ich mich mit Vorbedacht bedient, weil ich, wenn ich gesagt hätte, er habe sie verkauft, eine Unrichtigkeit gesagt haben würde. Bis zu diesem Tage hat noch kein Verkauf derselben Statt gefunden. Hr. M. kann mir glauben, daß dem so sey, denn jedes von mir gesagte Wort kann beurkundet und bewährt werden, und ich werde nicht, wie er ohne Ausnahme thut, mein bloßes Wort statt alles Beweises geben.

4) Warum ich ihn nicht widerlegt habe oder widerlege? Als seine erste Schrift erschien, durchlief ich sie wie eine ihrem Urbilde sehr unähnliche romanhafte Schilderung, die in keiner Hinsicht Aufmerksamkeit verdiente, setzte auch bloß eine merkantilische Spekulation dabey voraus, welche ihn veranlasset, die Farben, so wie er gethan, aufzutragen, und die überladenste Karrikatur zu liefern: denn wenn er ein treues Bild liefern wollen, würden ihn wenige
ge-

gelesen und Niemand einiger Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

Ueberdem befand ich mich damals gerade in weitläufigen Geschäften, und übersah daher dies Werk seiner Phantasie um desto eher. Da ich aber in der Folge gewahr ward, daß Herr Merkel das, was er geschrieben, im Ernst für Wahrheit ausgeben wollte, und in den letzten Monaten vorigen Jahres sein zweytes Werk zu Gesicht bekam, mich auch selbst unter denjenigen fand, welchen er es zueignet, indem er es allen hiesigen Gutsbesitzern zuschreibt, so faßte ich den Entschluß, dem Publikum Beweise vorzulegen, wie viel Glaubwürdigkeit Hrn. M's Schilderungen verdienen. Beweise und Urkunden sammeln, und auf einem überzeugenden Wege die Angriffe Jemandes zu widerlegen, der blos deklamirt, und sein Wort statt alles Beweises giebt, und Thatfachen angiebt, deren Spur die sorgfältigste Nachforschung nicht entdecken kann, so daß man sich wegen der bedeutenderen an ihn selbst wenden muß, um nur Nachweisung zu bekommen, erfordert aber weit mehr Zeit, als einige Bogen, oder wären es auch Alfabete, voller Ausrufungen flüchtig hinwerfen, ohne sich zu bekümmern, ob man Wahrheit sage oder nicht. Ueberdem kann ich nur wenige Nebenstunden auf diese Arbeit verwenden. Wahrscheinlich werde ich jedoch viel früher als Hr. M. wünscht, das

das Gegentheil seiner Behauptungen darthun, vorher aber werde ich auf nichts, was er an oder wider mich schreiben möchte, weiter antworten, weil der unanständige Ton, in welchen er fällt, es unschicklich macht, sich weiter mit ihm einzulassen.

Riga am 15ten März 1798.

Brasch.

Hierauf erfolgte das berühmte oder vielmehr berühmte Supplement zu den Letten von Hrn. M. Darauf von Seiten des verstorbenen Kollegienrath v. Brasch folgende

IV.

B e r i c h t i g u n g .

Ich habe in meiner im Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeit. befindlichen Antwort auf Hrn. Merkels Gegenfragen hinzugesetzt, ich würde, weil sein Ton ins Unanständige fällt, ihm bis zu einer ausführlichen Widerlegung nicht weiter antworten, und dies will ich auch, so weit sein Supplement zu den Letten mich betrifft, nicht thun. Ob er seine Sache dadurch gerechtfertigt habe, daß dies Supplement fast nur aus zusammen gereiheten Schimpfworten besteht, wird sein Leser beurtheilen. Ich denke, wer eine gute Sache hat, sicht nicht so. Daß er aber, wie er selbst gleich Anfangs sagt, sein kaltes Blut verlohren habe,

Nachtr. zur Ehrenrettung.

C

ist

ist mir sehr begreiflich. Er sieht sich ertappt, fühlt sehr lebhaft, daß er im Begriff sey, ganz enthüllt zu werden, und daß der Nimbus von Philanthropie, in dem er sich dicht gehüllt glaubt, ganz verschwinden, er aber vor dem Publikum in einem nachtheiligen Lichte da stehn werde. Es ist also kein Wunder, daß er den Kopf verliert, und zu Schimpfworten seine Zuflucht nimmt. Diese will ich ihm nicht wiedergeben, sondern von der Seite lieber in Desavantage bleiben. Ehe ich ihn jedoch ganz enthülle, will ich zur vorläufigen Berichtigung noch einiges sagen, und rechne auf unpartheyisches Urtheil des Publikums. Hr. M. sagt Seite 33 seines Supplements: er wolle mir allen übrigen Beweis erlassen, wenn ich nur be-
urkundete, die Leute, auf die es zwischen uns zum Theil ankommt, seyen nicht verkauft, da er dies für *bewiesen, notorisch, konstatirt* u. s. w. ausgiebt. Wenn sie wirklich verkauft, zugleich aber zu ihrem eigenen Besten von einem Gute zum andern als Kolonie versetzt wären; so würde dies, so lange überhaupt der Verkauf von Leuten Statt findet, nichts zu sagen haben, weil jedes Land seine Weise hat, welche die Gesetze verantworten, und die Handlung wäre, wegen des dadurch bezweckten und bewirkten Bessersseyns der Leute, nichts weniger als unmoralisch; allein diese wurden nicht verkauft. Bey dem Gerichte, dessen Mitglied ich bin, müssen alle Kaufe und andere
Ueber-

Uebertragungen des Erbrechts, beyderseitig einbekannt, das darüber errichtete Instrument vorgewiesen, eingetragen, und, nach befundener Zurechtbeständigkeit, eine Urkunde darüber ertheilt werden. Ohnedem ist keine solche Verhandlung rechtsgültig. Nun aber ist so ein Kauf bis hieher niemals vor Gericht gekommen, welches weiter durch die unzubezweifelndsten Urkunden dargethan werden wird, woraus folgt, daß wegen dieser Leute zwischen beyden Herren niemals ein Kauf geschlossen worden, sondern bloß eine freundschaftliche Abmachung Statt gefunden, vermöge deren der Eine sie ziehen liefs, der Andere aber sie aufnahm. Was sind also Hrn. M's bestimmteste Versicherungen, worauf er den stärksten Accent legt? — Beyläufig erinnere ich, daß die Nothwendigkeit dieser Formalitäten, alle Sagen von brevi manu geschehenden Vertauschungen von Leuten gegen Pferde, Hunde, Pfeifenköpfe u. s. w. zur gänzlichen und abgeschmacktesten Fabel machen. Ich habe alles Forschens ohngeachtet seit 25 Jahren keinen solchen Fall ausmitteln können, und Niemand von den Schwätzern konnte mir bestimmt angeben, daß je so etwas vorgekommen. Wo, wie, wann, von wem wufste Niemand. Hr. M. allein will einen solchen Fall, wobey er aber auch nur die Namen vergißt, angesehen haben. Vermuthlich war es in eben dem Traume, worin er so viel sah, denn auch wachend

scheint er oft zu träumen. Wenn Jemand so einen Fall bestimmt weiß; so bitte ich ihn, mir denselben anzuzeigen, damit ich mich überzeuge, ob wirklich jemals ein solches Unwesen getrieben worden, und ich werde sodann gehörigen Gebrauch davon machen.

Die Urkunde, welche er beybringt, versteht er nicht, oder stellt sich so. Sie ist für Liefländische Gutsbesitzer und Wirthschaftsverständige geschrieben, für jeden andern fordert sie einen Kommentar. Hr. M. hat ihn zum Theil liefern wollen. Wie er dies gethan, werde ich künftig zeigen, und sie umständlich kommentiren; von der Richtigkeit seiner Auslegung aber zeugt folgendes Beyspiel. Seite 67 und 83 erklärt er sie wörtlich so: das der Bauer den ganzen Ertrag seines Gütchens dem Herrn an ordinären Leistungen abtragen müsse, überdem noch hohe ausserordentliche Leistungen habe, also verhungern, oder vom Herrn kärglich ernährt werden müsse, und für seine Mühe ihm nur Leben und Spreubrod verbleibe. Er muß seinen Lesern wenig Scharfsinn zutrauen. Ich halte dafür, das, wer ihn aufmerksam gelesen, ihm nicht geglaubet, sondern vermuthet habe, es müsse hier etwas verschwiegen seyn, denn schon a priori ist es einzusehen, das dem unmöglich so seyn könne, wie er kommentirt. In der Urkunde steht: der Bauer habe den *ganzen Werth* seines Landes abzutragen. Dies übersetzt Hr. M. *wahrscheinlich mit*
Ab-

Absicht ganz falsch, durch *ganzen Ertrag*. Werth, heißt hier aber Schätzung eines Landes nach eingebildeten Prästations-Thalern, die zum Ertrage, wo das Verhältniß für den Bauren am nachtheiligsten steht, wie 1:5 angenommen werden können. Anstatt, daß der Bauer dem Herrn den ganzen Ertrag seines Gütchens entrichtete, steht also die Rechnung ohngefähr folgendermaassen. Er trägt $\frac{2}{15}$ des wahren Ertrages in Naturalien ab, von welchen der Herr der Krone das Ihrige liefert, und $\frac{1}{15}$ leistet er in Arbeit nach angeschlagenem Werthe. Es bleiben ihm also $\frac{12}{15}$ des Natural-Ertrages ganz unangetastet, oder mit dem $\frac{1}{15}$ für die Arbeit, eigentlich $\frac{13}{15}$ des wahren Ertrages aller Art, wovon er, wenn der Herr auch die Kopfsteuer für ihn bezahlt, gar nichts weiter abgiebt, als eine höchst geringe Kleinigkeit an Prediger und Küster, die im Durchschnitt auf den Bauerhof, noch keinen Thaler Kourant beträgt. Man zeige mir die Länder, wo das Verhältniß für den Bauren, der nicht Landeigenthümer ist, besser steht. Selbst da, wo er es ist, sind seine Abgaben selten so unbeträchtlich. Die specielle und justificirte Berechnung hierüber folgt künftig. Kannte Hr. M. dies nicht, so war er so wenig im Stande, über Lieflands Bauer-Verfassung zu schreiben, als Jemand, der die fünf Species nicht versteht, über die Algebra. Kannte er es aber und verschwieg es, so wird sein Leser ihm

wenig Dank wissen, daß er ihn so täuschen wollte. Eben so täuscht er ihn durch alles, was er weiter kommentirt, und findet allenthalben Alpen in der Ebne, welches aber weitläuftigere Entwicklung fordert, so wie die Ursachen, warum der Bauer hiesiger Gegenden noch nicht überall so weit vorgerückt ist, als er seyn könnte, und, wie man hoffen darf, bald seyn wird. Diese Ursachen liegen tiefer, als Hr. M. nur ahnet, nicht aber in der Härte der Herren. Ich hoffe, sie zu entwickeln, ob Hr. M. gleich nicht sehen kann, wie ich zur Bekanntschaft mit den Bauren komme, mit welchen ich mich jedoch seit mehr als 20 Jahren grossentheils von Amtswegen, und seit zehen Jahren als Gutsbesitzer, sehr viel beschäftigen müssen, wogegen Hr. M., der überdem im Jünglings-Alter sein Vaterland verließ, nie die geringste Veranlassung dazu gehabt hat; nur einen Punkt von Liefland, höchstens ein halbes Dutzend Güter dürftig kennt, nur eine der Sprachen des Bauern sehr mangelhaft versteht, und wie aus allem, was er bisher geschrieben hat, sich zu Tage legt, eine höchst ärmliche Kenntniß von seinem Vaterlande, dessen Verfassung und Eigenheiten, ja sogar von seiner Geographie besitzt. Anderer Beweise zu geschweigen, so findet sich ein sehr redender S. 36 des Supplements. Dort macht er die Gegenden von Dorpat und Baltisch Port, zur Heimath des Stifters der

Ver-

Verstümmelungs-Sekte, und sucht einen dieser Orte, vermuthlich letzteren, in Rußland. Sie liegen aber beyde in Liefland, obwohl fast 40 deutsche Meilen von einander, und in ganz verschiedenen Gouvernements, können also beyde zugleich nicht die Heimath einer Person seyn. Ueberdem wohnen um keinen derselben oder in dessen Nähe russische Bauren. Er drückt sich gerade so aus, als wenn Jemand schreiben wollte: „die Gegend, wo Thomas Münzer in „Deutschland und Pohlen unter den Bauren Anhänger „hatte, war die Heimath des Schwärmers selbst, die „Gegenden von Leipzig und Hamburg!“ — Seiner Entschuldigung wegen dieses Theiles meiner Anfrage, sieht man es überhaupt an, daß er nicht nur kaltes Blut, sondern ganz und gar den Kopf dabey verlohren habe. Er hätte sonst unmöglich auch jetzt noch so viel Unrichtigkeiten häufen, sondern sich durch freyes Geständniß seines Irrthums leichter und ehrenvoller aus der Sache ziehen können. Aber er will gar nicht irren können, und fällt daher immer tiefer. Der Schwärmer, von dem die Rede ist, war nie in oder um Dorpat und Baltisch Port, noch dort seine Heimath, sondern diese war ein entferntes Gouvernement an der Gränze Asiens, und der Ort, wo er wirkte, die Rigischen Vorstädte, wo er einige Personen freyen Standes verleitete, aber keinen Bauren, deren er um so weniger einen verleiten konnte, weil er kein Wort

ihrer Sprache verstand. So wie dies Faktum und das mit den angeblich ins Elend geschleppten 200 Menschen, ist alles gestellt, was Hr. M. anführt. Hauptumstände sind ausgelassen, andere hinzugesetzt und jede Thatfache so entstellt, daß kein einziges von ihm angegebenes Faktum, welches ich untersuchen können, denn viele sind ohne alle Nachweisung, wo, wann und wie sie vorgegangen, angegeben worden, also alle Nachforschung vergebens, so wie er es erzählt, wahr ist, und von den ganz anonymisch angegebenen sind die meisten so beschaffen, daß a priori einzusehen ist, sie können sich nicht, wie er erzählt, verhalten. Ich weiß was ich sage und werde es beweisen. Aber Hr. M. sagt S. 8. seines Supplements, die Letten könnten schlechterdings nicht widerlegt werden, weil er *viele* von den angeführten Fakten mit *Aktenstücken belegt habe*. Was wird nun das Publikum von seiner Glaubwürdigkeit denken, wenn der Leser seine Letten, wenn er seine Abhandlung über die Leibeigenschaft auf das sorgfältigste durchgeht, und kein einziges Faktum mit einem Aktenstücke belegt findet, ja überhaupt bey beyden, nichts was ein Aktenstück heißen könnte, als S. 141. einen abgebrochenen Auszug aus einer vor 34 Jahren auf einem Landtage geschehenen Proposition, die er dabey noch zu verändern und zu verstümmeln sich die Freyheit nimmt. Zudem belegt sie kein Faktum was er anführt, und
kann

kann es jetzt nicht mehr, da sie so alt ist. Wo sind nun seine Beweise und Aktenstücke? Das Publikum wird es ihm schwerlich verzeihen, ihm eine solche Unrichtigkeit gerade unter die Augen gesagt zu haben. Ich denke, er müßte öffentlich abbitten.

Beyläufig verweist er mich, zum Beweise des Elendes der hiesigen Bauren, in die Hütten meiner eigenen, welche Muster von Elend seyn sollen. Seit zehen Jahren, die ich das Gut besitze, weiß ich, was ich für sie gethan habe, in was für einem Zustande sie sind und kommen werden, und daß sie sich gewiß nicht elend fühlen. Er weiß dies nicht, denn er kennt mein Gut so wenig, als läge es in Japan, will mir aber recht wehe thun und wirft dies hin, versteckt sich jedoch vorsichtig hinter *seyn sollen*. Der gleichen Anschuldigung ist zu nichtig, als daß ich sie achten könnte. *Transeat cum caeteris erroribus*.

Das Publikum wird jetzt hoffentlich überzeugt seyn, das Hr. M's Glaubwürdigkeit sehr verdächtig sey. Besonders aber ergiebt das, was bis hieher zwischen uns gewechselt worden, daß die Thatfachen, wegen welcher ich frug, völlig falsch und erdichtet gewesen. Zweyhundert Menschen sind nicht ins Elend geschleppt, wie er publizirt. Er kann nicht angeben: von wem, wo und wann es geschehen, und verweigert S. 21. und 23. ausdrücklich die Namen der Handelnden, und eben so peremptorisch die der Freunde,

die ihm die erhaltene Nachricht bestätigt haben sollen. Hatte er die Wahrheit gesagt, so durfte er dies um so weniger, da ich als einer von denen, an welche er seine Schriften richtet, ihn öffentlich frage. Dafs er mich auf meine Erzählung von einem Gegenstücke verweist, welches sich zu seiner Angabe verhält wie weifs zu schwarz, ist ein seiner übrigen Erfindungen werther Nothbehelf eines in die Enge getriebenen. Ich frage ferner, wo die Verstümmelter unter den Liefländischen Bauren gewesen? Darüber windet er sich, wie oben gezeigt worden, ganz kläglich, und versteckt sich hinter einer angeblich verbreitet gewesenen Sage. In seiner Abhandlung aber erwähnt er mit keinem Worte, dafs er einer Sage folge, sondern giebt das Faktum als *ernsten Beweis* der Abnahme, oder wenigstens des Stillstandes hiesiger Bevölkerung. Jetzt will er sich entschuldigen und sagt, er habe sich ausgedrückt, die Sekte habe *existirt*: allein dies ist wiederum falsch. Seine eigenen Worte heissen: „vor einigen Jahren entstand in Liefland u. f. w.“ und Note sowohl als Text lassen glauben, die Sekte daure noch fort. Wer Interesse für die Sache hat, halte meine Anfrage ganz, nicht wie er sie epitomirt, mit dem, was weiter geschrieben worden, zusammen, und Hr. M. wird sich nicht rechtfertigen können, also auch weiter keinen Glauben finden.

Weil

Weil er sich endlich noch darauf bezieht, daß sein Buch zu Erleichterung der Bauerbeschwerden gebraucht worden und S. 6. sagt, dies habe in vielen Zeitungen gestanden (ich weiß nur von der einzigen Hamburger), so sage ich zu seiner Nachricht, da er meint es müsse wahr seyn, indem Niemand widerspreche noch es berichtigt habe, daß davon gar nichts wahr sey, und Niemand daran denken können, sein Produkt, welches man hier richtig zu würdigen versteht, zu gebrauchen, oder Vorschläge, die die höchste Unkunde entworfen hat, anwenden zu wollen. Auf einem Landtage zu Reval hat um so weniger etwas davon vorkommen können, weil dort, als dies in den Zeitungen stand, lange keiner gewesen war. Eben finde ich im 82sten Stück des Hamburger Correspondenten wiederum eine Nachricht über etwas, so auf dem letzten Liefländischen Landtage vorgefallen seyn soll. Man sollte fast auf die Gedanken gerathen, Hr. M. wäre selbst der Einsender, um seinen Sachen Glaubwürdigkeit zu verschaffen, denn so wie jede Seite seiner Werke mehrere Unrichtigkeiten enthält, so schließt diese Zeitungsnachricht fast in jede Zeile gleiche Unrichtigkeiten ein, und von hier aus kann dies fast nicht eingesendet worden seyn, denn jedermann ist besser unterrichtet. Rechte, die die Bauren lange hatten, lange täglich übten, durften ihnen jetzt nicht erst gegeben werden. Andere längst
ge-

getroffene Bestimmungen sind als jetzt festgesetzt, und überdem alles ganz falsch angeführt. Dieser Landtag setzte überhaupt über unsern Gegenstand nichts Neues fest, und traf nur einige geringe nähere Bestimmungen des schon vormals Festgesetzten, dessen Bestätigung aber, nicht wie die Zeitung sagt, schon erfolgt ist, sondern gehofft und erwartet wird. Ehe M. an sein Buch gedacht haben kann, sind die seit einiger Zeit zur Ausführung gebrachten Entwürfe schon gemacht, die Ausführung eingeleitet, und nach und nach mehreren Beschwerden (sollte wohl ein Land seyn, welches gar keiner Verbesserungen fähig wäre, sondern schon auf dem Gipfel stünde?) abgeholfen, und dergestalt fortgeschritten worden, daß die immer fortwährenden Bemühungen hoffentlich der ganzen hiesigen Bauerschaft, die schon vielen andern vorgeht, einen Wohlstand bewirken werden, der keinem nachsteht, und dies wird sie den ohne alle Aufforderung, aus eigener menschenfreundlicher Bewegung angewandten Bemühungen ihrer Herren zu danken haben.

Riga, am 22sten May 1798.

Brasch.

Daß der verstorbene Brasch nicht mehr schreiben durfte, weiß der Leser schon aus dem ersten Bande dieser Ehrenrettung Lieflands. Er schickte also einen Aufsatz nach Weimar an den dortigen Hof, den
der

der Herr von L — — aus Liefland, in Abwesenheit des Herzogs, der nach Berlin gereist war, der regierenden Herzogin übergab, wie dessen Brief aus Weimar vom $\frac{6}{17}$ Julius 1798 besagt. Von diesem Aufsatze wufste sich Hr. M. vermöge der Mittheilung desselben durch den Hrn. K. R. B — — in Weimar eine Abschrift zu verschaffen, wie er selbst in seinem Billet an den Hrn. von L — — vom 19ten Sept. 1798 zu Weimar geschrieben gesteht, in der Absicht, wenn dieser Aufsatz nicht bis zur Mitte des Novembers desselben Jahres dem Publikum vorgelegt wäre, dies ohne Aufschub selber zu thun, wozu er sich für berechtigt hält. Hievon benachrichtigte der Herr von L — —, der unterdeß wieder nach Liefland zurückgekommen war, den Hrn. von Brasch unter dem 10ten Octbr., und übersandte ihm zugleich Hrn. M. Billet im Originale nach Petersburg, wo ihn aber der Brief nicht mehr traf, da er schon nach Mitau zurückgereist war.

Der Hr. von L — — äußert in diesem Briefe unter andern: „Die Hauptsache der Merkelschen Deklaration ist wahrscheinlich, um auch durch eine fremde Ausarbeitung Zehrpennige zu erhaschen, denn er lebt nur davon.“ Herr Merkel muß sein Billet, welches ich wie alle Briefe, wovon ich rede, im Originale habe, entweder in großer Hitze oder in großer Verlegenheit geschrieben haben, denn Eil kann

kann ein solcher Mann doch nicht haben. Aber von Hitze und Verlegenheit zeugt die nichts weniger als feste Hand, ein grammatikalischer, ein Paar orthographische und mehrere Nachlässigkeits-Fehler, die sich in einigen Zeilen zusammendrängen. Er hatte nun völlige Freyheit zu schreiben was er wollte, denn von hieraus durfte ihm niemand antworten. Wie sehr Br. Willens war es zu thun, und wie sehr dies bekannt war, daß er es vor seiner Reise nach Petersburg immer noch thun zu dürfen gedachte, mag folgende Stelle aus einem Briefe des Hrn. von S—— eines vom Hrn. M. gepriesenen und zugleich gemishandelten Mannes beweisen, worin er unter andern folgendes schreibt: „Recht sehr wollen wir Ihnen danken, wenn Sie unsern neuen Schriftsteller, dessen Augenmerk nur ist, Liefand im gehässigsten Lichte darzustellen, um die besten Absichten und Handlungen durch bösertige Schilderungen zu vergiften, in seiner ganzen Blöße darstellen. Sie sind der Mann, der ihn züchtigen kann, und ihm gewiss das Falsche in seinen Werken im hellsten Lichte zeigen wird. Auch sind Sie nur der Mann, der von uns gegen Merkel seiner hinreissenden Schreibart wegen auftreten kann.“ Dies ist noch am 30sten October geschrieben, und nun hört alles auf, alles ist aus denen mehrmals angeführten Gründen still. Unter mehrern Bruchstücken findet sich auch

V.

Einleitung

(zu der beabsichtigten Widerlegungsschrift des verstorbenen Brasch gegen Hrn. Merkel).

Einer Meinung widersprechen, die tiefe Wurzel geschlagen hat, und Vorurtheile bestreiten, die man kaum Vorurtheile nennen darf, ohne daß viele misbilligende Stimmen sich erheben, scheint nichts weniger als leicht zu seyn. Wenn ich es also übernehme, die Lage und den Zustand der Liefländischen Bauren aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, als er bisher geschildert worden ist, und sowohl zu zeigen, daß die hiesige Leibeigenheit weder so hart, und seinem Wohlstande so nachtheilig sey, als man auf unrichtige Darstellungen angenommen hat, sich auch mit ferneren Fortschritten dieses Standes sehr wohl vertrage, und daß das Nachtheilige, was man hauptsächlich in der Lage des hiesigen Bauren tadelt, nicht Folge der vorgegebenen Härte seiner Herren sey: so scheint es, weil diese Sätze einer ziemlich allgemein angenommenen Meinung widersprechen, daß ich kein leichtes Geschäft übernommen habe. Ich hoffe aber, daß ich nicht ungeleistet lassen werde, was ich unternahm. Niemand beschuldige mich hiebey, daß ich mich zum Vertheidiger der Leibeigenschaft an sich aufwerfe. Dies ist gar nicht mein Gegenstand, und
kann

kann es nicht seyn, weil ich meine Erkenntniß verleugnen müßte. Ihre Bestreitung kann aber aus andern Gründen eben so wenig zu meinem Plan gehören, weswegen man beyde Materien, die man hier vielleicht abgehandelt, wenigstens merklich berührt erwarten möchte, ganz vermiffen wird, obgleich ich sie ungern unberührt lasse. Manche haben mich gefragt, warum ich diese Gegenstände zu bearbeiten übernommen, und mich mit denjenigen eingelassen habe, die etwas ganz anderes über die hiesigen Provinzen bekannt gemacht haben, und haben mir die persönlichen Angriffe, die man deshalb auf mich machen würde, vorausgesagt, die ich auch selbst sehr gewiß voraus sehen konnte. Wenn aber dergleichen Rücksichten jedermann hindern sollen, offenbaren in die Welt geschickten, im Tone bestätigter, erwiesener, ja notorischer Wahrheiten, vorgetragenen Falschheiten und Schmähungen zu widersprechen, so gewinnt die überhand genommene Frechheit noch freyeres Spiel, und ich glaube, es ist Pflicht eines jeden, so viel er kann dazu beyzutragen, daß das Publikum dergleichen Produkte gehörig würdigen könne. Unzählige Beyspiele erweisen, daß fast jeder Schwachkopf, ja kaum der Schule entlaufene Knaben, wenn sie nur ein Paar Phrasen erträglich zusammen zu reihen vermögen, sich über alles zu Richtern aufwerfen, und gewöhnlich das zum Gegenstande ihrer Skribleren

reyen nehmen, wovon sie am wenigsten verstehen. Keine Regierung, keine Einrichtung, keine Anstalt, sie sey so tadellos als sie wolle, entgeht ihnen. Auf alles werfen sie ihren Schmutz. Oft führt sogar Rachsucht ihre Feder, und diese schüttet denn allen Unrath, den sie nur sammeln kann, auf ihren Gegenstand aus. Man will zwar behaupten, auch dies habe seinen Nutzen; wenn aber aus einem Uebel gleich zuweilen etwas Gutes entsteht, so ist dies hier so geringe, daß es gegen den dadurch angerichteten Schaden in gar keine Betrachtung kommen kann. Die Menge dieser Produkte, ihre Schaalheit schwächen schon den Eindruck, den sie in sofern machen könnten, daß man besserte was sie tadeln, sehr. Hiezu kommt, daß sie, um Aufsehen zu erregen, fast ohne Ausnahme höchste Karrikatur zeichnen, also nur in der Ferne, wo man nicht kennt, worüber sie sich her machen, Glauben finden. In der Nähe macht ihre Uebertreibung, daß man sie in die Klasse der Pasquille setzt, ganz verwirft, und oft durch sie noch Uebel ärger wird. Gutes wirken sie also nicht; außer andern nachtheiligen Folgen haben sie aber vorzüglich die, daß sie auch den Eindruck öffentlichen gegründeten Tadels schwächen und ihn wirkungslos machen. Man ist es schon so gewohnt geworden, von einer Fluth solcher schaaalen Produkte umgeben zu seyn, und viele, die von einer Seite Tadel verdienen, aber von

zehen, wo sie ihn nicht verdienten, angegriffen, ja öffentlich gemishandelt worden sind, werden dadurch dermaassen abgehärtet, daß wenn sie nun auch einmal von der rechten Seite berührt werden, sie dies nicht mehr fühlen, oder sie haben doch gelernt Unschuld heucheln, und es gelingt ihnen, den gegründeten Tadel in die Klasse falscher Anklagen zu werfen, und das schon oft getäuschte nähere Publikum untersucht nicht mehr: alles bleibt also wie es war. Dieser Mißbrauch der Pressfreyheit schwächt vielleicht ihren Nutzen am meisten, und ist grossentheils Ursache, daß sie das Gute nicht wirkt, was man von ihr erwarten könnte; auch sind diese Skribler fast die einzige Ursache alles Presszwanges und aller Einschränkungen, die die Censuren der litterarischen Welt auflegen, und die von der einen Seite um so nöthiger zu werden scheinen, weil sie der einzige Damm sind, der dieser nachtheiligen Lizenz, die immer mehr um sich greift, entgegen gesetzt werden kann u. s. w.

Was Hr. M. nach den Grundsätzen dieser Einleitung von seinem Gegner zu erwarten gehabt hätte, wenn dieser nicht durch seine Krankheit und seinen Tod gehindert worden wäre, gegen ihn völlig aufzutreten, kann ein jeder Leser ohne mein Erinnern schliessen.

Wie sehr Hr. M. aber gewohnt ist, alle Fakta zu verdrehen, mag folgende authentische Erklärung des

des Hrn. v. S — — beweisen, die sich auf die Note zu „Humes und Rousseaus Abhandlungen über den Urvertrag“ bezieht. Man findet diese Note auch in Hrn. M. Supplement S. 12. und 13. Also

VI.

Erklärung

des Hrn. v. S — — über vorgenannte Note.

Nachdem der Liefländische Adel sich auf zwey Landtagen mit der Verbesserung des Zustandes der Bauren, nemlich im Dec. 1795 und Sept. 1796 beschäftigt hatte, erschien ein Werk: „Die Letten im philosophischen Jahrhundert“ von Hrn. Merkel. Dieses sonst sehr gut geschriebene Buch hat im Auslande mehr Aufsehen gemacht, als bey uns in Liefland, und zwar weil der Verfasser die meisten der angeführten Thatfachen durch Vergrößerung, gehässige und falsche Darstellung, dergestalt verstellt, das sie uns unkenntlich geworden sind; woher denn das hiesige Publikum zu glauben berechtigt ist, das entweder Privathass, Rache oder überspannte Neuerungs-sucht den Verfasser verleitet haben müssen, der Sammler theils lächerlicher, theils hässlicher Anekdoten zu werden, die er in dem gehässigsten Lichte und oft falsch vorträgt, vermuthlich um einen im Auslande in Achtung stehenden Adel verächtlich zu machen. Doch jeder unbefangene und von Schwärmerey freye

Mensch wird nicht einen ganzen Stand nach Handlungen einiger Ausgearteten, deren es in allen Ländern giebt, beurtheilen wollen. Kommt nun noch hinzu, daß der Verfasser alle Fakta vergrößert, falsch erzählt, ja die unschuldigsten und selbst gute Handlungen vergiftet, indem er sie mit den schwärzesten Farben schildert, so fragt es sich: was ist die Absicht des Verfassers? Was soll man von seinem Charakter glauben? Welche Strafe verdienet der Mann, der ungeheuet ein ganzes Publikum zu täuschen trachtet, um seine Landsleute moralisch zu morden? Dieses zu beweisen halte ich für Pflicht, da der Verfasser in dem neuerlichst herausgegebenen Buche: Humes und Rousseaus Abhandlungen über den Urvertrag u. s. w. in einer Note *) sich eines solchen Vergehens in Ansehung des Hrn. Kr. M. v. B — und meiner zu Schulden kommen läßt. Ich will diese Thatfache mit der getreuen Wahrheit vortragen, die ich dem Publikum schuldig bin, und da ich von niemandem verlangen kann, wie Hr. Merkel, daß man mir auf mein Wort glauben soll, alles dokumentiren und das Publikum entscheide. **)

Im

*) Man muß daran denken, daß diese Erklärung im Jahre 1798 abgefaßt ist, und eben so wenig als alles übrige erscheinen durfte. Die Note ist die oben angezogene. A. d. H.

**) Die Dokumente selbst sind zu großer Weitläufigkeit wegen nicht hinzugefügt worden. A. d. H.

Im Jahre 178 — kaufte ich das Gut Z — —, welches ganz in der Gegend meines Gutes R — lag. Dieses Gut war nicht allein äußerst schwach mit Menschen besetzt, sondern hatte auch verschiedene ganz unbefetzte Gefinder oder Bauerhöfe. Im Jahre 1787 verlor ich durch ein bösartiges Faulfieber durch Ansteckung St — scher Leute eine Menge Menschen, und nur durch die Geschicklichkeit des für die Bauerschaft gehaltenen Hausarztes Hrn. B — wurde der größte Theil meiner Bauren, die zu Hunderten im Lazarethe lagen, gerettet. *) Kurz darauf erfuhr ich, daß vom Kl. J — — schen Pastorate auf Verfügung des D — schen O. K. V. A. gegen 50 Bauren verkauft werden sollten, weil sie dort weder Land noch Erwerb hatten, und vom Pastorate ernährt werden mußten. Ich wandte mich dieserwegen an den Hrn. v. B —, als K. V. der Kl. J — — schen Gemeinde, der mir diese Leute zu schaffen versprach. Da ich nun ein Jahr darauf erfuhr, daß der Hr. v. O — — diese Leute gekauft hatte, und dem Hrn. v. B. Vorwürfe machte, so versprach er mir von seinem Gute W — —, welches 20 Meilen von mir liegt, wo er in demselben Falle wie Kl. J — — war, indem er auf 22 Revisions-Haken 1438 männliche Köpfe hat, da

D 3

ich

*) Hieher gehört das erste Dokument. Die Abkürzungen O. K. V. A. und K. V. bedeuten Titel. A. d. H.

ich auf $26\frac{5}{8}$ Haken nur 509 habe *), einige seiner Leute, Lostreiber bey uns genannt, die weder Haus noch Hof hatten, sondern sich kümmerlich durch kleine Holzarbeiten ernährten **), zu überlassen, und im April 1789 überliefs er mir 76 männliche und 77 weibliche Köpfe.

Die Jahre 1789 und 1790 waren für uns kummervoll, indem wir durch Miswachs, Vieh- und Pferdefeuche heimgesucht wurden. Ich mußte, da ich nach diesen Leuten sandte, und der Hr. v. B— selbst im Felde gegen die Schweden war, ihnen Brodt entgegen schicken, sie zwey Jahr aus der Hofes-Kleete oder Scheure erhalten, gab ihnen, so wie sie anlangten, fertig bebaute eingerichtete Bauerhöfe, deren Felder beständig in Kultur gehalten waren, ***) schenkte jedem Wirthe zwey Pferde, ein Paar Ochsen und zwey Kühe, jedem verheiratheten Knechte ein Pferd und eine Kuh und alles Acker-Geräthe, und gab ihnen drey Freyjahre in Ansehung aller Zahlungen und Krons-Onera. Nun vergleiche man diese dokumentirte Geschichtserzählung mit der des Verfassers. „Erlauben Sie mir einen erschütternden Beweis davon zu geben. Zween vortreffliche Männer u. s. w.“ S. Hrn. Merckels Supplement S. 13. und entscheide nun.

Fer-

*) Hieher gehört das zweyte Dokument. A. d. H.

**) Hieher gehört das dritte Dokument. A. d. H.

***) Hieher gehört das vierte Dokument. A. d. H.

Ferner behauptet Hr. Merkel in seinem Buche „die Letten“ S. 80: der Liefländische Bauer habe so wenig Land, daß er wenigstens um 12 Loof jährlich zu kurz komme, ohne noch zu rechnen, was er dem Hofe, Prediger und Schulmeister bezahlen muß. Wie leicht wird es, ihn hier zu widerlegen. Beygehen des Attestat vom Revisor W —, der meine Güter nach dem hier gesetzten Maassstabe der Schwedischen Revision übermessen, wird ein ausländisches Publikum überzeugen, daß kein Bauer im Auslande im Durchschnitt genommen, soviel Land hat, wie der Liefländische haben muß, u. s. w. *)

VII.

Widerlegungsschrift

des verstorbenen Hrn. L. R. B. v. U. St — —
auf M — — gegen Hrn. M's „Letten“.

Mit Anmerkungen des Herausgebers.

Die wiederholten unbefugten, und mit unverschämlichen Anzüglichkeiten verwebten, gegen Lief-

D 4

lands

*) Statt dieses Attestats lege ich hier zwey Charten bey, die die Ländereyen eines Halbhäknern und eines Viertelhäknern auf den Gütern des Hrn. v. S — — darstellen. Ausser hinreichender Waldung hat der Halbhäkner 173 $\frac{1}{2}$ Tonnen, und der Viertel 90 $\frac{1}{2}$ Tonnenstelle, die Tonnenstelle 2 Berliner Scheffel Ausfaat gerechnet. A. d. H.

lands Adel gerichteten Schmähchriften eines gewissen Merkels „die Letten“, der *Anhang* zu Rousseau und Hume über den Erbvertrag, das *Supplement* zu den Letten, und auch zum Theil die letzt erschienene Geschichte der Vorzeit der Letten — haben das Publikum auf Liefland aufmerksam machen müssen. Der zuversichtlich dreiste Ton, mit dem er seinen bitteren Tadel hinwirft, der Enthusiasmus, mit dem er unter der täuschenden Larve der Menschenliebe gegen Lieflands Adel, als vorgebliche Tyrannen und Unterdrücker der Menschheit zu Felde zieht, und das bisherige Stillschweigen der Angeschuldigten, hat seinen gewagten übereilten Behauptungen vielleicht einigen Anschein von Wahrscheinlichkeit gegeben. Sein blühender mit sarkastischem Witz gewürzter Styl, der bey einem besser gewählten Gegenstande ihm den Ruf eines sehr guten Schriftstellers erworben haben könnte, mag manchen Leser, der Wahrheit in seinen grellen Farben zu finden glaubte, hingerissen haben. — Um destomehr ist es zu bedauern, daß dieser sonst gebildete Kopf sein Talent zur ungerechten Verunglimpfung eines ganzen Landes und zweyer achtungswerthen Stände desselben in dem Maasse misbraucht, und ihre Ehre, ihr Herz und ihren Charakter so unerlaubt gemishandelt hat, daß alle seine schriftstellerischen Verdienste ihn nur zu einem desto schädlichern Mitgliede der menschlichen Gesellschaft machen, da
sie

sie seinem schlimmen Hange zu zügelloser ungerechter Schmähfucht noch giftigere Waffen leihen, und dadurch nicht das beste Herz verrathen. Lieflands Güterbesitzer fahen daher, im bessern Bewußtseyn ihrer selbst über solche schaamlose Schmähungen erhaben, die „*Letten*“ als die hämische Ausgeburt eines excentrischen Kopfs und gallfüchtigen Herzens an. Die unbescheidne Sprache und der sprudelnde Eifer, der darin herrschte, machten den Verfasser schon jedem Unpartheyischen so verdächtig, daß sie es Anfangs nicht der Mühe werth hielten, darauf zu antworten. Sie ließen ihn schmähen, weil ein Mensch, der nicht den zwanzigsten Theil von Liefland kennt, sie nicht beurtheilen konnte. Hr. Merkel lebte blos in seiner Kindheit, und nachher einige Jahre als Privatlehrer in einem kleinen Winkel dieses Landes. Er genoß allerwärts Höflichkeiten, Zutrauen und die beste Begegnung von dem hiesigen Adel und Predigern, die zu seiner Bekanntschaft gehörten, wie er selbst gesteht. Der Dank dafür ist eine Lästerung. Entweder aus einem unwiderstehlichen Hange zur Schmähfucht, oder aus Feindschaft gegen einige Güterbesitzer und besonders gegen seinen Hrn. Principal, dessen Brodt er aß, ihn aber dafür in den *Letten* desto ärger mitnimmt und mit Anfangsbuchstaben benennt, oder aus Lust, Aufsehen durch eine recht auffallende Schmähschrift über einen neuen Gegenstand zu ma-

chen, oder aus Langeweile, da er sich keiner nützlichen Beschäftigung widmen wollte, nahm er die täuschende Larve eines enthusiastischen Menschenfreundes an, tauchte aber seine Feder in Gift, um einen ganzen, oder vielmehr zwey Stände, die ihn nie beleidigt hatten, und unter denen es gewiß sehr viele verdienstvolle Männer giebt, vor dem deutschen Publikum, das Liefand wenig kennt, zu verläumdern, und besonders den Adel daselbst als eine Rotte unmenschlicher Barbaren und schaamloser Bösewichte darzustellen. — Hätte er eine gute Absicht dabey gehabt, hätte er nemlich wirklich Verbesserungen des Zustandes der Leibeigenen Letten bewirken wollen, anstatt bloß seiner Galle Luft zu machen, so würde er dazu ganz andere Mittel gewählt haben, und eine bescheidenere Sprache, als Lästereien gebrauchen müssen, durch die er den größeren guten Theil derjenigen, auf die er durch seine Schrift wirken wollte, verkennt, kränkt und beleidigt, und den kleinen vielleicht hin und wieder schuldigern Theil nur erbittert. Wenn er Männer zu freywilligen Aufopferungen ihrer gesetzlichen Rechte gegen ihre Untergebene bewegen wollte, so hätte er, da er als ein unbedeutendes Glied der menschlichen Gesellschaft ganzen Ständen Gesetze vorzuschreiben doch kein Recht hatte, nicht mit Schimpfen und Drohungen, sondern mit Ueberzeugungsgründen und vernünftigen bescheiden-

denen Vorstellungen, der einzigen schicklichen Sprache des *wahren* Menschenfreundes auf ihr Herz, ihren Verstand und ihr Gefühl wirken müssen, oder sonst verfehlte er bey Personen, denen er weder trotzen noch befehlen konnte, seinen *Zweck absichtlich*, wenn auch seine Vorwürfe gerecht gewesen wären, wie sie es durchaus nicht sind. Man sieht also deutlich, daß nicht die edle Absicht, Menschenglück zu befördern, sondern nur der niedrige Trieb, seine ungezähmte Wuth auszulassen, ihn bey seinen Schriften gegen Liefand leitete. Man schwieg, und überließ diesen unbefugten Richter seinem ohnmächtigen Grimme, ob er gleich nach den Römischen Gesetzen für seine Pasquille eine harte Ahndung verdient hätte. Nun aber, da er immer noch fortfährt, und in seinem Supplemente jenes schonende Stillschweigen sogar als eine Eingestehung seiner Beschuldigungen, und als Zeichen des Unvermögens, selbige zu widerlegen, zu erklären wagt; jetzt, da er wirklich Leichtgläubige gefunden, die durch seine Maske von Menschenliebe, seinen gemisbrauchten Witz und feurigen Styl hingerrissen, ihn wohl gar als einen wahren Menschenfreund ansehen, die von ihm Verläumdeten wirklich zweifelhaft beurtheilen, und sie ungehört mit ihm verdammen; nun erfordert es die Ehre ganzer unwürdig gemishandelter Stände, nicht um seiner, sondern um des Publikums willen, diesem Verläumder, dessen
wie-

wiederholte Neckereyen die Geduld eines Heiligen ermüden könnten, zu antworten, ihn in seiner Blöße darzustellen, und das Tribunal der ganzen deutschen Nation, dessen richtig geleitete Meynung und Urtheil den Liefändern, als National-Verwandten, Männern von Ehre und Erben der deutschen Biederkeit, gewiß nicht gleichgültig ist, zum Richter zwischen ihnen und jenem giftigen Kläger aufzufordern. *)

Die „Letten“ Zeile vor Zeile zu widerlegen, würde mich zu weit führen. Meine Zeit ist mir zu lieb, um sie daran zu verschwenden. Ich werde sie also nur im Allgemeinen beleuchten, und mich vorzüglich an das „Supplement“ halten, das als die neueste Erscheinung alle in jenen enthaltene Lästereien wiederholt und verdoppelt, und durch deren detaillirte Widerlegung dann also auch „die Letten“ natürlich ganz abgefertigt seyn werden.

Einen ganzen Stand allgemein so giftig anzufallen, wie Hr. Merkel gethan, ist schon deshalb eine schreyende Ungerechtigkeit, weil dadurch der Un-
schul-

*) Auch dieser Aufsatz ist im Jahre 1798 nach Erscheinung des Supplements zu den „Letten“ geschrieben. Er wurde damals dem Herausgeber zur Durchsicht und etwanigen Korrektur mitgetheilt, mit dem Auftrage, den Abdruck desselben in Deutschland besorgen zu lassen. Es durfte aber nicht geschehen, und er wurde noch zur rechten Zeit von der Post in Riga zurückgenommen.

schuldige mit den Schuldigen gebrandmarkt wird, und es unerlaubt ist, eine Menge braver Männer für die Fehler einzelner Personen verantwortlich zu machen. Alle *allgemeinen* Urtheile sind also schon eben dadurch mehrentheils falsch, weil jedes Individuum verschieden beurtheilt werden muß, weil jedes nach andern Grundsätzen und Neigungen handelt, und daher die Wahrheit schwer zu bestimmen ist, wenigstens eine sehr genaue Kenntniss und lange Prüfung erfordert. Wenn aber nun diese übereilten allgemeine Verdammungsprüche mit so ungerechter Strenge gefällt werden, so sinken sie zu verächtlichen Schmähungen herab. Hr. Merkel kennt, wie gesagt, nicht den zwanzigsten Theil der Liefländischen Güterbesitzer, (deren gegen 600 sind) noch ihre Güter und Bauren; wie darf er es also wagen, nach einigen vielleicht schlechten Subjekten seiner Bekanntschaft, Hogarthsche Karrikaturen vom Ganzen, und von ganz unschuldigen, ihm unbekannten Männern zu entwerfen, darunter die Meisten Achtung verdienen, und von denen gewiss nur ein äusserst kleiner Theil die geringste Aehnlichkeit mit seiner Schilderung hat! Wie unedel von ihm, einzelne Fakta von zwanzig Jahren her zu sammeln, in denen unter tausend Männern drey oder vier Bösewichte und Verbrecher waren, die überdem dafür streng bestraft worden, und daraus auf die Uebrigen zu schliessen. Man lese die

Kri-

Kriminal-Geschichten und die Chronique scandaleuse aller Völker, und man wird in jedem Stande und in jeder Zeitperiode Böfewichte und Verbrecher finden, ohne deswegen die ganzen Stände brandmarken zu dürfen. Also kann und hat es denn auch unter den Güterbesitzern Lieflands deren einige gegeben, und Verachtung und Abscheu für sie fühlt jeder brave Liefländer; aber diese böse Ausnahme von der Regel, diesen Abschaum der guten Masse als *allgemeine Regel*, und die *angeblich* wenigen Guten zur Ausnahme zu machen, ist schreyende Ungerechtigkeit, die nur ein Merkel begehen konnte. Statt mit einem jeden Menschenfreunde Misbräuche zu ahnden und ausführbare Verbesserungen vorzuschlagen, wirft er sich wüthend über das Allgemeine her, das er nicht kennt, und vermischt alle Guten mit einigen Nichtswürdigen. Wer gab ihm das Recht dazu? — Doch nicht zufrieden, Einen Stand verunglimpft zu haben, greift er auch auf eine schaamlose Art einen zweyten achtungswerthen Stand, die Prediger, an. Wenn es auch unter ihnen, wie in allen Ländern, pflichtvergeffene und schlechte Menschen giebt, so sollte er sich doch auch erinnern, daß man solche unnütze Glieder wegzuschaffen weiß, wenn man ihnen auch, wie Hr. Merkels Vater, dem Pastor Merkel, eine kleine Pension aus Mitleid auswirft. Hier tritt aber eben so die Ungerechtigkeit der *allgemeinen* Urtheile, und be-

besonders der allgemeinen Verdammung ein. Er kennt eben so Wenige der Prediger, als des Adels: denn er blinzte ja nur mit Maulwurfsaugen und gefärbten Brillen aus seiner Schultube in einen kleinen Theil Liefands. Es ist also Knabenbosheit, einer Menge ehrwürdiger Männer, die gerade noch am meisten durch ihre Vorträge und Lehren sich bemühen, richtige Begriffe und Moralität unter die so unkultivirte und unmoralische Baurenklasse zu bringen, so weit ihre Geisteskräfte sie fassen können, mit Koth und Steinen nachzuwerfen, sie mit einigen schlechtern Subjekten seiner Bekanntschaft auf eine unverdiente Weise zu vermischen, und auf diese Art ein verächtliches falsches Bild von diesem ganzen nützlichen und geehrten Stande zu entwerfen. Dies ist um so unerlaubter, als es bey diesem Stande durchaus zum Besten der Religion auf Volksmeynung und Volksachtung ankommt, und durch solche allgemeine Satyren die nöthige Ehrfurcht vor dem *Stand*e und seiner würdigen Lehrer Bestimmung sinkt. Solche verächtliche Urtheile können auch das Gute, das rechtschaffene Prediger in ihren Unterricht bringen, kraftloser machen. Nur ein Religions-Verächter kann einen solchen Muthwillen üben. Da es unvermeidlich ist, daß manches aus Merkels Schriften, ob sie gleich nicht in der Landessprache geschrieben sind, dennoch zur Wissenschaft der Landleute kommen muß, so

kön-

können üble Folgen entstehen. Er macht einem ungebildeten Volke seine Lehrer *verdächtig*, und schneidet ihm durch dieses ungerechte Mistrauen alle Quellen der Bildung und Besserung ab. Dies ist ein Probestück der Merkelschen Menschenliebe. Ueberhaupt ist es die Eigenschaft dieses Mannes, daß er in seinen Gemälden die wenigen schlechten ihm bekannten Parthieen mit hellen täuschenden Farben in den Vordergrund stellt, das viel grössere und allgemeine Gute aber entweder gar nicht mahlt, oder es doch im dunkeln Hintergrunde so in Schatten setzt, daß es so gut als gar nicht da ist. Dadurch wird seine Zeichnung, wenn sie auch wahre Züge enthält, dennoch zur schwärzesten Lüge, weil das Verhältniß zwischen Gut und Schlecht so ganz darin verwechselt und verfälscht ist. Doch das sind ja die Kunstgriffe jedes Verläumders, einige vielleicht wahre Schwächen und Fehler mit hämischer Tücke aufzudecken, und alles grössere Gute zu verschweigen oder verdächtig zu machen. Beweise hiezu liest man in Merkels Schriften auf allen Seiten, indem er den Güterbesitzern auch kaum eine menschliche Empfindung mehr zugesteht, indem er selbst ihre besten Absichten für Eigennutz erklärt, indem er ihnen alle Rechtschaffenheit auf ihren Richterstühlen abspricht, und auf die Art Scheusale seiner Einbildungskraft schafft.

Es

Es ist also fürs erste *unwahr*, daß der grössere Theil der Letten unglücklich, elend, unterdrückt, hungernd und freudenlos, von Barbaren gepeinigt sein Leben verbringt. Der Augenschein beweiset das Gegentheil. Man sieht in keinem Lande weniger Bettler, weniger Krüppel. Die Menschen sind wohl genährt und bekleidet; ihr häufiges Zechen in den Wirthshäusern und der allgemeine frohe Gesang der Mädchen bey jeder Arbeit beweiset, daß sie Freude empfinden, und nicht elend sind. Die Letten besitzen ansehnliche Stücke Land mit Garten, Aeckern und Wiesen, die oft, wenn es Halbhäkner sind, an Terrain und innerm Gehalt, wenn der Boden gehörig genutzt würde, in Deutschland Rittergüter von 20,000 Thalern würden *), (wie ich unten deutlicher erweisen werde); die sie also reichlich ernähren, und ihnen noch zu Schmausereyen (die sie besonders bey ihren Hochzeiten übertreiben, wo sie ausserdem noch viele Geschenke austheilen) und zur Befriedigung ihrer Neigung zum Trunke genug übrig lassen, wie dies die so sehr besuchten Schenken beweisen. In den Gegenden um Wenden herum sieht man die Bauren häufig sogar bey der Arbeit in blauen Jacken und farbigen

*) Daß dies noch viel zu wohlfeil angeschlagen ist, wird man sich aus meiner genauern Berechnung im 1sten Theile erinnern.

ten Kleidern, und die Weibslente bunt genug geputzt. *) Es ist *unwahr*, daß sie so viel arbeiten müssen, daß sie keine Zeit für sich behielten. Die Widerlegung sind ihre schön bearbeiteten fruchtbaren Felder, die meistens weit fetter und besser als auf den Höfen sind, und schöneres Korn tragen. Zum klarsten Beweise, daß die Bauren nicht zu viel arbeiten, liefere ich als Beylage eine gewissenhafte Berechnung, die eine richtige Idee von der Liefländischen Oekonomie kürzlich geben kann, von meinem eigenen Gute M——, auf dem die Bauren wegen der vom Hofe bezahlten Kopfsteuer und Prediger-Gerechtigkeit und wegen des ihnen reichlicher zugemessenen Landes noch etwas mehr, als gewöhnliche Arbeit leisten, und dennoch jeder arbeitsfähige Mensch beyderley Geschlechts wöchentlich nur einen Tag für den Herrn, und publike Dienste zusammen, ohne Anstrengung arbeitet, und alle übrigen Tage für sich zum Erwerb und Benutzung seiner Ländereyen behält. Ich verantworte für die Richtigkeit dieser ökonomischen Berechnung, in sofern man sie von so einem Ueberschlage, bey dem ich lieber zu viel, als zu wenig, geleistete Arbeitstage angeschlagen habe, fordern kann. Es giebt zwar auch Güter, die bey einer geringern Menschenzahl (da in Liefland die Arbeitsleistung

*) Dies bezieht sich darauf, daß die Nationaltracht der Letten grauer Farbe ist.

ftung der Bauren mehr nach der Quantität des Landes, das sie benutzen, als nach der etwas größern oder kleinern Bevölkerung, berechnet wird) dennoch vielleicht eben so viel, oder noch etwas mehr, als die meinigen, arbeiten müssen. Sie ersetzen dies aber durch mehrern Fleiß und den ersparten Unterhalt mehrerer Knechte, und das Verhältniß steigt dennoch nie höher, als etwa $1\frac{1}{2}$ Tage auf einen arbeitsfähigen Menschen wöchentlich, wobey sie sich wegen der geringeren Konsumtion weniger, aber fleissiger Knechte eben so gut als in den volkreichern Gegenden stehen, wo sie durchgängig träger sind. Der Bauerwirth selbst kommt nie nach dem Hofe zur Arbeit, als zur Aufsicht und wenn er selbst will. Er schickt einen Knecht und eine Magd wöchentlich zur Arbeit, wenn er ein Halbhäcker ist, und behält wenigstens noch 8 bis 10 arbeitsfähige Menschen zu Hause. Nach dem Durchschnitt der verschiedenen Bevölkerung und Verhältniß der Arbeitsleistungen aller Güter, wendet also jeder arbeitsfähige Mensch nur den 6ten oder höchstens den 5ten Theil mit allen publiken Arbeiten zusammen gerechnet, auf weniger bevölkerten Gütern den 4ten Theil seiner Zeit für fremde Arbeitsleistungen und Verschäumnisse an. Drey Viertheile seiner Zeit hat er aufs allerwenigste ganz für sich. Ist das Neger-Arbeit? Und können eine Menge erwachsener Menschen nicht in 4 bis 5 Tagen der Woche auf ei-

nem reichlichen Stücke Landes mit allen Hülfsmitteln von Zugvieh, Viehzucht u. s. w. sich ein bequemes Auskommen, Nahrung und Kleider erwerben? Das haben auch die allermeisten, einige wenige Lüderliche ausgenommen. Sie könnten indess noch viel wohlhabender seyn, wenn sie nicht so außerordentlich träge, sowohl für den Herrn, als auch für sich selbst arbeiteten. Drey Letten arbeiten an einem Tage kaum soviel, als *ein* braver deutscher Bauer, obgleich sie eben soviel Kräfte haben. Daher wird denn durch diese Langsamkeit nur Zeit verlohren, und sehr wenig mit so vielen Händen, sowohl auf den Höfen, als bey den Bauren selbst gemacht. Dies beweiset der geringe Ertrag der gewiß sehr fruchtbaren Liefländischen Güter. Der ganze Betrag der Arbeit und anderer Abgaben eines Halbhäckners beträgt etwa 100 bis 120 Rthl. nach gegenwärtigen Preisen an Werth. Dies ist gleichsam seine Pacht, da doch das Land, das er besitzt, in Deutschland 800 bis 1000 Thaler, und auch in Liefland drey- bis viermal mehr, als 120 Thaler, wenn man den ganzen Ertrag in Gelde anschlägt, einträgt, und noch weit mehr eintragen könnte *). Der Fehler, daß dennoch die Letten nicht wohlhabender werden, als sie es wirklich doch schon in den meisten Gegenden sind, liegt also

*) Eine genauere Berechnung sehe man im 1sten Theile.

also nicht in der harten Behandlung von Seiten ihrer Herren, die man durchaus nur einigen Wenigen, und dafür allgemein Verachteten vorwerfen kann; auch nicht in der zu grossen Arbeit auf den Höfen, sondern blos an der Trägheit der Nation und ihrem Mangel an Industrie. Der Lette ist zufrieden, wenn er sich satt essen, sich kleiden, sein Pfeifchen rauchen, sein Glas Brantwein und Bier trinken, und sich dann gemächlich hinstrecken und ausschlafen kann. Diese einfachen Bedürfnisse haben neun Zehnteile der Bauerschaft auch bey der mässigsten Anstrengung ihrer Kräfte, und weiter verlangen sie nichts; wenigstens entsagen sie dem Mehreren, um nur nicht mehr zu arbeiten. Die dienende und arbeitende Klasse hat in allen Ländern ein schwereres und mühsameres Leben, als andre Stände, also auch in Liefland: der leibeigene Lette hat aber den Vortheil, immer für seine nothwendigsten physischen Bedürfnisse, die doch bey dieser Menschenklasse die Hauptsache ausmachen, *gesichert* zu seyn. Hat er Miswachs, so unterstützt und ernährt ihn der Herr, brennt ihm sein Haus ab, so läßt ihm der Herr ein neues bauen, fällt ihm sein Vieh um, so giebt ihm der Herr anderes, kommt er an Viehfutter zu kurz, so unterstützt ihn der Herr, wird er krank, so läßt der Herr ihn kuriren, kurz, er steht unter einer beständigen Vorsoorge, beynahe wie Kinder unter einem Vater. Ist denn

auch hin und wieder ein strenger Vater, wie es sich auch in andern häuslichen und Familien-Verhältnissen findet, wird man deshalb alle Familien-Glückseligkeit der abhängigen Kinder leugnen, und alles *Vater-Ansehen* verwerfen, weil manchmal einer es misbraucht? Dies ist aber ungefähr das Verhältniß des Liefländischen Herrn gegen seinen Bauer. Auch kein freyer Mensch erhält Lohn und Brodt ohne Arbeit, und gewifs stärkere Arbeit, als die der trägen Letten ist. Arbeit ist ja kein Uebel und keine tyrannische Bedrückung, wenn sie vergütet wird. Allgemein dient der Aermere dem Reichen, und wird dafür von ihm bezahlt. Dem Letten giebt sein Herr ein hinlängliches Stück Land gewissermaassen als Pacht, da das Land sein Eigenthum ist. Diese Pacht wird theils durch Arbeitsleistungen, theils durch Natural-Abgaben bezahlt. Wo ist denn hier Unbilligkeit? Auch, wenn sie freye Menschen wären, würde ihnen ja wohl Niemand umsonst Land einräumen. Wo ist hier, frage ich noch einmal, Unbilligkeit? zumal da der Leibeigene in Liefland nicht den dritten Theil seiner Revenüen abgiebt, welches weiter unten noch wird erwiesen werden. Alles übrige, was sein Fleiß erwirbt, ist sein, und ohne erhebliche Ursachen wird kein billiger Herr, wie es doch die meisten sind, ihn und seine Nachkommen, wenn sie sich gut aufführen, aus seiner Wohnstelle versetzen. Aber selbst in diesem

fem Falle hat ja auch in andern Ländern jeder Grundeigenthümer das Recht, seinen Pächter zu verändern, wenn er nicht mit ihm zufrieden ist, oder seine Ländereyen anders benutzen will, und in Liefland wird der Ausgesetzte ja dennoch versorgt und entschädigt. Wo liegt denn also auch hier die unmenschliche Härte? Besser als Pächter kann der Lette doch nicht angesehen werden, wenn er auch frey wäre, und also geschieht ihm auch hierin, einzelne Ausnahmen und seltene zufällige Härte abgerechnet, die in dieser unvollkommenen Welt nie, und in andern Ländern eben so wenig, ganz ausbleiben und vermieden werden können, aber immer nur Misbräuche bleiben, kein Unrecht. Dafs diese Pachtungsart in Arbeit und Natural-Lieferung nicht zu schwer ist, erhellt daraus, dafs öfters Herren ihnen angeboten haben, ihre Pacht nach einem sehr billigen Anschlage in Geld zu bezahlen, wobey der gewöhnliche Preis 45 bis 50 Thaler von einem Viertler ist, wodurch er von allen Arbeiten und Abgaben frey würde, von einem Stück Lande, auf dem gewöhnlich 7 bis 8, manchmal auch mehrere arbeitsfähige Menschen wohnen und leben, und ein verhältnismässiges Terrain inne haben, das mit Aeckern, Gärten, Wiesen, Viehweiden und Holzungen versehen ist; und dennoch sehr Wenige diesen Vorschlag eingehen, und lieber Arbeit und Natural-Lieferung nach wie vor leisten, da diese

doch nach dem gewöhnlichen Preise des Tagelohns und Getraides mehr an Gelde ausmachen, als jenes geforderte Aequivalent. Auch das Resultat der Revenüen der Liefländischen Güter beweiset, daß die Bauren nicht zu viel leisten, denn ein Rittergut, das eine deutsche Quadratmeile Flächeninhalt von brauchbarem urbaren Lande, und dabey eine Bevölkerung von 600 bis 800 Bewohnern hat, trägt dennoch selten mehr als 3000 bis 4000 Thaler, worunter noch ein Viertheil in Schenkerey-Vortheilen, Viehpacht und andern Einnahmen besteht, die nicht aus dem Feldbau und den Bauer-Leistungen herrühren. Das ist doch wohl ein Beweis, daß die Bauren nicht zu viel arbeiten, denn wieviel grössere Einkünfte würde man wohl in Deutschland aus so einem Stück Land und mit soviel Händen ziehen? Daß übrigens auf einer Quadratmeile, die Ackerland, Wiesen und Wald nach Verhältniß enthält, 600 bis 800 Menschen, aufser dem Hofs-Ertrage sehr bequem sich ernähren können, wird wohl kein Statistiker und Oekonom, und keiner, der die Liefländischen Güter gesehen und ihre fast allgemeine Fruchtbarkeit bemerkt hat, bezweifeln. Dies Verhältniß ist allgemein, denn ein Landgut, das schlechteres Land und mehrere Wüsteneyen und Moräste enthält, hat auch allemal wieder einen weit grösseren Umfang, und die Bevölkerung, so wie vorzüglich der Anschlag der Arbeit, richten sich

sich nach der Masse des urbaren Landes. — Diese kurze Darstellung, die der strengsten Wahrheit gemäß ist, und die ich jederzeit zu beweisen mich erbiere, zeigt schon, daß der Liefländische Bauer nicht der armseelige, hungernde und wie ein Lastthier arbeitende Mensch ist, wie Hr. Merkel, ohne je ein Landgut weder besessen, noch genaue Kenntnisse des Verhältnisses aller Theile der Landwirthschaft zu haben, aus seiner Studierstube behauptet, und daß es nur an dem Bauer selbst liegt, wenn er mit allen den Erwerbsmitteln, die ihm die übergebenen ansehnlichen Ländereyen darbieten, nicht noch wohlhabender ist. Es bleibt ihm also noch der grofse Vorzug, selbst vor seinen freyen deutschen Mitbrüdern, nie an seinen physischen Hauptbedürfnissen ganz Mangel leiden zu können; da hingegen der deutsche Bauer keine Befugnifs hat, wenn ihn Miswachs oder Viehsterben trifft, wenn er krank ist, oder sein Haus abbrennt, von seinem Herrn Hülfe zu fordern, sondern sichs gefallen lassen muß, wenn er seine Schulden nicht bezahlen kann, ausgepfändet, und als ein Bettler mit Weib und Kindern auf die Strafsse geworfen zu werden. Unfern Bauren würde es gewifs grossentheils so gehen, wenn sie auf einmal die Freyheit erhielten. Sie würden gleich aufhören zu arbeiten, weil sie sich die Freyheit als ein unthätiges Leben ohne Mühe und Arbeit denken. Natürlich würden sie

dadurch in Mangel gerathen, ihre Abgaben nicht mehr zahlen können, und da alsdann die Gutsbesitzer sie als Leute, die sie weiter nichts angiengen, vielleicht nicht mehr unterstützen würden, besonders da sie selbst an ihrem Mangel Schuld wären, so wäre ihr Ruin gewiß die wahrscheinlichste Folge, wie man dies auch jetzt bey den Freygelassenen bemerkt. Ich dünkte also, eine solche Affekuranz der ersten physischen Bedürfnisse, wäre für Menschen, die wenig andere kennen, schon auch die Aufopferung mancher kleinen Freyheiten werth, die sie für den Hunger nicht schützen möchten. Was erwerben denn auch die deutschen Bauren mit dreyfachem Fleiß und bey aller Gefahr, durch einige Unglücksfälle und schlechte Jahre, Bettler zu werden, mehr, als gewöhnlich ein mäßiges Auskommen und einen Sonntags-Trunk, und das hat der größte Theil der Letten auch, und zwar mit weit weniger Arbeitsamkeit und weit weniger Industrie und Anstrengung, bey feinen fünffach grösseren Ländereyen, als der deutsche Bauer hat. Der Liefländische hat überdem den Vortheil, durch die Einfachheit seiner Haushaltungsstücke, seine Geschirre, Wagen, Schlitten, Ackergeräthe, (das Eisen ausgenommen) Kleider und Wohnungen, alles größtentheils selbst machen zu können, und dafür, was dem deutschen Bauer soviel Geld kostet, nichts auszugeben. Wo bleibt nun das fürchterliche Gemählde von
dem

dem Elende der Liefländischen Bauren, wovon ihnen die dem deutschen Auge anstößigen Rauchhäuser vielleicht den meisten Anschein geben, welche sie aber wegen des Dörrens ihres Kornes und aus Gewohnheit durchaus nicht verändern, ob ihnen gleich öfters Ziegeln zu den Schornsteinen von den Herren umsonst angeboten werden. Wer ist Schuld daran, daß sie nicht noch glücklicher sind? Nur sie selbst, durch ihren Hang zur alten Lebensweise, durch ihre Trägheit und Völlerey.

Jetzt bleibt noch ein Hauptpunkt der Merkel'schen Schmähschrift, die „Hauszucht“, zu widerlegen übrig, und auch dieser Gegenstand ist, wie alle, die unter seine Feder kommen, verzerrt, übertrieben, ungerecht und boshaft behandelt. Von jenen drey oder vier Bösewichten, die es binnen zwanzig Jahren, wie schon oben gesagt, unter den Liefländischen Güterbesitzern und dem zahlreichen Adel gegeben, die ihre Grausamkeit bis zum Morde getrieben, und alle Gränzen ihrer Gewalt überschritten, aber auch als Verbrecher nach den hiesigen Gesetzen, wo keine Todesstrafen existiren, mit Verlust des Adels und Festungs-Arrest bestraft worden, schließt er mit einem *salto mortale* auf den ganzen Adel, und nennt sie alle Tyrannen und Barbaren. Ich will zugeben, daß auch außer obigen empörenden Verbrechen hin und wieder manchmal von leidenschaftlichen und ge-
fühl-

fühllosen Güterbesitzern, deren es zur Schande der Menschheit leider auch noch, wiewohl von Jahr zu Jahr immer weniger giebt, in der Uebereilung zu strenge Strafen an ihren Untergebenen vollzogen worden seyn können; aber geschehen denn in andern Ländern nicht auch Gewaltthätigkeiten von Mächtigen gegen schwächere, obgleich freye Untergebene? Dies ist durchaus nur Ausnahme von der Regel und unerlaubter Misbrauch, in welchem Falle der Bauer das Recht hat, sich bey den Gerichten zu beschweren, und wenn der Fall kriminell ist, es durch den Prediger dem Fiskal zur Aktion zu übertragen, wie auch geschehen, und der Herr alsdann streng bestraft wird. Klagt der Bauer aus übel verstandner Furcht aber nicht, so ist er ja selbst Schuld, wenn die Rechtsregel eintritt: „wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter“. Hr. Merkel meynt zwar, der Bauer dürfe aus Furcht künftiger Rache nie über seinen Herrn klagen. Fürs erste sind aber sehr viele Beyspiele vom Gegentheile da, wo Bauren Muth genug zu klagen gezeigt haben, und zweytens wäre dies ja der Fall in jedem andern Lebensverhältnisse, dafs nie ein Untergebener über seinen Vorgesetzten Klage erheben dürfte, weil er ebenfalls Rache fürchten müfste. Dennoch geschieht dies öfters mit Erfolg. Wenn dem Unterdrückten nur Hülfe angewiesen wird, so kann der Staat nicht mehr thun, und es bleibt alsdann immer die Schuld

Schuld des Feigen, der sich ungestraft unterdrücken läßt. Bey dieser Gelegenheit muß ich vorläufig die Lästung des Hrn. Merkels widerlegen, der geradezu behauptet, der Bauer hätte gar keine, oder doch immer partheyische Richter, *weil diese aus dem Adel gewählt werden*, und könne also nie Recht erhalten. So schließt ein Mensch mit argwöhnischer Seele von sich auf andere Bessere. Lieflands Adel hat sich immer und überall durch Geradsinn, Rechtschaffenheit, und besonders unbestechliche Unpartheylichkeit auf seinen Richtersthühlen und im gemeinen Leben ausgezeichnet. Nirgends herrscht weniger Chikane in Rechtshändeln, als bey den Liefländischen Gerichten *). Und wenn auch dies im Allgemeinen nicht schon Wahrheit wäre, die jeder, der dies Land kennt, eingestehen muß, so sind überdem sehr viele Thatfachen in ältern und besonders in neueren Zeiten da, wo Bauerklagen gegen ihre Herren vor Gericht gekommen, und zum gänzlichen Nachtheile der letztern von ihren gerechten Mitbrüdern entschieden worden. Zum Beyspiel dienen die Bauren von Schloß W — — vor vielen Jahren, deren Klagen von den Unterge-richten und dem Landraths-Kollegium untersucht, grossentheils für Recht befunden, und der Herr, ein Baron von W., in eine Geldstrafe von 3000 Thalern ver-

*) Man vergleiche hiemit, was ich im ersten Theile über die hiesige Gerechtigkeitspflege gesagt habe.

verurtheilt wurde. Die Sm—t—nschen Bauren des vormaligen Generalgouverneurs Graf B — brachten ihre Klagen vor die Gerichte, wovon die Akten noch jetzt in W — — aufbewahrt sind, und worin selbige den Bauren gegen den damaligen Chef der Provinz Recht zusprachen und darin einschränkten, wo er zuviel gefordert hatte. In neuern Fällen in Z—g—ft, L—m—i, M—rb—g, C—z—u, G—lg—y, P—k—n, G—l—k, R—d—n u. f. w. sind die Klagen der Bauren von den Ordnungsgerichten untersucht, und die Herren, wo sie ihre Gewalt gemisbraucht, oder den Bauren zuviel aufgelegt und Unrecht gethan, zum Ersatz und zur Abstellung dieser Misbräuche richterlich angehalten, und den Bauren alle Genugthuung gegeben worden, ausser einigen unter ihnen, die durch Ausschweifungen und gebrauchte Gewaltthätigkeiten sich vergangen, selbst Richter in ihrer Sache geworden, und dafür, um des gefährlichen Beyspiels willen, bestraft werden mußten. Der Graf M — n hat sogar seinen Bauren, um eine gerichtliche Klage zu vermeiden, selbst mit baarem Gelde allzuviel geleistete Arbeit nach ihrer eigenen Taxation bezahlt, und sein Unrecht dadurch freywillig gut gemacht. Dies sind Fakta, die alle aktenmässig zu beweisen sind, und die denn doch wohl Hrn. Merkels schändliche Verläumdung aller Liefländischen Richterfühle, die grösstentheils oder ganz aus Edel-
leu-

leuten besetzt sind, und die er alle zu Mitschuldigen einzelner gefühlloser Güterbesitzer machen will, in ihrer ganzen Schwärze darstellen. Er trete auf und zeige dagegen ein einziges aktenmässiges Faktum, wo die Gerichte Partheylichkeit für den ungerechten Herrn gezeigt, und die Bauren, wenn sie Recht hatten, unterdrückt hätten. Ueberhaupt ist die Hauszucht auch jetzt, um die Willkühr aufzuheben und den Leidenschaften ein Ziel zu setzen, durch den von Hrn. Merkel selbst citirten Landtagschluss auf einen mässigen Fuss gesetzt, der gewiss den rohen Bauren nothwendig, und vielleicht heilsamer und weniger drückend ist, als manche ausländische Bauergesichte, wo einige Justiziarier und Amtleute nur Handel anstiften, um sich zu bereichern und mit Hülfe oft schlechter Advokaten durch Formeln und Rechtschikanen die armen Leute bis aufs Hemd mit Processen ausziehen. Da ist denn doch wohl die gemässigte Gerichtsbarkeit des Herrn, dessen Untergebene ihm alle gleich nahe stehen, und wobey keine Partheylichkeit wahrscheinlich ist, auch keine Bestechungen Statt finden können, die auch dem Bauer, wie überhaupt alle seine Klagen, vor den gewöhnlichen Gerichtsbehörden *gar nichts kostet*, besser, als jener Beamten wenigstens immer kostspielige Sprüche. Wie mancher muß dort Unrecht leiden, weil er zu arm ist, Recht zu suchen! Der Bauer verliert in Lief-
land

land nicht mit unnützen Klagen Zeit und Geld, sondern begnügt sich mit dem grösstentheils billigen Aussprüche seiner eigenen dazu gesetzten Mitbrüder oder seines Herrn. Ist er nicht damit zufrieden, so steht ihm ja der Weg zum Gerichte immer offen. Dafs ihm Advokaten verweigert werden, findet Hr. Merkel sehr hart, und das ist gerade das einzige Mittel, diese gewinnfüchtigen oft schlimmen Rathgeber von den Bauren, die die bessern Sachwalter nicht immer bezahlen können, zu entfernen, die sie zu Empörungen und andern Händeln aufreizen, und mit den ungerechtesten Klagen, durch das Armen-Recht geschützt, die Herren, oder überhaupt ihre Gegner durch alle Instanzen mit den grössten Kosten schleppen, und auch die Bauren dabey ausfangen würden. So lange noch, wie bisher, Rechtschaffenheit unter Lieflands Richtern herrscht, so lange gebraucht der Arme und der Bauer keinen Advokaten, denn der Richter vertritt den Unterdrückten ex officio, und verlangt keine Formalien, sondern nur einfache wahre Darstellung der Sache, ohne Künsteley von Klägern und Beklagten. Es fällt also auch dieser ungerechte Tadel weg.

Nach dieser allgemeinen Beleuchtung der Merckelschen, Liefland betreffenden Schriften, komme ich jetzt besonders auf die Widerlegung seines „Supplements zu den Letten“.

Ueber

Ueber die unverschämten verdreheten Wendungen, mit denen Hr. Merkel, als ein feiner Sophist, die gutgemeynte Berichtigung des Hofrath Brasch, einer von ihm falsch dargestellten Anekdote erwidert, durch seine hämisch abgefasste Vertheidigung seine schlechte Sache nur verschlimmert, und seine Trugschlüsse durch falschen blendenden Witz und Deklamationen zu verdecken sucht, will ich mich nicht einmal ins Detail einlassen, da dies Persönlichkeiten sind, die ich als Vertheidiger des ganzen Standes nicht zu widerlegen brauche, und die auch keinen gefunden Logiker täuschen werden, wenn er den Schlangenwegen des durch einen Nasenstüber von einem redlichen Manne nur gereizten, aber nicht hinlänglich widerlegten und bestrafteu Verläumders aufmerksam nachspürt. Ein kleiner Aufsatz im Intelligenzblatt der Jenaschen Literaturzeitung konnte freylich den Koloss der Merkelschen Bosheit nicht in allen Punkten berühren und ihre Schwärze ausführlich darthun, aber darum ist Hr. Merkel noch lange nicht freygesprachen, weil der Hofrath Brasch ihn keiner weitläufigern Widerlegung würdigte. Wie willkommen muß es dem schwarzgalligten Manne gewesen seyn, durch dieses Supplement wieder eine Gelegenheit zu einer neuen Schmähschrift zu erhaschen!

Zuerst das schändliche Motto *), das bey seinem sonstigen poetischen Verdienste doch nur für die Sklavenhändler auf Guinea passen mag, und hier mit beispielloser Ungerechtigkeit auf Lieflands Adel angewandt wird. Weil man in Russland und auch in Liefland der Kopfsteuer wegen die Grösse der Landgüter nach der Zahl der Bewohner berechnet, deshalb und weil dann und wann, doch äusserst selten, ein Edelmann Menschen, die überflüssig und sich nicht auf seinem Gute wohl nähren können oder auch unverbesserliche Taugenichtse sind, einem andern Besitzlichen, der Mangel an Menschen hat, gegen ein Aequivalent der dadurch ihm cedirten gesetzmässigen Arbeitsleistung derselben, abtritt, wodurch sie gemeiniglich in bessere Verhältnisse kommen, indem ihnen Land und Wohnungen angewiesen werden, die sie vorher nicht haben konnten, nennt er den ganzen Adel, von denen nicht der zwanzigste Theil jemals Menschen cedirt hat noch cediren wird, obgleich die Gesetze es erlauben, und dergleichen Cessions-Instrumente jedesmal bey Kaiserlichen Gerichten bestätigt werden müssen: „*Menschenmäkler, die ihre Schätze nach Menschenseelen in Mammons blutgem Rechenbuche zählen*“.

Wenn

*) „Und die edlen Menschenmäkler zählen
 „In des Mammons blutgem Rechenbuch
 „Ihre Schätze nur nach Menschenseelen,
 „Und ihr Seegen ist der Knechte Fluch!“

Wenn es niemals für eine Barbarey gerechnet worden ist, ein ganzes Gut an einen andern zu verkaufen, und dadurch alle Rechte auf die Leistungen der dazu gehörigen Bauren einem Andern zu übertragen, so sehe ich nicht ein, warum ein Individuum über die Veränderung seines Herrn, in sofern es sich nicht dadurch verschlimmert, sondern gar noch verbessert, als eine Grausamkeit klagen könne. In diesem Falle waren aber jeder der B—schen Bauren, die dem Hrn. v. S—— cedirt wurden, und offenbar aus Herumtreibern sich in anständige Bauerwirthe unter einem guten Herrn verwandelt sahen; also nicht „wie „eine willenlose Heerde in Einöden getrieben waren“, wie Hr. Merkel sich in seiner Anekdote hässlich ausdrückt, und die falsche, elende Hypothese hinzusetzt, daß die Bewohner der leeren Gefinde-Stellen wohl entlaufen seyn müßten, da doch nur Krankheiten jenes ohnehin nie stark bevölkert gewesene Gut nach Verhältniß seines überflüssigen Ackerslandes entvölkert hatten. Eben so lächerlich und boshaft ist sein Spott, womit er die B—schen cedirten Leute, weil sie nicht so wohlhabend auf B—s Gute werden konnten, als ihr Herr doch wohl *nur zu ihrem Besten wünschte*, mit einer Heerde Vieh vergleicht, die man zum „*Mästen in eine andere Gegend treibt*“, als wenn dieses „Mästen“, um Merckels unanständigen Ausdruck beizubehalten, nicht Wohlstand, und

zwar nur einen solchen anzeigte, von dem Hr. v. B — *nie* mehr den geringsten Vorthail haben konnte, da sie nunmehr einem Fremden angehörten, wonach er also nur aus uneigennütziger Menschenfreundlichkeit die Verbesserung ihres Wohlstandes an einem nahrungsvolleren Orte wünschen und veranlassen konnte. Die Herren üben indessen jenes Cessionsrecht wegen seines gehässigen Anscheins, als wenn dadurch Menschen zu einer Waare erniedrigt würden, äußerst selten und mehrentheils nur bey ähnlichen Verhältnissen mit den eben erzählten, und die Meisten gar nicht aus. Also verdient der ganze Stand doch wohl nicht den empörenden Namen „*Menschenmähler*“.

Welche Ungereimtheit gleich im Anfange des Supplements, dafs kein Güterbesitzer deshalb die boshaften Anschuldigungen, die gerade gegen seinen Stand und also auch gegen ihn gerichtet sind, widerlegen dürfe, weil er „*Mitschuldiger eines Verbrechens gegen die Menschheit wäre*“. Erstlich ist noch ein grofser Unterschied zwischen *Falschbeschuldigten* und *erwiesenen Schuldigen*. Ersteres kann *Jeden*, letzteres *nie Lieflands Adel treffen*, wie ich hinlänglich bewiesen habe und noch beweisen werde. Zweytens kann man kein feineres Mittel erdenken, um ungestraft *Unschuldige* schmähen zu können, als wenn man diesen das Recht, sich zu vertheidigen, benimmt. In der
gan-

ganzen Welt vertheidigt sich der Angeeschuldigte gegen den Kläger. Hr. Merkel tritt als unbefugter falscher Kläger auf, und erlaubt seinen Gegnern *nicht*, zu antworten. Das ist doch wohl ärger, als dafs Hr. v. Brasch dem Verläumder vier Wochen zur Wahrmachung einer zur Lüge verdrehten Anekdote, versteht sich *a dato insinuationis*, Zeit gab, und worüber Hr. Merkel sich so beschwert, als ob es eine Präklusion wäre. Audiatur et altera pars wird man doch auch in Deutschland beobachten. Man siehet also aus diesem unerhörten Benehmen, dafs der Kläger Merkel die *Widerlegung* fürchtet, und daher seine Gegner *ungehört* am liebsten selbst präkludiren möchte. Wie klein! wie niedrig! Wer soll sich denn vertheidigen als der Verläumdete? Wer kann es anders als die Güterbesitzer, die allein die ganze Lage und alle Verhältnisse mit ihren Bauren genau kennen, und also allein ein richtiges Gemälde davon aufstellen, und den einseitigen falschen Tadel eines Mannes widerlegen können, der blos nach der Oberfläche und gleichsam im Paroxismus eines Gallenfiebers urtheilt, und keine einzige innere Eintheilung und berechnete Einrichtung eines Landgutes genau genug kennt, um Arbeit und Vergütung gegen einander *richtig* abzuwägen, worauf doch *Alles* ankömmt, und welches Verhältniss, wie ich unten darthun werde, Hr. Merkel ganz, und wahrscheinlich *absichtlich* verfehlt hat.

Wenn sich auch Männer fänden, die ohne Güterbesitzer oder Adliche zu seyn, dennoch durch sehr langen Aufenthalt in Liefland und genaue unpartheyische Beobachtung auf wiederholten Reisen durch selbiges, soviel Kenntniß von Lieflands Verfassung und den wahren allgemeinen Verhältnissen der Güterbesitzer zu ihren Untergebenen sich erworben hätten, daß sie im Stande wären, die Merkelschen Lästereien, so leicht dies übrigens ist *), gehörig und vollständig zu widerlegen, so läßt sich doch kein so warmes Interesse von einem ganz außer Verbindung stehenden Manne für eine fremde Sache fordern, oder hoffen, daß er sich so leicht entschließen sollte, sich deshalb in einen ihn nicht betreffenden Streit zu mischen, und sich in einen unangenehmen Schriftwechsel mit einem so naseweisen und unverschämten Gegner einzulassen. Er würde es also natürlich denjenigen, die persönlich und in Masse verläumdete worden, überlassen, sich selbst zu vertheidigen, sobald sie es für nöthig erachten würden. Hr. Merkel wird daher so gütig seyn müssen, seine ungültige Exzeption und Präklusion sowohl gegen den Hrn. Hofrath Brasch als auch gegen mich, (dem er sie wohl auch entgegensetzen wird,) besonders da er uns beyde weder selbst noch unsere Bauren

je

*) Besonders da niemals der Beklagte, sondern immer eigentlich der Kläger den Beweis zu führen nöthig hat. Randanm. d. V.

je gesehen hat oder kennt, wir also in seinen Beschuldigungen nicht persönlich gemeynt seyn konnten, und daher desto rechtlichere Vertheidiger der gemeinen Sache sind, zurückzunehmen, und uns und unserm ganzen Stande die Vertheidigung ohne Präklusion zu erlauben. Bis jetzt aber scheint er nicht geneigt dazu, denn er thut selbst den Richter- und Verdammungsspruch als Kläger, und übergiebt dann hinterher dem Publikum, als dem wirklich einzigen Richter, dem er aber schon im Urtheil vorgegriffen, seine einseitige, unerwiesene Klageakte (denen Gegnern zwar in singulis et totis widersprechen, aber auch dafür als Mitschuldige excipiendo so gut als präkludirt worden) zur Bestätigung, die denn aber hoffentlich das unpartheyische Publikum nach Verlesung der gegründeten Widerlegung der unschuldig Beklagten, nicht nur zu verweigern, sondern auch den frivolen Kläger für seine Verläumdungen mit der gebührenden allgemeinen Verachtung zu bestrafen, gerecht genug seyn wird.

Seite 8. behauptet er, „die Letten“ könnten gar nicht widerlegt werden, weil er Belege und Fakta für seine Behauptungen angeführt hätte; als wenn ein Gemählde, wie ich schon oben gesagt, nicht einige wenige wahre schlechte Züge aus verschiedenen Zeitperioden zusammengerafft, enthalten, und dennoch durch die weggelassene grössere Zahl von guten und

tadellosen Gegenständen oder deren Verdrehung und Misdeutung, durchaus falsch, Lüge und Karrikatur werden könnte. Die wenigen einzelnen schlechten Fakta, obgleich auch die wenigsten unter ihnen erwiesen und nur vom Hörensagen sind, vertheidige ich gewiss nicht, wenn sie *wahr* sind. Da Hr. Merkel sich aber so vieler Unwahrheiten schuldig gemacht, wie ich schon in wesentlichen Stücken erwiesen und weiter noch mehr erweisen werde; so ist der Zweifel an den meisten Anekdoten nicht ungerecht. Wenn indessen auch einige wahr wären, so wird man doch die falschen daraus boshaft gezogenen Schlüsse von Einzelnen auf Alle, oder die meisten mit Hrn. Merckels Erlaubniß umwerfen, und dadurch seine ganze Darstellung als Verläumdung und Uebertreibung erscheinen lassen dürfen. So ist z. B. sein empörender Vorwurf, als wenn gewaltthätige Schändungen in Liefland nichts Ungewöhnliches wären, durchaus Lüge. Solche Verbrechen werden hier seltener als irgendwo begangen, und, wenn sie bekannt werden, *streng* bestraft. Hr. Hofrath Brasch hat sich offenbar bey seinen vielen Geschäften nicht die Mühe geben wollen, einen so schmähfüchtigen Tadler förmlich zu widerlegen. Er hat sich begnügt, so unbescheidenen Schriften, als „die Letten“ und der Anhang des darauf folgenden dem Liefländischen Adel dedicirten Werkes (über Hume und Rousseau) sind, im

Gan-

Ganzen, ihrer boshaften Zusammenstellung nach, mit Grunde zu widersprechen. Zum Beweise, um das Publikum von Merckels Verzerrungen *guter*, in manchen Stücken rühmlicher und wenigstens tadelloser Handlungen in empörend unerlaubte, zu überführen, stellte er blos die S — B — sche schändlich verdrehte Anekdote in ihr wahres Licht. Wer im Stande ist, „ohne genau unterrichtet zu seyn“ und „auf Angabe eines Feindes“, wie Hr. Merkel hernach selbst S. 20. des Supplements gesteht, zwey edle Männer, die er selbst zu schätzen vorgiebt, durch eine öffentliche gedruckte Schrift in ein so schlechtes Licht vor dem ganzen Publikum zu stellen (s. S. 13), von dem läßt sich doch wohl zügellose Verunglimpfung Anderer um so mehr erwarten, da er nicht einmal nach der ihm gegebenen Berichtigung sein Unrecht einsehen will, vielweniger die Beleidigten und das Publikum für seinen verläumderischen Irrthum um Verzeihung bittet, sondern sich im Gegentheil noch alle Mühe giebt, die Anekdote von der schlimmsten Seite durch künstliche Sophistereyen, die ich schon widerlegt und in der Folge noch mehr enthüllen werde, wo möglich noch gehässiger darzustellen, und seine erste Beleidigung dadurch zu verdoppeln. Alle seine Schmeicheleyen, mit denen er nachher in demselben Supplemente den würdigen Hrn. v. S — s, den er so schaamlos durch jene zweymal verdrehte Erzäh-

lung gekränkt hatte, wieder verfühnen zu wollen die auffallende Dreistigkeit hat, werden die schwarzen Flecken nicht wieder auslöschen, die ein so zweyzüngiger Mann, wenn er auch wie im Supplemente sein Unrecht einigermaassen, nachdem er es doppelt verübt, im Widerspruch mit sich selbst wieder gut machen zu wollen scheint, auf seinen eigenen zweydeutigen Charakter geworfen hat. Es war also edel von dem Hrn. Hofrath Brasch, da ihm Zeit und Wille, aber gewiss nicht *Kraft* gebrach, eine solche Schmähschrift *ganz* zu widerlegen, doch mit einigen Zeilen wenigstens ein helles Licht auf den Verfasser zu werfen, das derselbe freylich nicht vertragen konnte, indem er den von Merkel auf zwey brave Männer ungerecht geworfenen Schatten durch *wahre* Erzählung der Anekdote wegwischte, und dadurch die Merkelsche schwarze Parodie derselben vernichtete. Dieses hat er auf eine einfache, nicht im mindesten rabulistische Art gethan. Er hatte die Wahrheit auf seiner Seite, und brauchte also keine Künste, wie Hr. Merkel bey seiner schlimmen Sache gegen ihn brauchen mußte, und Nebensachen wie Windmühlen angreift, ohne den Hauptvorwurf der hämisch entstellten Anekdote widerlegen zu können. Wie boshaft sucht er die billige Wohlthätigkeit des Hrn. v. S — s gegen die neu anzufiedelnden Bauren, da er ihnen Getraide, Vieh und Pferde *schenkte*, zu bloßem Ei-

Eigennutz zu erniedrigen, „weil sie sonst nicht arbeiten könnten“. Er verlangte ja in drey Jahren keine Arbeit von ihnen für sich, sondern gab ihnen obige Hülfsmittel bloß zu ihrem eigenen Besten. Dies Geschenk hatte ja mit der damals noch gar nicht existirenden jetzt erst vorgeschlagenen Einrichtung des eiserne Inventariums nichts zu thun, welches ohnehin auch immer das wirkliche Eigenthum des Bauren bleibt. — Es war also bloßes Geschenk zur Einrichtung, und die Bauren konnten bey drey Frey Jahren, da sie die Ländereyen ohne Frohnarbeit und Abgaben nutzten, sich ja wohl das fehlende Vieh u. s. w. selbst anschaffen, ohne mit Merkelscher Undankbarkeit noch mehr Geschenke zu verlangen. Beyläufig muß ich hier auch die Unwahrheit rügen, daß Hr. Hofrath Brasch Bauren, nemlich Letten, von denen in den „Letten“ und dem Supplemente dazu bloß die Rede ist, befäße, die ein Muster von Elend seyn sollten. Er besitzt ein Gut in *Ehstland*, und seine Bauren sind wohlhabend, da er ein sehr gelinder Herr ist, und gleich bey dem Ankaufe des Gutes große Summen *) als eine ihnen damals bedürftige Unterstützung geschenkt hat. Unter andern hat er einen Bauer in einem Dorfe, das nicht weit von der Peipus liegt, der Tausende im Ver-

*) Diese Summen bestanden in Korn, Pferden, Ochsen und anderm Viehe.

Vermögen hat *). Dergleichen giebt es auch in Lettland, als im Burtnekschen, Wendenschen u. f. w. Diese Leute haben nicht mehr Land als andere, und eben soviel Frohnarbeit, und haben sich blos durch mehrern Fleiß und Industrie Kultur und Vermögen erworben, obgleich sie *leibeigen* sind, was denn doch nebenbey beweiset, daß *Armuth* nicht die nothwendige, sondern nur zufällige selbst verschuldete Bedingung der Liefländischen Leibeigenschaft ist. Um aber wieder auf das Gut des Hrn. v. Brasch zurückzukommen, so ist Hr. Merkel nie in der Gegend jenes Gutes gewesen, welches nicht sehr weit vom Peipus-See liegt, also 30 Meilen von dem Aufenthalte, den Hr. Merkel in Liefland hatte. Wie darf er es also wagen zu behaupten, daß jene Bauren elend wären? Er zeigt dadurch, daß er nicht einmal die Lettischen und Ehstnischen Distrikte zu unterscheiden, und die Lage eines Gutes, dessen Bauren er für elend erklärt, anzugeben weiß, daß er sehr unbekannt mit Liefland ist, und wo er nichts wußte, seine Einbildungen für Wahrheit niederschrieb. Hr. Hofrath Brasch hat also seine Kenntnisse von dem Zustande der *Letten* als ein ganz unpartheyischer Mann nur aus seinen aufmerksamen Beobachtungen geschöpft, kann daher um so weniger „als Mitschuldiger
„ger

*) Dieser Bauer hat sich jetzt für sich und seine Familie die Freyheit gekauft.

„ger des Verbrechens gegen die Menschheit“ und namentlich gegen die *Letten* angesehen werden, da er keinen einzigen leibeigenen Letten, wohl aber den allgemeinen Ruhm eines verdienstvollen Mannes besitzt, den Hr. Merkel ihm weder rauben noch verdächtig machen kann.

Die Möglichkeit, daß Leibeigene in Liefland von ihren Herren manchmal an Andere (doch jetzt nur an Anfällige) erblich cedirt werden können, und wirklich werden, streitet niemand ab, da die Gesetze es erlauben und die oben bemerkten Umstände es erfordern können. Hr. Merkel beruft sich auf den Hrn. Pastor Hupel, der im 2ten Bande seiner Topographie, wo er von *Ehstland*, das er, so weit sein Pastorat geht, kennen mag, aber im Uebrigen nur Kompilator ist, sehr unwahr und falsch behauptet, daß in Liefland manchmal für vier Rubel ein Kind, zehn Rubel eine Magd, und hundert Rubel eine Familie verkauft würden. Dies ist aber eine dem sonst guten Manne unbedachtsam entschlüpfte, unverzeihliche Unrichtigkeit, und selbst wenn so ein unglaublicher Fall, der doch billig erst erwiesen seyn müßte, Statt gefunden haben sollte, welches ich jedoch nicht zugebe, so hat doch, wie Hr. Merkel daraus hämisch herleiten will, Hr. Hupel niemals behauptet, daß Menschen in Liefland eine Preistaxe Anno 1777 gehabt hätten. Der Gedanke ist schon empörend, und
noch

noch dazu eine so elende geringfügige Taxe. Wenn Güterbesitzer andere Leute cedirt haben, so ist zwar jedesmal eine verhältnißmäßige gegenseitige Vergütung der mit ihren gesetzlichen Arbeitsleistungen übertragenen Vortheile, die jedoch durchaus kein unumschränktes Eigenthum, das die Cedirenden selbst nicht befassen, gewähren, stipulirt worden, aber nie ist ein bestimmter Preis gewesen, wie Hr. Merkel es darzustellen sucht, indem er die Hupelsche Erzählung für eine wirkliche Taxe von 1777, als wenn jährlich eine solche herauskäme, ausgiebt, und einer Sache dadurch den gehässigsten Anstrich giebt, die ohnehin äußerst selten, oft in vielen Jahren gar nicht vorfällt, jetzt eingeschränkt ist, und den Zustand der ihre Herren verändernden Subjekte nicht verschlimmert, worauf doch alles ankommt. Hr. Merkel zeigt schon dadurch, daß er so ängstlich Beyspiele aus Ehstland und von einem unbewährten Falle aufsucht, daß Verkauf von Menschen äußerst selten, und wahrscheinlich während seines ganzen Aufenthalts in Lettland gar nicht vorgefallen seyn muß, sonst würde er als ein allezeit fertiger Anekdotenkrämer selbst Beyspiele angeführt haben. Ohne die ganze hämische Antwort auf den von dem Hrn. Hofrath Brasch eingerückten Aufsatz Zeile vor Zeile zu verfolgen, muß ich doch bemerken, wie lächerlich es ist, daß Hr. Merkel es für „*gütige Beweise*“ einer in Liefland gefundenen

denen guten Aufnahme seiner Schrift „die Letten“ hält, daß der Gouverneur das Buch als eine giftig-schädliche Sache gleich bey seiner Erscheinung verbieten liefs. Ich habe noch nie gehört, daß man ein Buch verbietet, um es *gut aufzunehmen*, obgleich es dadurch aus Neugierde oft desto mehr gesucht wird. Die Edelleute mußten es lesen dürfen, nicht um bey Hrn. Merkel in die Schule zu gehn und seine Weisheit einzuschlürfen, sondern damit sie doch die Verläumdung erführen, und wenn sie's für nöthig hielten, widerlegen könnten. Darum überliefs man ihnen diese Giftpflanze, die ihnen nicht schaden konnte, verbot sie aber, wie alle anzügliche, unverschämte und ehrenrührige, auch wohl gar Unruhen stiftende Schriften, im Lande auszubreiten. Und damit rühmt sich Hr. Merkel? Soll dies etwa Ironie seyn, so fällt sie auf ihn zurück! Sensation hätte sein Buch gemacht? Ja wohl, wie jede erscheinende Schmäh-schrift; aber diese Sensation macht dem Verfasser wohl selten Ehre! Auch muß sie nicht groß gewesen seyn, sonst hätte man nicht so lange verächtlich dazu geschwiegen. In dem Bewuststseyn aller Edlen lag die laute *Widerlegung* jener Schmähungen, und *sie bedurften keiner andern*. Nur also um einem achtungswerthen Publikum die Schwärze jener ungegründeten Lästereien und ihres Verfassers zu enthüllen, erscheint diese *öffentliche Rüge*.

Nach-

Nachdem Herr Merkel in seinem Supplemente schon genug Galle ausgespieen, macht er sich gar zum Schluss über die sogenannte Urkunde her, wie er den wohlgemeynten Versuch der Adelsversammlung zu einer stufenweisen Verbesserung des Bauren-Zustandes nennt. Wenn dieser freylich noch manche Wünsche des Menschenfreundes, die ihm aber, wohl zu merken, nichts kosten, übrig läßt, so behält er doch als *freywillige Entsagung* einiger gehabten Vorrechte, und *freywillige Einschränkung der Willkühr* als ein *guter Anfang* und *guter Wille* immer sein Verdienst, und verdient wenigstens *nicht* die bittre, hämische Verdrehung, falsche Beurtheilung und ungezogenen Ausfälle des Hrn. Merkel, eben so wenig, als das hier so ungerecht gemisbrauchte, falsch angewandte, nur auf Westindische Tyranney gegen arme Neger-Sklaven passende Motto:

„Weinet unferm göttlichen Geschlechte

„Eine Thräne bey dem Trauerstück,

„Seht, man grub das *Grab* der Menschenrechte,

„Und wer ruft Gestorbene zurück.“

Kann ein Mensch im Fiebertraume die wohlmeynenden Beschlüsse einer Versammlung, die die Beförderung des Guten *will* und *wirklich beginnt*, mit einem *unschicklichern* Anruf in seinem Wahnsinn brandmarken? Kann ein vernünftiger Mensch Gärtner, die
das

das Unkraut aus der grünenden Saat zu raufen suchen, um durch weggeräumte Hindernisse ihren lebhaften Wuchs zu befördern, deshalb, weil es ihnen nicht auf einmal vollkommen gelingen konnte, wohl mit Todtengräbern vergleichen?

Weil der Adel den Bauren, diesen Unmündigen, nicht augenblicklich die unbedingte Freyheit ertheilen konnte, wie es ihrer noch mangelnden Bildung gemäfs, im gegenwärtigen Zeitpunkt noch *unmöglich*, und von den gefährlichsten Folgen gewesen wäre, er auch ohne *höhere* Erlaubnifs gar nicht einmal *darf*, da die Leibeigenschaft mit der Landesverfassung des ganzen Russischen Reichs so verwebt ist, daß Ein Stand darin keine willkührlichen Veränderungen machen kann, so nennt Hr. Merkel eine Menge den Bauren dennoch *freywillig* und ohne die geringste äussere Veranlassung zugestandner Vortheile und abgeschaffter Misbräuche — „*Nichts*“, oder noch gar „*Verschlimmerung*“. Dafs übrigens bey einem grossen gemischten Haufen, unter denen vielleicht einige, die minder gut denken, mehrere aber von manchen verzeihlichen Vorurtheilen eingenommene Neuerungsfeinde waren, die, ohne persönlich hart zu seyn, nur eine stufenweise Verbesserung für rathsam und zulässig hielten, da sie sonst Verwirrung und unzuberechnende Folgen für beyde Theile von einem plötzlichen Uebergang in andre Verhältnisse nicht ohne Grund

befürchteten, die Anzahl der durch ihre Wärme rühmlichst hingerissenen, enthusiastischen Menschenfreunde, nicht *alle ihre Zwecke*, ohne das Eigenthum ihrer ärmern Mitbrüder, die so große Opfer nicht tragen konnten oder wollten, zu sehr zu beschränken, auf *einmal* erreichen konnten, und daher auch jenen stufenweisen Weg der Verbesserung, der, wenn gleich langsam, doch endlich um so gewisser zum schönen Ziel zu führen Hoffnung giebt, *fürs erste* wählen mußten, kann nicht *auffallend* seyn. Es gehört doch immer viel Edelmuth dazu, aus freyem Willen selbst Rechte ohne Ersatz aufzugeben, die, wenn sie gleich von Vorfahren in den ersten Jahrhunderten im Anfange, wie alle Eroberungen, usurpirt worden, doch nun durch gesetzliche Titel und onereuse Bedingungen, als Kauf und Pfand, auf unschuldige Nachfolger gekommen sind, die nunmehr *fremdes Unrecht* vergüten sollen. Und obgleich dieser Edelmuth, durch Wohlstand unterstützt, dennoch Viele beseelt, so kann man von *Allen* in einer ganzen großen Menschenklasse eine solche *Uneigennützigkeit*, die überdem bey den vielen armen Güterbesitzern mit ihren eigenen oft dringenden Schulden und Bedürfnissen *unverträglich* ist, und wodurch sie sich vielleicht ganz für andere aufzuopfern fürchten könnten, an deren eingeschränkterem Schicksal sie direkte nicht Schuld sind, doch nicht erwarten oder fordern, und muß daher

bil-

billige Nachsicht mit Männern haben, die bey der Unmöglichkeit einen ganz entscheidenden Schritt auf einmal thun zu *können*, dennoch rühmlichst durch verschiedene Aufopferungen, Einschränkungen der verderblichen Willkühr, und sanfte menschliche Behandlung, das Gute allmählig zu befördern, und durch alles dieses das Schicksal ihrer Untergebenen zu erleichtern und zu verbessern suchten. Uebrigens sind die Letten, wie Hr. Merkel selbst in seiner Geschichte ihrer Vorzeit erzählt, selbst Usurpatoren und gewaltsame Eroberer ihres jetzigen Landes gewesen, das sie den vorigen Bewohnern entrissen, und die Deutschen haben also blos, wie in allen Ländern, wo eine Nation die andere verdrängte, das Recht des Stärkern und der Vergeltung geübt, welches ich zwar nicht vertheidigen will, was aber dennoch die Abscheulichkeit des Raubes vermindert, wenn der Beraubte selbst vorher ein Räuber war.

Ich will jetzt die so hämischen Angriffe auf jeden Punkt der sogenannten Urkunde einigermaassen beleuchten, und man wird auch hier nur zügellose Schmähsucht, Ungerechtigkeit, schwarzen Argwohn, und darauf gegründete schändliche Hypothesen statt bescheidenen Tadels und ausführbarer Verbesserungs-Vorschläge, wo diese etwa hin und wieder an ihrem Orte gewesen seyn könnten, und statt der billigen Anerkennung des vielen dennoch darin enthaltenen

Guten finden. Dieses Gute übergeht, verwischt und verdunkelt Hr. M. durch untergeschobene schlechte Absichten *ganz*, wie überhaupt seine Methode ist.

Im ersten Paragraphen, der es verbietet, Leute in ein fremdes Land und an unbesitzliche Herren zu veräußern, liegt ja, so lange das Recht der Cession, wobey jedoch der Leibeigene durchaus nicht als *Sklav*, als *res*, sondern als eine unter dem Schutze der Gesetze stehende Person betrachtet wird, einmal noch nicht aufgehoben ist und der Leibeigenschaft anhängt, doch immer die Erleichterung, daß der Mensch seinem Vaterlande nicht entrissen werden soll. Die schändliche, witzig seyn sollende Vergleichung des Hrn. Merkel mit Hengsten und Schaafen, paßt hier also gar nicht, da der sogenannte Verkauf eines Menschen, der nicht *res*, sondern *persona* ist, nichts als eine Uebertragung der gesetzlich von ihm zu leistenden Dienste ist, nicht aber ein unbeschränktes Eigenthum giebt, welches auch der vorige Besitzer nicht hatte. Er cedirt und kann nichts anders cediren, als den *Erbvertrag* mit seinen Bauren, der überhaupt das einzige Verhältniß des Liefländischen Herren zu seinem Leibeigenen ist, nemlich ihm für Schutz, Unterstützung, Nahrung, Kleidung und Wohnung, oder in Pacht gegebene Ländereyen gewisse Dienste, die ihm jedoch nur einen kleinen Theil seiner Zeit rauben, zu leisten, sich bey Vergehungen einer

mäßi-

mässigen Leibesstrafe zu unterwerfen, und sich ohne Erlaubniss nicht von seiner Wohnstelle zu entfernen *). Weiter gehen die Rechte eines Liefländischen Herrn nicht. Da nun der Zustand des Abgetretenen, der, wenn er, wie hier festgesetzt wird, in seinem Vaterlande bleibt, nicht wesentlich verschlimmert wird, wie ich schon oben dargethan habe, so ist doch obige Einschränkung der Cessionen zum Besten des Bauren, so lange nun einmal leider Leibeigenschaft existirt, wenigstens eine kleine Verbesserung und keine Barbarey und Grausamkeit, die Hr. Merkel dem ganzen Stande höhnisch vorwirft, in dem Augenblicke, da er einen Theil seiner bisherigen Rechte aufgibt; als wenn mehrere kleine Wohlthaten zusammen, wie die Zeitumstände sie für's erste erlauben (da eine Grundveränderung nicht möglich war), nicht doch besser als *keine* wären, und nicht Dank anstatt Beschimpfung verdienen.

Bey dem zweyten Paragraphen wagt er die ungerechte Behauptung, dafs sechs Bauren, die vom ganzen Gebiete gewählt worden, nicht unpartheyisch über den siebenten urtheilen, und drey ebenfalls ge-

G 3

wähl-

*) Das heisst nicht, wie man etwa falsch verstehen könnte: um etwa eine Reise zu machen, Besuche abzulegen, oder seine Produkte zu verführen, sondern: um sich anderwärts häuslich niederzulassen, anzufiedeln u. s. w.

wählte, vorzügliches Zutrauen verdienende Edelleute nicht anders als partheyisch für den Vierten sprechen könnten! Wer gab diesem Manne das Recht, alle Rechtschaffenheit aus Lieflands Adel zu verbannen, und sein eignes böses Herz jedem daselbst unterzuschieben? Ist eine solche verabscheuungswürdige Hypothese in irgend einem Lande, wo die Ehre unbescholtener Männer geschützt wird, zumal ohne den geringsten Beweis erlaubt? Und wie stimmt diese Ungerechtigkeit, einen jeden unbestimmt im Allgemeinen für schlecht zu erklären, mit der menschenfreundlichen, billigen, jedem zu empfehlenden Rechtsregel überein: *quilibet praesumitur bonus, donec probatur contrarium*? Die in diesem Paragraphen bestimmte möglichste Vorsicht, damit nie ein anderer, als ein *überwiesener* Tangenichts, mit Einstimmung seiner Mitbrüder willkührlich cedirt werden könne, nennt Hr. Merkel ein „Fastnachtspiel“, da doch nur sein verläumdriſcher Pinsel, der alle Leute schwarz mahlt, ein Fastnachtspiel veranlaßt, worin er die ihm so passende Rolle des Teufels übernimmt.

Das im dritten Paragraphen aufgehobene Näherrecht des Herrn an den von den Bauren zu verkaufenden Produkten*) hält er auch für keine Erleichterung, weil seiner unrichtigen Meynung nach der Be-

*) Versteht sich, zu den nemlichen Preisen. Randanmerkung.

Bestand eines §. 4. nunmehr bestimmten sogenannten *eisernen* Inventariums, d. h. der zu seiner Wirthschaft und Feldbau ganz unentbehrlichen Stücke, die der Bauer nicht verschleudern soll, das Vermögen von Neun-Zehnthel der Bauren überstiege, und ihnen also allen Verkauf abschnitte. Erstlich ist das nicht wahr, denn der Bauer hat immer noch aufser diesem einem Wirthes nöthigen Vorrath, den er durchaus nicht entbehren kann, vielerley an Getraide, Flachs, Hanf, Butter, Heu, Stroh, Talg, Hopfen, Wachs, Honig, Hülsenfrüchten, Vieh und Federvieh, auch Pferde zu verkaufen, deren Veräußerung ihm uneingeschränkt zusteht, und wovon er sich Geld zu Salz und Eisen, zu seinen Vergnügungen und sonstigen kleinen Bedürfnissen verschafft. Zweytens ist es nicht wahr, daß sein Acker, wie Seite 58. behauptet wird, nur halb bestellt, und seine geringe Aerndte auf Abgaben und Schulden aufgieng. Einzelne Fälle, wo Lüderlichkeit und Faulheit oder Miswachs mehrerer Jahre ihn dann und wann hin und wieder in eine ähnliche Lage bringen, können durchaus als Ausnahmen nicht zur Regel gemacht werden, die im Gegentheil Wohlstand ist, und, wenn der Lette wollte, würde er noch wohlhabender seyn können, wie ich oben erwiesen und weiter klar aus einander setzen werde. Das sogenannte eiserne Inventarium gehört weder zum Gute, noch dem Herrn, sondern jedem

Bauerwirth als das Seinige: nur wird die Verschleuderung eingeschränkt, die mancher Lüderliche sich sonst erlaubt. Ein guter Bauer würde so diese nothwendigen Stücke nie verkaufen, und dem schlechten mußte zu seinem eigenen Besten Einhalt geschehen. Dafs das Vermögen der Knechte mit unter jenem Inventarium begriffen ist, dient ja dem Wirth zum Vortheile, weil desto weniger von dem seinigen dazu gerechnet wird, und er also mehr verkaufen kann, was er übrig hat. Uebrigens gehört deshalb den Knechten einem jeden das Seinige. Es ist dem Bauer aber überhaupt durchaus nicht verboten, auf den Märkten zu tauschen, und Pferde und Vieh zu verhandeln, wie es der tägliche Augenschein und die vielen Märkte beweisen; nur auf die Lüderlichen hat der Herr ein Auge, dafs sie sich nicht ganz von nöthigen Pferden und Vieh entblößen. Wird ein Wirth aus erheblichen erlaubten Gründen ausgesetzt, so erhält er dieses ganze Inventarium, als sein unstreitiges Eigenthum, soviel nach Abzug seiner Schulden davon vorhanden bleibt, entweder bezahlt oder vergütet, oder er nimmt es auch nach seiner neuen Wohnstelle mit. Also fallen auch hier die absichtlich, oder aus Mangel an richtigem Begriff des Paragraphen gebrauchten Sarkasmen und Verkleinerungen einer den Bauren zugestandnen Berechtigung weg.

Beym

Beym fünften Paragraphen beliebt Hr. Merkel Anfangs über die auffallend geringe Taxe der Bauernarbeit mit scheinbarem Grunde für den Unkundigen sich lustig zu machen, muß aber selbst S. 65. gestehen, daß das Land dagegen verhältnißmäßig auch sehr gering nach dem vorigen Jahrhunderte *) angeschlagen ist. Darin liegt eben der Grund, der alle Merkelsche scheinbare Berechnungen des ungerechten Verhältnisses der Bauer-Leistungen über den Haufen wirft, wie ich es hier deutlich darthun will, und alle vorhandne Messungscharten es beweisen. Die uneingemessenen Bauren besitzen oft noch viel mehr Land, weil seit hundert Jahren natürlich sehr viel Land mehr urbar gemacht worden, das ihnen damals nicht angeschlagen ist. Bey den neuen Messungen wird aber gemeiniglich wegen der neuerlichst vermehrten Kronsgaben 17 Thaler werth statt 15 Thaler nach der nemlichen sehr niedrigen Taxe jedem Viertler zugemessen, wie dies auch auf meinen gemessenen Gütern der Fall ist. Ein Viertler, der zu 15 Thaler jährlicher Abgaben und Arbeit angeschlagen wird, besitzt im Durchschnitt nach der Güte des Landes 80 bis 110 Loofstellen, zu 10,000 Quadratellen jede gerechnet, Ackerland, wovon er gemeiniglich 12 bis 15 Loofstellen im Winter-, und eben soviel im Sommerfelde befäet. Sechs bis neun Loofstellen davon

G 5

find

*) Nemlich nach dem siebzehnten Jahrhunderte.

find bedüngtes sogenanntes Brustfeld in jedem der drey Felder, und die übrigen Looffstellen mit Winter- und eben soviel mit Sommerkorn besäet sind Buschland. Sein Buschland, das heisst ein Land von 60 bis 90 Looffstellen Ackerland, die nicht bedünget werden, sondern entweder abwechselnd ruhen, oder das darauf zum Theil stehende, ein Jahr vorher niedergehauene Holz abgebrannt, vier bis fünf Aerndten davon genommen, und dann wieder zwanzig Jahre liegen gelassen wird, damit wieder Holz und Gesträuch darauf wächst, welches künftig wieder abgebrannt, und durch seine Asche von dem ausgeruhten und durch die fallenden Blätter während der Ruhejahre fruchtbar gemachten Lande sehr ergiebige Aerndten giebt. Ausser diesen Feldern, von denen er in mittelmässigen Jahren 100 bis 120 Loof Winter- und eben so viel Sommergetraide, Flachs u. s. w. ärndtet, hat er noch beträchtliche Gemüse-, Hanf-, Hopfen-, Kartoffeln- und Hülsenfrucht-Gärten. An Wiesen hat ein Viertler gewöhnlich einen jährlichen Ertrag von 30 bis 40 hiesigen einspännigen Fudern, oder nach deutschem Gewichte 160 bis 200 Centner Heu, und mancher nach dem Lokal weit mehr. Die Wiesen könnten auch durchgängig noch einmal soviel Gras geben, wenn sie besser behandelt und sorgfältiger gereinigt würden. Seine Vieh-, Schaaf- und Federvieh-Zucht trägt ihm auch viel ein, so wie der Flachs, den

den er auſſer ſeinem Kleidungs-Bedürfniß reichlich verkauft. Viele verdienen ſich auch überdem mit Obſt, Wildſchieſſen, Fiſchen, Krebsen, Beerenleſen, welches ihnen alles oder zum Theil überall vergönnt iſt, Geld: Viele treiben auch Handwerke. Brennholz haben die meiſten Bauren ſelbſt in ihrer Gränze, wo nicht, ſo wird es ihnen nebst dem nöthigen Bauholze aus den Hofs-Waldungen unentgeltlich angewieſen. Nach dieſem der ſtrengſten Wahrheit gemäſſen und jederzeit mit Rückſicht auf die kleinen Verſchiedenheiten des Lokals als richtig zu beweiſenden Maafſtabe frage ich einen jeden Oekonom, was er von der Taxe denkt, nach der ein ſo beträchtliches Bauergut nur zu 15 bis 17 Thaler Ertrag und Leiſtungen angeſchlagen wird, da es doch wenigſtens zwölfmal ſo viel, nemlich 180 bis 240 Thaler Species, alles in Gelde berechnet, Einkünfte trägt. Wenn nun auch der dagegen damals ebenfalls gering angeſchlagene Werth der Arbeit und Natural-Abgaben drey bis viermal ſo groß jetzt, als damals wäre, welches doch bey letztern wenigſtens nicht der Fall iſt, ſo ſieht man doch deutlich, daß er auſſer den ordentlichen Arbeiten und Leiſtungen, die jetzt nur, beydes im Verhältniß jetziger Preiſe berechnet, nur ein Viertel des Ertrags ſeines Landes betragen, noch beynahe eben ſo viele außerordentliche thun könnte, ohne daß ihm Unrecht geſchähe, da er als-

dann

dann doch noch nicht für den halben Werth seiner Einkünfte Leistungen thäte. Dadurch ist also das *Räthsel* ganz gelöst, daß der Lettische Bauer - Viertler bey alle dem, daß er mit außerordentlichen Leistungen zusammengerechnet, über die sich Hr. Merkel vom Anscheine und ökonomischer Unkunde getäuscht und geblendet, weiter unten so ereifert, wirklich auch nach der geringen Arbeitstaxe statt für 15 Thaler vielleicht für 20 bis 25 Thaler Gehorch und Leistungen giebt, dennoch so gut dabey besteht und vollkommen hinlänglich auskommt, und noch weit besser leben könnte, wenn er fleissiger wäre, besonders, da es eine grobe Unwahrheit S. 65. ist, „daß in Liefland, Holz ausgenommen, alles ein halbmal theurer wäre, als in den theuresten Gegenden Deutschlands“.

In Liefland sind blos einige Waaren des Luxus theurer, als im Auslande, aber alle Lebensmittel wohlfeiler. Ein Scheffel gedörrter Roggen kostet gewöhnlich einen Sächsischen Thaler, höchstens in theuern Jahren 1 Rthl. 8 gl. bis $1\frac{1}{2}$ Thaler, die andern Getraidearten nach Verhältniß. Ein Pfund Rindfleisch kostet auf dem Lande ein Liefländisches Mark, wovon 40 auf einen Alberts- oder Species-Thaler gehen, also 9 bis 10 Pfennige. In der Stadt 14 bis 15 Pfennige. Ein Pfund Butter $2\frac{1}{2}$ Mark oder 2 Sächsische Groschen, ein Schaaf einen Thaler, ein Huhn

Huhn 2 Sächſiſche Groſchen, ein Ey einen Pfennig. In der Stadt koſten dieſe Artikel doppelt ſoviel, welches ja aber zum Vorthail des Bauren iſt, der dieſe Lebensmittel alle *nie* kauft, ſondern immer verkauft, und dagegen ſehr wenig Luxuswaaren gebraucht. Nun kaufe Hr. Merkel, der bey jeder Gelegenheit, und ſo auch in dieſem in die Augen ſpringenden Falle, ſeine gänzliche Unkunde von Liefland zeigt, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, *abſichtliche* Unwahrheiten vorbringt, dieſe Lebensmittel, die (außer dem Getraide, Milch, Hülfenfrüchten, Gemüſe und Wurzelwerk, die der Bauer ſämmtlich nicht kauft, ſondern ſelbſt zieht und verkauft) die Nahrung des gemeinen Mannes ausmachen, in den *wohlfeilſten* Gegenden Deutschlands für ſolche Preiſe. Seine Kleidung macht der Bauer aus eigenen Produkten auch ſelbſt, und kauft nichts dazu. Holz hat er in den allermeiſten Gegenden umſonſt. Kann man wohl einem Manne in ſeinen übrigen Urtheilen und Behauptungen von Liefland *nach dieſer auffallenden Unwahrheit*, die ihm nicht einmal viel zu ſeinen Läſterungen helfen konnte, noch Wahrheit zutrauen? Es verrieth doch einen herrſchenden Hang zur Lüge, ſolche grobe Unwahrheiten ohne Urfach oder Vorthail zu ſchreiben, die er und jedes Kind in Liefland beſſer weiß. Eben ſo unwahr iſt es S. 66., daß der Bauer

keine

keine Produkte zu verkaufen habe, und „von 50 „Bauerwirthen kaum zwey mit ihrer Aerndte auslangten, sondern fast alle jeden Winter selbst Getraide kaufen, oder von ihrer Herrschaft zu 20 Procent entleihen müßten“. Dann müßte schon der größte Theil von Bauren lange verhungert seyn, welches doch Gottlob nicht der Fall ist, und in andern Ländern eher geschehen kann, als hier, wo sie immer versorgt werden. Kann der Bauer aber Korn kaufen, ohne ruinirt zu werden, so muß er doch Geld übrig haben, und also nicht so arm seyn, als Hr. Merkel vorgiebt, der eben so lügenhaft behauptet, daß der Lette Spreubrodth ässe, was er etwa in Hungerjahren bey ein Paar Armen gesehen haben mag, aber sonst gewiß nicht, und auch hierin berechtigen einzelne Fälle nicht zu allgemeinen Urtheilen. Wenn er jährlich zu kurz schösse, so müßte doch er und sein Herr, der die Lücken füllen müßte, bald zu Grunde gehn, wovon man aber nichts gewahr wird. Das Verhältniß ist also beynahe umgekehrt. Von 50 Wirthen möchten vielleicht fünf mit ihrer Aerndte nicht auslangen; unter 50 Wirthen sind aber gewiß fünf Lüderliche, und nur diese sind dem unterworfen. Es nehmen vielleicht noch fünf oder zehn von den Funzigen Vorschuss, langen aber doch mit ihrer Aerndte aus, weil sie alle Herbst richtig bezahlen,

len, und nur ihre einmal durch Lüderlichkeit oder Unfälle gemachte Schuld von Jahr zu Jahr, ohne sich merklich zu vergrößern oder zu vermindern, stehen bleibt, bis sie ihnen erlassen, oder durch eine glückliche Aerndte ausgeglichen wird. Sie haben ja alle ein am Werthe völlig gleiches Land im Besitze, also liegt es nur an ihnen, wenn sie nicht eben so wohlhabend, als ihre Mitbrüder sind. In jedem Stande giebt es unordentliche Wirth, die sich in Schulden setzen, warum sollte es also nicht auch deren unter den Liefändischen rohen Bauren geben, die grossentheils so dumm und träge sind, daß sie sich keinen Ueberschlag aufs Jahr machen, sondern im Herbst vollauf leben, und übermächtig zechen? Und solche müssen denn freylich im Frühjahre zu kurz kommen. Ist das aber die Schuld der Herren? — Ein Achttheil, auch ein Sechstheil Bath, welches Hr. Merkel 20 Procent Zinsen nennt, ist hier sogar letzteres auf Kronsgütern, und ersteres bey Kronsmagazinen, aus denen der Kronsbauer unterstützt wird, gesetzlich bestimmt, und zwar theils um den Lüderlichen abzuhalten, nicht muthwillig viele Schulden zu machen, welches er gewiss thun würde, wenn er sie ohne allen Verlust machen könnte; theils aber und vorzüglich, weil das Getraide im Frühjahre, wenn der Bauer Vorschuss nimmt, immer wenigstens um ein Sechstheil, oft um ein Drittheil theurer ist, als im Herbst, da

da er es wieder bezahlt *). Oefters leiht der Bauer Getraide vom Hofe, wenn die Preise hoch find, ohne es felbst zu gebrauchen, um es wieder an andere oder in der Stadt theuer zu verkaufen, in der richtigen Spekulation, im Herbste nach der Aerndte das Getraide wohlfeil erfetzen zu können **). Daher gewinnt der Herr im Durchschnitt beym Ausleihen niemals, befonders da die meiften nur ein Achttheil Bath nehmen, fondern würde fein Korn lieber frey veräußern, anftatt es bey den beften Preifen zum Vorfchuß aufzubewahren. Auch nehmen fehr viele Herren, befonders da, wo fie vermuthen können, daß der Bauer wirklich das Bedürfnifs hat, jene bey Getraide erlaubte Zinfen gar nicht. Zum Beweis, daß die Herren nicht aus Gewinnfucht diefe Vorfchüffe beyzubehalten fuchen, ift jetzt auf dem Landtage ausgemacht, Bauer-Magazine auf jedem Gute anzulegen, die blos den Bauren gehören, und unter ihrer eigenen Aufficht und Vertheilung ftehen follen, und durch das darin zugeliferte Bath zuletzt fo groß anwachsen können, daß die Bauren bey Unglücksfällen von

*) Diefe Zinfen und die weiterhin erwähnten Magazine find durch die neu errichteten Magazine, von denen ich im erften Theil geredet habe, aufgehoben.

**) Einige wohlhabende Bauren nehmen ohne Noth Vorfchuß, *um fich*, nach ihren eigenen Worten, *ihr Recht nicht zu vergeben.*

von Brandschaden oder Seuchen auch daraus neben der Hülfe des Herrn unterstützt werden können. Im vorigen Jahre raffte eine heftige Pferdeseuche zwey bis dreytausend Bauerpferde mir und vielen andern Herren weg. Wir kauften sie mit ansehnlichen Kosten wieder, und schenkten sie den Bauren. Ohne uns diese Billigkeit zum Verdienste anzurechnen, so würden doch die freyen deutschen Bauren wohl in so einem Falle ihre Pferde selbst wieder kaufen müssen. Nebenbey mag dieses Faktum aber doch als Gegenbeweis der Merkelschen Schilderung von der Barbarey, Grausamkeit und Härte der hiesigen Güterbesitzer dienen. Um auf jene fälschlich vorgeworfne Wucherzinse zurückzukommen, so thaten die Herren sehr gern auf selbige Verzicht, die künftig niemand mehr nehmen, sondern die blos zum Besten der Bauren ihre Hülfskasse vermehren wird. Hr. Merkel findet zwar auch hierin, im Widerspruch mit Obigem, keine Erleichterung, sondern eine neue Last, aber er findet immer, was er will, und also *nie* das Gute. Da diese Magazine allmählig binnen sechs Jahren vollständig werden sollen, so werden die meisten Herren der Aufforderung gemäß gerne den ersten Fonds dazu hergeben, um dadurch von den Vorschüssen befreyt zu seyn, wobey mancher, wenn mehrere Miswachs-Jahre eintraten, das bey den theuresten Preisen vorgeschossene Getraide nicht wieder erhalten konnte,

Nachtr. zur Ehrenrettung.

H

und

und also ganz verlieren mußte. Es giebt aber auch viele Güter, wo die Bauren gar keinen Vorschuss nehmen, und noch weit mehrere, wo nur die Lüderlicheren es thun. Der Beweis, daß *keiner* ohne besondere Unfälle dieses nöthig hat, ist, daß sonst *alle* in dem Falle seyn würden; denn auch der Lüderliche lebt den größten Theil des Jahrs hindurch von seiner Aerndte, weil er doch fast immer im Herbst wieder bezahlt, und also nur, wie mancher schlechte Oekonom in andern Ständen, mit seinen Einkünften zwar zwölf Monat ausreicht, nur sie immer praenumberando verzehrt. Wenn dies also auch bey vielen Bauren der Fall ist, so sind sie offenbar selbst Schuld, und es ist dadurch der falsche Vorwurf wegen der Vorschüsse widerlegt. Daß der Bauer aber hingegen sehr viele Produkte in die Städte bringt und dort verkauft, das beweisen alle Märkte und der tägliche Augenschein. Die Städte werden ja fast allein von den Bauren mit Lebensmitteln, und sogar mit Heu und Holz versorgt. Die Kaufleute kaufen den meisten Flachs, Hanf, Lein- und Hanfssaat, Talg, Häute und Wachs, welches alles sie verschiffen, von den Bauren, die in Riga, Dorpat, Werro, Pernau u. s. w. öfters alle Strassen anfüllen. Die große Menge und der Wohlstand der sogenannten Bauerhändler in den größern und kleinern Städten, die blos von dem Handel mit Bauren leben, und diese freylich auch
öfters

öfters beym Waarentausch betrügen, beweisen doch wohl, daß die Bauren Produkte haben, die sie veräußern, und daß es ihnen an Gelde nicht mangelt. Ja, ohne die Bauren würden die Städter verhungern, da die Höfe nur in grossen Quantitäten für den Kaufmann Getraide und Branntwein, und in kleinern allenfalls Butter, Kälber und etwas Federvieh zur Stadt schicken, welches aber bey weitem nicht hinlänglich ist, und besonders für die im Kleinen kaufenden Bürger wenig zu benutzen wäre. Auch das ist also widerlegt.

Es ist ein Druckfehler in der Urkunde, daß der Bauer zwey Drittel seines Landes an Abgaben und Ein Drittel an Frohndiensten vergüten solle. Es soll S. 62. und S. 67. heissen: zwey Drittel an Frohndiensten und Ein Drittel an Abgaben.

Der Schluss aus dem Ende des fünften und aus dem sechsten Paragraphen in Betracht der extraordinären Arbeiten ist schon vorhin durch den Beweis, daß der Viertler statt *funfzehn* Thaler, *zweyhundert* Thaler werth Land an jährlichem Ertrage hat, hinlänglich abgefertigt, und alle scheinbare Unbilligkeit in dem Verhältnisse von Land und Arbeit dadurch gehoben. Die ganze Litaneey darüber ist also überflüssig, und der Augenschein beweiset, daß die Bauren dabey gut leben und bestehen, auch viele und die meisten dabey wohlhabend seyn können, und wenn

sie fleissigere und bessere Wirthe seyn wollen, auch reich werden. Dieser Erfahrungs-Schluss a posteriori muss doch mehr gelten, als die auf Schein und Unkunde des Lokals gebauete hohle Hypothesen Merckels. Man taxire den wahren gegenwärtigen Werth der Bauer-Ländereyen nach dem wirklichen Ertrage und nicht nach hundertjährigem Maassstabe, wobey auch damals schon das bequeme Auskommen der Bauern neben ihren Leistungen natürlich berechnet war, so wird man alle ordinaire und extraordinaire bestimmte Leistungen hinlänglich dadurch vergütet finden, wie Erfahrung beweiset, und jeder Mensch, der rechnen kann, leicht einsehen wird.

Nur damit keine Willkühr es weiter triebe, ist das non plus ultra durch den Landtags-Schluss bestimmt. Viele, ja die meisten Herren nehmen aber dennoch aus Güte nicht alle darin bestimmten erlaubten Extra-Leistungen von ihren Bauren, und begnügen sich mit wenigern, theils um ihren Unterthanen noch mehrere Erleichterungen und noch grössern Wohlstand zu verschaffen, theils weil sie in ihrer Lage des Mehreren nicht bedürfen. Sie bezahlen fast überall die Kopfsteuer aus ihrer Tasche, öfters auch Prediger-Gerechtigkeit, Pastorats- und Postirungs-Baukosten für die Bauren, als einen Extra-Ersatz für jene extraordinairten Arbeiten: auch suchen sie sie überdem soviel als möglich mit Fuhren nach entlegenen Orten zu

zu verschonen, und ihre Produkte in der Nähe, wenn auch mit Schaden, zu veräußern, auch die den Bauern obliegende oft sehr entfernt beordnete Station oder Natural-Lieferung an die Krone *) an Ort und Stelle mit Schaden abzukaufen, um ihnen die Fuhre zu ersparen. Diese ganze groſſe Klasse von guten und billigen Männern, die sich freywillig eines Theils ihrer Rechte nicht bedienen, und die von der Krone den Bauern auferlegte Lasten, sehr oft ohne allen Ersatz von aussergewöhnlicher Arbeit, für die Bauern selbst tragen, und deren Zahl sich wirklich der Menschheit zu Ehren jährlich vermehrt, übersieht Hr. Merkel ganz, schmeißt sie ohne Gnade mit unter sein schändliches Gemisch von eingebildeten „Barbaren, „Tyrannen, Harpyen und moralischen Menschenfressern“, oder stellt einige von ihnen, wenn sein Gewissen ihn zu sehr schlägt, unter seine wenigen Ausnahmen. Er verschaffe sich mit eigenen Augen oder aus fachkundigen unpartheyischen Quellen genauere Kenntniß von den innern Verhältnissen auf den meisten Gütern, so wird er finden, daß seine abentheuerlichen Schilderungen schöne Traumgebilde und gute Gemählde von der Hölle, aber nicht von Liefland sind. Unsere studirenden jungen Edelleute und die vielen Liefländischen Reisenden werden doch auch schon im Auslande durch ihr Gefühl und ihre Grund-

*) Diese sogenannte Station ist jetzt aufgehoben.

fätze bewiesen haben, daß die Liefländischen Edelleute keine Merkelsche „Menschenfresser“, sondern gewiß grösstentheils gefühlvolle, aufgeklärte, gebildete und achtungswerthe Biedermänner sind, die mit Seelenverkäufern oder Menschenmählern gar keine Aehnlichkeit haben.

Wenn Hr. Merkel nur die geringste Idee vom Feldebau hätte, so würde er sich nicht darüber wundern, daß nicht ein Liefländischer Ganzhäkner oder „vier Viertler“ durch seinen Irrthum, auf den ich ihn gutherzig genug zu seinem Besten aufmerksam machen will, sondern nur ein Halbhäkner oder zwey Viertler, die zusammen wenigstens 7 bis 10 arbeitssame Kerls im Durchschnitt enthalten und 8 bis 12 Pferde haben, 240,000 Quadrat-Ellen Landes in zwey Feldern jährlich durch ihre Frohndienststage bearbeiten. Da jeder Arbeiter mit dem *leichten flachen* Pfluge in Liefland, den ein kleines Pferd bequem zieht, und der nicht über 4, höchstens 5 Zoll tief geht, mit einem Pferde ganz gewöhnlich in einem Tage 10,000 Quadratellen aufpflügt, so gehören ja nur 2 Arbeiter eine Woche lang dazu, um die gross scheinende Anzahl von 120,000 Quadratellen in dem einen Felde zu pflügen, und eben so das zweyte und drittemal, wie es im Winterfelde geschieht, und höchstens die Hälfte, sie zu beeggen. Das Sommerfeld pflügt er nur zweymal.

mal. Und das wäre also für einen ganzen Sommer zu viel *)? Ne futor ultra crepidam!

Der Spott darüber, daß von den Bauren der Ersatz des Branntweins Manquements aus der Branntweinsküche nicht mehr gefordert werden solle, S. 72., ist auch übel angebracht, denn die Einrichtung auf den meisten Gütern ist so, daß sämmtliche Bauer-Gesinde nach der Reihe unter Aufsicht der Brenner und in deren Beyhülfe jedes sein Fafs Branntwein auf dem Hofe brennen, welches ihnen durch erlassene Arbeitstage oder anderweitig durch Kopfsteuer u. s. w. vergütet, zwar auch jetzt unter die Extra-Leistungen aufgenommen ist, aber von wenigen ohne Vergütung benutzt wird. Die Bauren pflegen dabey sehr oft Korn und Branntwein zu stehlen, und durch Nachlässigkeit das übrige zu verpfuschen: es war also nicht unbillig, wenn ihnen ein hinlängliches Quantum Getraide abgegeben und das Brenngeräthe in Ordnung war, auch den gewöhnlichen Ertrag davon von ihnen zu fordern, oder den Ersatz des Veruntreueten von diesen Dieben zu nehmen. Es ist also allerdings eine Wohlthat, daß ihnen dieser Ersatz jetzt erlassen wird, welches bloß aus der menschenfreundlichen Absicht geschehen ist: weil vielleicht hin und wieder Schul-

H 4

dige

*) Nach dieser ganz richtigen Berechnung gehören nur 12 Wochen zur Bearbeitung aller Felder, selbst wenn man die Gerstenfelder dreymal pflügt.

dige entweder nicht ganz sicher ausgemittelt werden, oder Unschuldige aus Dummheit oder andern Ursachen, oder durch Unbilligkeit eines unbesonnenen Herrn dabey leiden könnten, lieber alle Schuldigen mit zu verschonen, und den Herrn den Schaden allein tragen zu lassen, dem er manchmal durch Aufmerksamkeit einigermaassen vorbeugen, aber dennoch bey der grossen *Unredlichkeit* der Bauren, die Hr. Merkel in seinen „Letten“ S. 62. selbst eingestehen muss, oft gar nicht vermeiden kann. Ich denke, diese Schonung ist so unzweydeutig, dass Hr. Merkel nicht darüber den Mund zu verziehen gebraucht hätte.

Bey dem siebenten Paragraphen zeigt sich Hr. Merkel wieder in seiner niedrigen Kunst, alles Gute anzuschwärzen, und die besten Absichten mit seinem boshaften Mistrauen zu befudeln. Alle Vorsichtigkeits-Maafsregeln, um jeden Erpressungen oder Uebermaafs vorzubeugen, die möglichst genaueste Prüfung der Eingaben oder Arbeits-Verzeichnisse, das bestimmte Verbot, den Gehorch auf Gütern, wo er bisher geringer gewesen, nicht nach der jetzigen Abmachung ohne Messung willkührlich zu erhöhen; (nur dies enthält der Paragraph) nennt er „*einen Wust von Worten und Formalitäten*“ und behauptet geradezu, dass die ausgesuchten rechtschaffenen Männer, die in den Kommissionen der Beprüfung sitzen sollen, *gar kein* Zutrauen verdienen, weil sie Güterbesitzer und also

also partheyisch wären. Solche *ungerechte* Hypothesen, wahre moralische Guillotinaden erlaubt er sich öfters ohne den allermindesten Beweis, als höchstens eine *nichts* fürs Ganze erweisende, falsch erzählte, einzeln aufgegriffene Anekdote, womit er auch seine „Letten“ allerwärts zur Täuschung verführerisch genug ausgeschmückt hat. Für die überall supponirte Partheylichkeit bey dem Adel hat er aber nicht einmal eine einzige elende Anekdote als Scheinbeweis in allen seinen Schriften aufstellen können, sondern das nimmt er als eine doch so äußerst wichtige Sache, worauf alles zum Theil beruhet, ohne den mindesten Beweis als erwiesen an, weil ihm der Beweis, wie er selbst sieht, unmöglich wurde. Seine Art, Anekdoten zu verstellen, kann man übrigens aus der S — und B — sachen ersehen, und daraus auf die Glaubwürdigkeit der übrigen schliessen, die, wenn auch einzelne davon etwas Wahrheit enthielten, doch noch lange nicht seine Schlüsse aufs Ganze rechtfertigten. Wer gab ihm ein Recht, ehrliche Männer, die er gar nicht kennt, im Allgemeinen oder doch größtentheils als Spitzbuben auszuschreyen? Aus wem soll, aus wem kann denn die Kommission anders, als aus fachkundigen Edelleuten und Güterbesitzern bestehen? Sollen wir etwa ein halb Dutzend Merkels dazu verschreiben? Doch wo würde man aufser ihm noch fünf solcher hämisch boshaften, ihr Talent und

ihren Witz so zur Verläumdung misbrauchenden Menschen unter der Larve der Menschenliebe zusammenbringen? Auch möchte ein Mann, der bey seinen ungerechten bitteren Urtheilen über ganze Stände so viel *Uebereilung* verrathen, wohl in Richtersthühlen nicht ganz brauchbar seyn. Mit welcher empörenden Verachtung spricht er selbst von unsern Landleuten, deren er sich so prahlerisch annimmt, und die er doch „*eine nützliche Thierart*“ zu nennen wagt? Eine Stufe, zu der noch kein Liefländer weder in Gedanken, noch weniger in Worten seine Mitbrüder herabzuwürdigen die Frechheit gehabt hat, und die selbst als Ironie unschicklich bliebe.

Der 8te Paragraph, wonach das regulirte Wackenbuch oder Leistungs-Verzeichniß der Bauern bey Strafe bald von jedem Herrn bekannt gemacht werden soll, verdient auch die spitze Anmerkung nicht, denn Gesetze werden nur für den Uebertreter gegeben, und müssen doch den Interessenten bekannt seyn, sonst wären sie gar nicht nöthig.

Der 9te Paragraph gehört nicht vor unsern Kompetenten.

Beym 10ten Paragraph muß ich mich wegen der hämischen Bemerkung, daß „der Bauer, wenn „er alles hergegeben hat, nichts mehr hergeben soll“ auf mein oben geliefertes genaues Detail des Bauerzustandes berufen, worin bewiesen ist, daß er bey
wei-

weitem nicht alles hergiebt, noch hergeben soll, sondern hinlänglich zum Lebensunterhalt und zu Vergnügungen übrig behält. Die Extra-Leistungen sind zwar eine erhöhte, aber nach den oben berechneten Einkünften der Bauren, ihre Kräfte nicht übersteigende Pacht, welche Erhöhung aber dennoch, wie schon gesagt, von vielen nicht gefordert wird. Der „*verschiedene Cours von Mark zu Kopeken*“ bey Vergütung der Arbeitstage ist offenbar zum Vorthail der Letten, und die Kopeken, die überall gangbar sind, der eigentliche Maassstab. Das „*Hinterpförtchen*“ existirt nur in Hr. Merkels Kopfe, in dem lauter Argwohn spukt. Zum Beweise muss ich noch ausser dem auf allen Seiten seiner Schriften befindlichen Belege drey recht auffallende Beyspiele aus den „*Letten*“ anführen. Er behauptet nemlich S. 74.: „der meiste Adel sähe seine Rechte auf seine Leibeignen wie *des Schlachters seine auf die verkaufte Heerde*“ an. Wie ist es möglich, solchen Unsinn auszuspeyen und so falsche Bilder zu wählen! Bekanntlich hat der Adel gar *nichts* über das Leben seiner Untergebenen zu verfügen, und da Hr. Merkel dennoch den grössten Theil mit „*Schlachtern*“ in Verhältniß gegen eine *erkaufte Heerde* vergleicht, so erklärt er sie für *Mörder* oder *Mordlustige*, denn nur dazu kauft ein „*Schlachter*“ eine Heerde. So wählt Hr. Merkel seine Benennungen! Er, der *Unpartheyische*, der *Wahrheitliebende*!

bende! wie er allein sich selbst in den „Letten“ S. 9. u. 10. nennt. Das Publikum urtheile selbst darüber. Das Pendant zu Obigem ist die Artigkeit, daß er in den „Letten“ ebenfalls unsre menschenfreundlichen, wirklich lobenswürdigen Damen, die als brave Hausfrauen in Ermangelung hinlänglicher Aerzte, aus Menschenliebe ihre krank befallenen Bauren mit möglichster Sorgfalt und dem besten Willen mit bewährten Hausmitteln umsonst unterstützen, und dabey keine Mühe im Sammeln guter Arzneymittel, Nachlesen guter medizinischer Bücher mit Aufwand von Kosten und Zeit sparen, höhnisch boshaft so gut als für *Giftmischerinnen* erklärt, weil sie manchmal aus Versehen eine unrechte Arzney geben können; dafür nennt er sie denn S. 196. und 197. *Quacksalberinnen* und *mörderische Pfuscher*, die gerichtlich verfolgt werden sollten. Für eine edle gute Absicht, die auch nach der Erfahrung, trotz der Paar dummen Merkel'schen Anekdoten, sehr viele gute Wirkungen und oft bessern Erfolg, als die manchmal flüchtigen Verordnungen und Künsteleyen entfernter, um Rath gefragter Aerzte, durch Heilung unzählig vieler Bauren hervorgebracht hat, sollte man doch bey jedem billigen Menschen keine *Lästerung* verdienen. Nur Hr. Merkel war niedrig boshaft genug dazu. Eine dritte abscheuliche Lüge ist es, wenn er S. 165. und fggd. der „Letten“, trotz dem von ihm selbst citirten Gesetze,

setze, daß das Ober-Konsistorium mit Verhängung schwerer Strafe sich derjenigen Bauren annimmt, die ein unbilliger Herr etwa im Heirathen hindern oder zwingen will; dennoch behauptet, daß die Peitsche noch immer der Liebesgott der Letten seyn und bleiben würde, die Herren immer Ehen stören oder mit Gewalt aus schlechten Absichten stiften würden. Seine Anekdoten sind falsch und unerwiesen, und beweisen auch, wenn sie wahr wären, nichts, als daß es, wie überall, so auch in Liefland hin und wieder einen schlechten Menschen geben kann. Sein ganzer tragischer Roman über diesen wirklich rührenden Gegenstand, wenn er wahr wäre, ist nichts als schwarze Erdichtung. Die Liebe und Ehe des Letten ist durchaus keinem Zwange unterworfen, und sie brauchen also auch nicht die Maitressen ihrer Herrn zu wählen. Kann der strafbare Muthwille eines Arendators S. 165., wenn er wahr seyn sollte, wohl bey einer Charakteristik des Liefländischen Adels angewandt werden?

Nach dieser kleinen zur Merkelschen Charakteristik gehörigen Abschweifung fahre ich gegen vorliegende Paragraphen des Supplements fort. Gegen den Schluss des 10ten Paragraphen ist schon oben bewiesen, daß nur ein Theil der Bauren Schulden haben, und diese selbst daran Schuld sind.

Was

Was §. 11. die Fuhren betrifft, so ist es freylich ein fast unvermeidliches Uebel, daß die Last derselben sich nicht ganz egalisiren läßt, und die entferntern immer mehr leiden, da hingegen die den Städten nahen Bauren sehr favorisirt sind. Ich habe mir selbst auf dem Landtage Mühe gegeben, die Fuhren nach Meilen zu bestimmen, um einige Gleichheit und den Entfernteren Erleichterung zu bewirken. Es gieng aber daher nicht durch, weil die weitem Güterbesitzer ihre Produkte alsdann nicht alle veräußern zu können glaubten. Sie wollten sich dies alte Recht, das sie immer gehabt, obgleich selten geübt hatten, nicht ganz nehmen lassen, um nicht einmal in dringenden Fällen in Verlegenheit zu kommen. Ich will dies nicht entschuldigen, denn ich glaube, daß die entferntern Güter schon einmal die Nachteile ihrer Lage tragen müßten, und dadurch in geringerem Werthe stehen könnten, ohne diese Nachteile durch grössere Anstrengung ihrer Bauren ersetzen zu wollen. Indessen ist es zu sehr mit dem eigenen Vortheile des Herrn verknüpft, den Anspann seiner Bauren zu schonen, als daß er leicht durch zu schwere und häufige Fuhren ihnen zur Last fiele. Die Herren suchen also, soviel nur möglich, lieber das Meiste ihrer Produkte in der Nähe zu veräußern, als die Bauerpferde zu sehr anzugreifen, welches ihr eigener Schade seyn würde. Die guten und vernünftigen Her-

Herren belästigen ohnehin ihre Bauren so wenig als möglich mit Fuhren, und die weniger gefühlvollen schonen sie ihres eigenen Interesses wegen, da der Wohlstand des Bauers mit dem ihrigen so genau zusammenhängt. Ueberhaupt ist dies ein Damm für die Schlechteren, der manchen etwanigen Misbrauch verhindert, und einige Unbesonnene ausgenommen, die sich auch selbst dadurch schaden, werden die Bauren also in der Regel durch Fuhren nicht gedrückt, welches man an ihren mehrentheils guten, wenn gleich kleinen, Pferden wahrnehmen kann. Die Entfernten nutzen das Recht, vier Fuhren nach den Seehäfen vom Viertler zu nehmen, niemals, und gemeiniglich thun sie nicht zwey. Die Sache „spricht und *schreyt*“ denn also doch bey weitem nicht „so laut“ als Hr. Merkel durch seine zusammengerechneten Meilen der Fuhren eines halben Hakens, auf dem sich doch gemeiniglich 8 bis 12 Pferde befinden, gern glauben machen möchte. Die Erfahrung und der Wohlstand der meisten Bauren widersprechen ihm.

Im 13ten Paragraphen steht der reine Widerspruch von Hr. Merckels Behauptung, und daher der dem Hrn. v. S — s gemachte falsche Vorwurf, den ich schon oben vorläufig erwähnt. Es steht da ausdrücklich, daß der Bauer nur „wenn er sich selbst einrichtet“ d. h. alles Nöthige selbst anschafft, seine Gebäude *selbst*, jedoch von Materialien, die er vom Hofe

Hofe empfängt, bauet, und den Acker *selbst* urbar macht, *sechs* Freyjahre genießt. Wenn aber der Hof ihn einrichtet, wie Hr. v. S — s doch gethan, und den Bauren obendrein einen grossen Theil des Inventariums nicht vorgestreckt, sondern *geschenkt* hat, so genießt er blos *sechs Freyjahre an Gerechtigkeits-Abgaben*, und muß nach der ersten Aerndte Arbeit leisten, sobald er die gehörige Menschenzahl hat. Also hat Hr. v. S — s, der seinen neuen Ansiedlern drey ganze Freyjahre, ausser fertigen Gebäuden, Vieh und Pferden gab, weit mehr gethan, als er schuldig war, und Hr. Merkel sollte sich eines so groben Fehlers und falschen Citats schämen, da er S. 30. den 13ten Paragraphen so verkehrt anführt, wie ein jeder, der nur Deutsch versteht, beym Vergleichen sehen kann, und daher verläumderisch S. 31. behauptet, Hr. v. S — s hätte seinen Bauren „*schreyendes Unrecht*“ gethan. Was kann man von einem Manne erwarten, der die Frechheit hat, einen würdigen Mann, den er selbst zu schätzen vorgiebt, durch ein verfälschtes Citat eines Paragraphen in seiner eigenen Schrift zu verunglimpfen, und ihn dann durch Schmeicheleyen wieder versöhnen zu wollen! O wie niedrig!

Beym 15ten §. zeigt er sich nun erst ganz, wie ein Rasender. Er schreyt darüber, als etwas Entsetzliches, daß der Gutsherr der Obrichter ist in Streitigkeiten „*zwischen den Bauren unter sich, zwischen*“
„schen

„*schen Wirth und Knecht, oder Knecht mit Knecht, oder Wirth mit Wirth*“ und setzt da wieder die unvermeidlichste Partheylichkeit voraus. Ist das Menschenverstand? Wenn auch der Herr in Sachen, die sein Interesse betreffen, manchmal so partheyisch und schlecht seyn könnte, als Hr. Merkel ihn schon in seinen Hypothesen einmal für allemal anzunehmen beliebt, so läßt sich ja gar nicht denken, *dass* er es und *warum* er es in Bauer-Streitigkeiten *unter einander*, und bloß von *diesen* ist ja nur im Paragraphen die Rede, seyn könnte oder sollte? Er selbst ist nicht darin verwickelt, ein Bauer ist ihm so nahe als der andere, und es ist also, da man ihm doch hellere Einsichten zutrauet, als dem Bauer, der unter sich durch Freund- oder Feindschaft weit eher partheyisch sprechen kann, von dem Herrn gerade das *unpartheyischste* Urtheil zu erwarten, und er die schicklichste Appellations-Instanz. Man sieht hier wieder, wie bey §. 13., daß Hr. Merkel in seiner Wuth sich nicht einmal die Zeit nimmt, etwas, das er angreift, vorher richtig *durchzulesen*, denn sonst würde er nicht gegen Windmühlen fechten, und von *Vergehungen der Bauren gegen den Herrn, von Vertheidigung ihrer Rechte gegen ihren Herrn*, fabeln, von denen in dem Paragraphen *gar nicht* die Rede ist, sondern bloß von Bauer-Streitigkeiten *unter sich*, die den Herrn *gar nichts* angehn. Haben sie mit diesem was zu thun, so ist dazu das Ordnungsgericht,

und es wäre doch lächerlich, wenn die Bauren über ihren Herrn, wie Hr. Merkel es verlangt, *in ihrer eigenen Sache Urtheil sprechen* könnten. *Ubi judicium?* Kläger und Richter zugleich, und gar über seine Vorgesetzten! Doch, wie gesagt, diese Hirngeburt gehört durchaus nirgends und am allerwenigsten hieher, so wenig, wie die schrecklichen Ausfälle, die daraus folgen, da der 15te Paragraph durchaus von keinem Verhältnisse der Bauren zu ihrem Herrn, sondern bloß von ihrer Gerichtsbarkeit *unter sich* handelt, wobei der Herr also gar keine Ursache hat, „*willkürlich geißeln zu lassen*“, da es ihn nicht betrifft, und nicht einmal seinen Unmuth reizen kann! Wozu nun also wiederum S. 89. die aus der Luft gegriffenen Bilder und Hypothesen? wozu das weinerliche Gedicht von „*Pfeifenköpfen und Jagdhunden*“ und die rührende Schilderung von „*Geißeln, schluchzenden Lieben, geschändeten Weibern und unerwachsenen Töchtern, Harpyen*“ und alle diese Höllengeburten, die gar nicht existiren, noch existiren können? Welcher vernünftige Mensch wird solche Anekdoten aus dem Tollhause für wahr annehmen und Geifer für Beweise gelten lassen? Sein „*Nehmt an, nehmt an*“! womit er diese empörenden Erdichtungen anfängt, beweisen schon, daß er nur Dichtungen, Träume und boshafte Hypothesen vorzutragen hat, denn etwas Wahres braucht man nach nicht erst auf solche Art „*anzunehmen*“.

Es

Es ist wahrhaftig unnöthig, so giftige und, wie er selbst gesteht, von ihm *angenommene* boshaft erdichtete Skizzen zu widerlegen, die er durch sein „*Nehmt an*“ selbst *nicht* für *Wahrheit* ausgiebt, sondern sich bloß das Vergnügen macht, seinen skandalösen Pinsel an selbstgeschaffenen Ungeheuern zu üben, wobey ein jeder nur die schwarze Absicht, die Möglichkeit solcher Greuel in Liefland voranzusetzen, erkennen wird. Ich beziehe mich darauf, was ich schon im Allgemeinen über die Bauerklagen bey den Richterstühlen gesagt habe und auf die folgenden Paragraphen, die den Schutz und die Gerichtsbarkeit der Bauren gegen ihre Herrn enthalten.

Im 16ten Paragraphen kann er nun doch die Billigkeit bey Entschädigung versetzter Bauren nicht verkennen, und dankt ganz höhnisch, bringt aber wegen des eisernen Inventariums lügenhafte Vermuthungen vor, die ich schon widerlegt habe, als ob der Herr bey einer Versetzung das Vermögen des Wirths und der Knechte einzöge, welches nie geschieht. Ist der ausgesetzte Wirth nur einigermaassen tauglich, so erhält er gewöhnlich eine andere Stelle, wo er mit den erhaltenen Vergütungen und seinem Vermögen sich wieder in seine vorige Lage setzen kann.

Die boshaften Anmerkungen zum 18ten und 19ten Paragraphen sind schon im Eingange im Allgemeinen von mir widerlegt.

Dafs im 24sten Paragraphen nur zwey bis vier Deputirten die Klagen anzubringen erlaubt wird, ist ja wohl sehr vernünftig, und bey allen Ständen und bey allen Gerichtsstühlen im Brauch. Was für eine freye Gerichtshegung könnte wohl beym ungestümen Andringen von 500 rohen Menschen auf einmal existiren? Es ist also nothwendig, dafs sie sich Sprecher wählen, die ihre Rechte vertheidigen. Die Gerechtigkeit kömmt ihnen ja dennoch allen zu Gute. Ueberdem begiebt sich das Ordnungsgericht bey wichtigen Klagen sogleich nach dem Gute selbst, und da kann alsdann ein jeder in loco seine Klage anbringen, und wird gewifs Recht finden, wie ich oben schon eine Menge aktenmässiger Beyspiele angeführt habe. Was er von der Unmöglichkeit *allgemeiner* Klagen, von „*Begünstigten* und *Beyschläferinnen*“ hämisch beymischt, ist nichts weiter, als sein altes verläumderisches Lied. Es wird ja nirgends eine *Allgemeinheit* zur Klage erfordert, sondern ein jeder hat das Recht zu klagen, aber Hr. Merkel möchte gern mit seinem *Haufen* sogenannter Bedrückter Gewalt gebrauchen. Warum ist er nicht zu Robespierre's und Marat's Zeiten nach Frankreich gegangen? Da hätte er mit seinen Grundsätzen dem Pöbel durch seine Menge Recht zu schaffen, ein würdiges Werkzeug werden können. Hier hat der Arme und Schwache immer noch ohne Advokaten und ohne einen Anhang von unruhigem Ge-

Ge-

Gefindel beym Richter Recht gefunden. Hrn. Mer-
kels vorgeschlagene Prozessform würde aber wohl et-
was tumultuarisch ausfallen.

Wenn nach §. 25. ein Bauer eine „*falsche unnütze*
„*Klage nicht aus Einfalt vorgebracht*“ (denn im letzten
Falle erhält er nur einen Verweis) und dafür wie bil-
lig bestraft wird, da er dem Herrn Unkosten und Ver-
druss gemacht, Unruhe erweckt und die Richter un-
nöthig behelligt hat, so findet Hr. Merkel in diesem
Verfahren eine Aehnlichkeit mit Algierischen Rich-
tern. Die Liefländischen haben Ursache, sich für
diese Parallele zu bedanken. Dafs der Herr nach
§. 26. zum doppelten Ersatz verdammt wird, wenn
er Unrecht hat, und überdem die Unkosten des Ge-
richts in jedem Falle, auch wenn er Recht hat, tra-
gen mufs, hält er für „*Nichts*“, und bietet dem Herrn
die für unnütze Kläger gesetzte Leibesstrafe von zwan-
zig Paar Ruthen dafür an. Welcher Muthwille! Kein
Wunder, dafs er sich der unnützen Kläger annimmt,
da er selbst einer ist, dem eine solche Züchtigung heil-
sam genug seyn möchte. In jedem Stande, in jedem
Lande, bey jedem Richterstuhle wird der frivole Klä-
ger gestraft. Wo liegt hierin das Unrecht? Bosheit,
nicht *Unwissenheit* oder *Einfalt*, wird ja nur bestraft.

Welche ungereimte Anmerkung zum 26sten Pa-
ragraphen, ob der Ersatz der von den Bauren zu viel
geforderten Arbeitstage nicht etwa nach dem Schwe-

dischen Preise von 100 Jahren gemacht würde? Glaubte er denn, dass Kinder auf Lieflands Richterstühlen sitzen, und dass man, wenn vom gegenwärtigen Ersatz die Rede ist, einen Maassstab von 100 Jahren, der bloß gegen den ausserordentlich geringen Anschlag des Landes verhältnissmässig berechnet war, anwenden wird? Er fragt, wer dem Fiskal die Anzeige machen soll, wenn eine tyrannische Behandlung vorfällt? Der Bauer selbst muss sich gerade an den Prediger wenden, dem ein jeder von Verbrechen Anzeigen machen muss, und der sie dem Fiskal anzuzeigen verpflichtet ist. Entschädigung erhält der Gemishandelte alsdann gewiss. Siehe S. 102 und 103.

Was soll S. 109. die Erzählung der heermeisterlichen Schreckenszeit, und der damaligen zu weit gehenden Rechte des Adels? Die jetzigen Edelleute werden doch nicht dafür verantwortlich seyn sollen, da sie weder die Gewalt noch den Willen zu solchen Grausamkeiten haben? Wie lächerlich ist der Ausruf, dass nun gerade, da man dem Bauren eine verbesserte und regelmässige Prozessform bey seinen Klagen gegen die Herrn, da man ihm drey Instanzen giebt, da das Licht der Aufklärung überhaupt mit jedem Jahre heller scheint und das Gefühl verfeinert wird, der „*Damm und das Werk wohlthätiger Regenten eingerissen und Barbarey des sechszehnten Jahrhunderts wieder zu befürchten sey*“. Der armseelige blinde

Prophet! — Die Glieder der Kommission sind ausgesucht rechtschaffene Männer, die gemeiniglich entweder Richterstellen bekleidet haben oder noch bekleiden. Sie richten in andern Fällen nicht allein über Bauren, sondern öfters auch vor- oder nachher über alle Stände und Einwohner des Landes. Warum verdienen sie denn so allgemeines Mistrauen, das sonst niemand gegen sie hegt? Warum sollte eine Auswahl rechtlicher Männer durchaus Böfewichte seyn, wozu Hr. Merkel sie so gern erniedrigen will? Er wiederholt diese schwarze Lästung, und hofft dadurch den ganzen Adel als eine Rotte Tyrannen darzustellen. — Die aufgeklärtesten Nationen, die Griechen und Römer hatten Sklaven, und behandelten sie gewiß zehnmal härter, als die Liefländischen Herren ihre Bauren, die durchaus keine Sklaven sind. Jene schalteten sogar über ihr Leben. Warum schreyt Hr. Merkel nicht darüber? Ja, in manchen kleinen Staaten, Fürstenthümern und Grafschaften Deutschlands werden die armen unglücklichen, wenn gleich *nicht leibeignen* Unterthanen tyrannisiert, und die Befehlshaber sprechen über Leben und Tod. Das ist doch wohl ärger, als die eingeschränkte und den Gesetzen unterworfen Herrschaft der Liefländischen Güterbesitzer über ihre Bauren! Hiebey muß ich auch die wiederholte Lächerlichkeit erwähnen, daß Hr. Merkel jene immer „*Großherrs*“ nennt, um dadurch eine gehässige Ver-

gleichung mit Türkischen Despoten durchblicken zu lassen. Der Lette nennt jeden Deutschen *Herr*; um also einen Unterschied zu machen, nennt er die adlichen Güterbesitzer in seiner Sprache *grofse Herren*. Dies hat Hr. Merkel aufgefangen, um auch durch diese unschuldige Benennung, die die Herren nicht eingeführt haben, sondern die Sprache mit sich bringt, ein schwarzes Licht auf sie zu werfen. Wie schwach muß man seyn, um mit solchen Waffen zu fechten! — Ganz unbefugt vertritt der armseelige Verläumder die Rechte des menschenfreundlichen Fürsten, der sie wohl selbst zu handhaben wissen wird und zu weise ist, um Hrn. Merkels vorwitzige, übereilte Veränderungen-Vorschläge, die nur immer schädliche Unordnungen nach sich ziehen würden, zu genehmigen oder anzubefehlen.

Seine übrigen Schmähungen S. 113. und fggd., die aus lauter lügenhaften Verdrehungen ein abscheuliches Bild zusammenzerren, sind unter aller Kritik, und die Tinte und das Papier wären verschwendet, solche epileptischen Ergiefsungen widerlegen zu wollen. Man sehe Liefand, man unterscheide Thatfachen, Wirklichkeit und nothwendige lokale Rücksichten von sophistischen Deklamationen, Uebertreibung, Lügen und Verläumdungen, so wird der Verfasser der „Letten“ zu klein für die Rache ganzer gemishandelter Stände, im Gefühl seiner verfehlten bösen Ab-

Abſicht, die öffentliche Meynung wider ſie zu waffen, bedeckt mit der allgemeinen Verachtung ſtehen bleiben.

Das Publikum wird mir verzeihen, wenn ich als Vertheidiger eines ganzen Standes meinen gerechten Unwillen gegen einen ſo ſchaamloſen Mann nicht immer mäßigen können, und mit Gründen unterſtützte, freylich bittere Wahrheiten ſeinen unverſchämten Verläumdungen habe entgegen ſetzen müſſen.

Ein ſo frecher Tadler, der ſeit zwey Jahren ſo ungeſtraft den guten Ruf eines ganzen Landes ungerichter Weiſe zu befudeln verſucht hat, verdient keine Schonung, da er ganze Stände weit härter angegriffen, und ein ehrlicher Mann mit aller chriſtlichen Sanftmuth *Schwarz* doch nicht *Weiß* nennen kann. Das Bewußtſeyn aller beſſern Edlen, dieſer bey weitem größesten Klaſſe, erhebt ſie weit über ſeine Schmähungen. Um deſto zuverſichtlicher können ſie die Entſcheidung dem deutſchen Publikum und ganz Europa, als dem Tribunale, vor dem er ſie fäliſchlich verklagt hat, überlaſſen. Es wird auch ihre Vertheidigung unpartheyiſch leſen, und darin nicht den verbiſſenen Grimm ſich etwa getroffen fühlender Schuldbewuſſten, ſondern nur die freye Sprache des gerechten Unwillens verkannter und unſchuldig verläumdeten braver Biedermänner erkennen, und den nun

entlarvten Verläumder zu allgemeiner verdienter Verachtung verdammen.

Die Zukunft wird es beweisen, daß der Liefländische Adel keiner Merkelschen Erinnerungen, Beschimpfungen und Drohungen bedurfte, um seinem eigenen Gefühle zu folgen, und seinen Untergebenen die möglichste stufenweise Verbesserung nach dem Grade ihrer beförderten Kultur und Moralität zu gewähren. —

Uebrigens verzeihe man mir kleine Nachlässigkeiten des Styls, da ich kein Geschäft aus der Schriftstellerey mache, und bey einer gründlichen Auseinandersetzung der *Wahrheit*, als dem einzigen Zwecke dieser Schrift, keine üppigen Bilder der Phantasie und des Witzes, mit denen Hr. Merkel seine *abentheuerliche Romane* über Liefland würzt, zur Bestechung meiner Leser bedurfte, die in einer so ernsthaften Sache, als die Ehrenrettung ganzer Stände ist, nur *einfache Wahrheit* fordern werden, und hiemit erhalten haben.

B e y l a g e,

enthaltend die Berechnung der auf dem Gute M — — in Liefland, jährlich im Durchschnitt von den Bauren geleisteten Arbeitstage.

Das Gut ist bewohnt mit 1560 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, davon wenigstens

900 erwachsene arbeitsfähige Menschen sind, und ist zu 22 Haken taxirt. Es enthält 80 Viertler.

Diese thun an ordinairer Arbeit:

im Sommer 22 Wochen, 80 Arbeiter täglich, macht jährlich — 10,560 Tage

im Winter 30 Wochen, 55 Arbeiter täglich, mit Inbegriff der Korden oder Viehhüter, macht jährlich — — — — 9,900 —

20,460 —

320 Fuhren, jede zu 10 Tage
(die aber niemals alle verlangt werden) — — — — 3,200 —

Mistfuhre drey Wochen 150 Menschen — — — — 2,700 —

600 Faden Gerechtigkeits-Holz-
und 150 Faden Gerechtigkeits-
Balken-Fuhre aus dem Hofswalde nach Hofe — — — — 750 —

150 Faden lang Holz zum Ziegelbrande (die ebenfalls nicht alle Jahr verlangt werden) — — — — 300 —

240 Looffstellen im Winterfelde, dreymal zu pflügen und zu eggen — — — — 1,200 —

8,150 —

				Transport 8,150 Tage
240 im Sommerfelde, zweymal zu				
pflügen und zu eggen	—	—	800	—
5 Menschen täglich in der Brannt-				
weinsküche im Winter 200 Tage	—		1,000	—
Materialien - Anfuhr höchstens,				
da das etwanige Mehrere mit				
den gewöhnlichen Arbeitern be-				
stritten wird, im Durchschnitt	—		480	—
Hülfe zum Rödungsbrennen	—		900	—
Kornschnitt	—	—	2,880	—
Dreschen, 20 Nächte, 4 Nächte				
in der Woche, die Nacht einen				
halben Tag gerechnet	—	—	800	—
Hülfe beym Heumachen	—	—	1,920	—
600 Streu- und Schilf- Fuhren	—		300	—
Spinnerey im Winter	—	—	2,100	—
Nächtliche Wächter	—	—	360	—
Sonntags- Wachkerle	—	—	200	—
Hülfe zum Bau und Dächer-Re-				
paratur	—	—	450	—

Summa 40,800 Tage

Publike Arbeiten, als Stations-
und Postirungs- Fuhren, Wege-
Reparaturen, Kirchenarbeiten
u. f. w.

1,500 —

Für

Transport 42,300 Tage

Für mögliche Irrung bey denen
obwohl reichlich gerechneten,
aber nicht alle Jahre ganz glei-
chen und nicht ganz genau zu
bestimmenden Arbeiten — — 1,500 —

Für die Trägheit und den Zeit-
verlust, den die Leute bey obi-
gen extraordinairten Arbeiten,
obgleich sie bequem in der be-
rechneten Zeit bestritten wer-
den könnten, dennoch bey schlech-
ter Aufsicht und trägerer Arbeit
manchmal mehrere Tage zu-
bringen — — — — 3,000 —

so wäre die Summe 46,800 Tage

welches mit 900 dividirt, 52 Arbeitstage auf jeden
erwachsenen Menschen, oder wöchentlich einen Tag
ausmacht, und ganz zuverlässig eher zu hoch, als zu
niedrig angeschlagen ist.

VIII. Beytrag zu dem Buche: die Letten, am Ende des philosophischen Jahrhunderts.

Der Herr Verfasser fängt mit einer Thatfache
an, die, wenn sie wahr wäre, den Schatten, in wel-
chen

chen er den Liefländischen Adel in Rücksicht seiner Bauren setzt, noch mehr schwärzen muß. Er hebt an: „die Vernunft hat gesiegt und das Jahrhundert der „Gerechtigkeit beginnt“. Wenn er sich hier nicht dichterisch ausdrücken will, womit kann der Sieg bewiesen werden? Nicht Fürsten, nicht Nationen erkennen und handeln gänzlich aus Grundsätzen der reinen Vernunft, sondern verschleyern nur damit ihren Egoismus, wenn er dem Egoismus anderer aus physischer Ohnmacht weichen muß. Einzelne Beyspiele geoffenbarter erhabener Grundsätze eines Friedrichs des Einzigen und der unübertrefflichen Katarine, eines Herzogs von Braunschweig, eines Fürsten von Würzburg, eines Herzogs von Würtemberg, entscheiden nicht für die Pluralität; und gewiss ist es nur eine Verneigung, die der sonst wider die Unterdrücker der Menschenrechte sprechende Verfasser macht, wenn er bey Fürsten S. 2. *fürstliche Großmuth annimmt, die zur Wiederherstellung usurpirter oder überkommener unveräußerlicher Menschenrechte Opfer des fürstlichen Selbstwohlseyns brächte*. Eben so wenig entscheiden die drangvollen Freyheits-Entwickelungen einzelner Nationen hierin, über die erst das künftige Jahrhundert absprechen wird. Die Vernunft ist also noch immer nicht im Siege, sondern im Kampfe mit der Sinnlichkeit, und hat nur einzelne auch grofse Vortheile gewonnen. Wahr kann also

nur

nur der Satz angenommen werden: *die Vernunft streitet gegenwärtig glücklich für Menschenwürde und Menschenrechte, und die Bestimmung des Menschengeschlechts hat nach dem ewigen Plane der Weisheit mächtige Fortschritte in diesem Jahrhunderte zu ihrer Entwicklung gemacht. Fürsten und Nationen haben sie oft freywillig, wenn gleich nicht immer absichtlich befördert.*

Natürlich muß sich auch hiernach der Vorwurf mildern, der Lieflands Adel beym Uebergebrauch oder Misbrauch seiner Rechte über seinen leibeigenen Bauer trifft, vorzüglich, wenn auch die Hypothese, daß der erstere dem letzteren fremd sey, welches der Verfasser S. 3. behaupten will, bey näherer Beleuchtung noch immer mehr geschwächt wird. Der Lette ist nicht der erste eigentlich ursprüngliche Herr des Landes, wie ihn S. 182. der Verfasser nennt. Wir finden in der Geschichte bey der ersten Ankunft der Deutschen am Dünastrande Liven, ein Finnischer Völkerzweig der gleichfalls Finnischen Ehsten, wohnen, und beym abermaligen Wiederkommen, daß während dieser Zeit „die Letten“ diese Sprachgenossen der Littawen die Liven mit ihren Ehstnischen Brüdern nach Norden zu hinaufgedrängt hatten. Und wer kann wissen, wie viele Völkerdrängungen noch vorhergegangen gewesen? Der Mensch ist in allen Zonen zu Hause, und der Lette und Ehste hat also eben so wenig einen Schenkungsbrief der Natur auf den ausschließ-

schliesslichen eigenthümlichen Besitz von Liefland, als irgend ein Volk auf irgend einen Erdflecken aufzuweisen. Es gehört bekanntlich nach historischen Erfahrungen, deren Wohlthätigkeit die Vernunft selbst anerkennt, zur Oekonomie der Menschengattung, dass diese nicht gleich der klimatischen Pflanze nur für *ein* Erdreich einheimisch ist. „Wechsel und Wiederkehr enthalten“ nach des Verfassers eigenen Ausdrücken S. 203. „die Geschichte des Weltalls, wie einzelner Völker und Menschen“. Warum soll denn die Eroberung Lieflands durch Deutsche nicht zum Wechseln der Dinge gehören können, sondern als eine vom Adel durch ein Verbrechen gegen die Menschheit nach S. 233. schändlich gemachte Beute betrachtet werden? Die adlichen und geistlichen Kolonisten Lieflands im zwölften und in den folgenden Jahrhunderten kamen nicht mit räuberischen Absichten gegen die Menschheit, hatten dazu anfänglich nicht einmal gerade die Absicht zu erobern, sondern wollten nur bey ihren Handelsreisen sich Faktoreyen stiften. Industrie und Schwärmerey oder Aberglauben reizten sie, dem Beyspiele des Zeitalters, das Bekehrern sogar idealische Länder als Eigenthum im Voraus zu theilte, zu folgen. Wenn sie daher durch gewaltthätige Mittel ihren Zweck ausführten, so verdienen sie gewiss eben so viele Nachsicht, als Fürsten, welche für das Glück der Unterthanen den Tod aus dem Topfe des

des Schicksals ziehen. Haben diese dem Verfasser so gehässigen Ausländer den dazumal zeitweiligen Einländern Lieflands persönliche Freyheit und Eigenthum geraubt, und seufzen die Nachkommen der letztern noch darunter, so kann deswegen ein unpartheyischer Beurtheiler, wie der Verfasser seyn will, des jetzigen Adels Besitzrecht nicht so schauerlich tadeln darüber, daß sie im Genuß des Nachlasses ihrer Vorfahren sich noch erhalten. Er selbst thut ja nach S. 3. die Frage: und wem werden diese unschuldigen Enkel geopfert? *Fürsten? Nein. Der Habsucht weniger Adelichen.* Erregt er nicht den Verdacht, daß man glauben sollte, daß er solches bey Fürsten wohl entschuldigen würde, da doch der Raub an unveräußerlichen Menschenrechten durchaus zu ersetzen ist, der Räuber mag Fürst, Edelmann, Bürger oder Bauer seyn. Daß Lieflands jetziger Adel, den der Verfasser so heftig herabwürdigt, dieses Gefühl hat, wird weiter hin sich dokumentiren. Er strebet selbst und wahrhaft danach, der Schöpfer des Glückes seiner leibeigenen Unterthanen zu werden, und nur nach einem dem Menschen gewöhnlichen Egoismus für eigenes Wohlfeyn berechnet er noch, wie weit der Ersatz nach Recht und Pflicht sich erstrecken soll. Ungerecht und unwahr ist es daher, wenn der Verfasser S. 5. glaubt, daß der Adel es widernatürlich findet, dem Bauer die für jeden Unterthan gleichen Rechte des

Staatsbürgers zuzugestehen; sobald unter gleichen Rechten nicht das Phantom der Französischen Gleichheit, sondern gleiche unveräußerliche Menschenrechte verstanden werden sollen. Diese sind gewiss vom Liefländischen Adel eben so allgemein anerkannt, als gewiss Niemand desselben (S. 5. ebendasselbst) Bauern kauft, in der Spekulation, sie zu misbrauchen, und sie theuer bezahlt, um sie nach Willkühr auszusaugen, und als gewiss die Menschlicheren unter ihnen aus dieser Spekulation nicht abgehalten werden, ihren Leibeigenen eine Freyheit zuzugestehen, die nur dann für einzelne Güter vortheilhaft werden kann, wenn alle Gutsbesitzer sie ihren Bauern ertheilen. Und dieses widerräth selbst der Verfasser S. 319. vor Verlauf von 5 Jahren. Seite 8. giebt der Verfasser den Zweck seiner Schrift an. Er ist: durch Publicität der Vergehungen wider den Bauer, den Entschluß vom Liefländischen Adel zu erringen, seinen Ungerechtsamen an den Bauer, mit welchen, nur nicht übertriebenen Modifikationen es auch sey, freywillig zu entsagen. Gewiss dankt ihm jeder Patriot für seine edle Absicht. Vorzüglich war eine solche Absicht gegenwärtig ein glücklicher Gedanke. Denn seit dem Landtage 1795 ist es planmäßiger Ernst geworden, den Zustand der Bauern zu verbessern und nicht bloß mit der Menschenliebe zu complimentiren (S. 295.), wovon weiter unten Beweise gegeben werden sollen.

Hätte

Hätte also der Verfasser, der davon (nach S. 292.) selbst Wissenschaft hatte, und wo nicht, wenn er gewollt hätte, sich leicht würde haben unterrichten lassen können, welchen Gang die Sache nehmen müsse, seine sonst ausdrucksvolle und reichhaltige Schrift dahin gerichtet, diesen Gang zu befördern, und die Bedenklichkeiten, welche Beschränkung und Schwäche erzeugen können, mit der Wärme seines Vortrages zu zernichten, so hätte er sich ein unsterbliches Verdienst um sein Vaterland erworben. Wie empfänglich der Adel zu diesen Eindrücken sey, wird der Landtagschluss vom Jahre 1796, der nachher vorkommen wird, darstellen *). Er selbst gestehet S. 10., daß er lebhaft fühle, welche Aufopferung es scheinen muß, angestammten sogenannten Gerechtsamen zu entsagen: daß mehr Herkommen als böser Wille die Quelle des Uebels sey. Er verspricht, so viel es ihm als Menschen möglich ist, ohne Uebertreibung und ohne Bitterkeit zu erzählen, was er *sah*, und zu folgern, was er *glaubt* aus dem Geschehenen folgern zu können. Der Vorbehalt der individuellen Möglichkeit seines Versprechens schützt ihn daher auch nicht als Schriftsteller, der belehren soll, wenn er sich,

K 2

wie

*) Aus dieser Anführung erhellt, daß dieser Aufsatz eines mir unbekannten Verfassers vor Erscheinung des Supplements geschrieben ist. Anmerkung des Herausgebers.

wie gezeigt werden wird, hafsvolle Ausfälle erlaubt, Individua, auch wenn sie es verdienen, mit unverkennlichen Zügen brandmarkt, und aus einzelnen geschehenen, aber nicht untersuchten, Thatfachen entehrende Folgerungen für einen Stand abzieht, von dem er bey einer von ihm näher genommenen Kenntniß selbst gestehen würde, daß die Majorität desselben bieder und aufgeklärt ist. Wenn man zur Besserung, wie doch ein Schriftsteller als er, schreibt, so erschüttere man, mit Stärke der Gedanken und Lebhaftigkeit des Ausdrucks, die irrigen Grundfätze, und führe einzelne namenlose Thatfachen als geschichtliche Belege an, ohne dabey durch für das Publikum unverkennbare Bezeichnungen den einzelnen Mann durch Erbitterung zu verhärten, der von menschlicher Schwäche gereizt, statt sich zu bessern, sich selbst verstocket. In diese Gefahr könnte die gute Sache, die der Verfasser sonst mit so vieler Wahrheit und edler Wärme vertheidigt, gerathen, und seine S. 11. gegründete Hoffnung, durch sein Werk zu bewirken, daß manches früher gethan werde, als es sonst geschehen wäre, scheitern, wenn nicht der Liefländische Adel, ohne diesen geglaubten Sporn zu bedürfen, bereits noch vor Erscheinung seines Buches, das nach geschlossenem Landtage dieses Jahres hier ankam, von sich selbst von der Pflicht überzeugt gewesen wäre, den Zustand der Bauren nach den gegenwärtigen
Zeit-

Zeitumständen zur Menschenbestimmung zu vervollkommen; und wenn der Liefländische Adel nicht selbst adelich genug dächte, um sich durch Leidenschaft von feinen edlen Gedanken abhalten zu lassen. Der Verfasser würde deswegen doch noch nicht nöthig gehabt haben, seine Zuflucht zu verlarvten Ausdrücken zu nehmen, oder zu sanften und schonenden Einkleidungen gegen die gesetzliche Leichtigkeit, grausam, habfüchtig und hinterlistig, selbst bey guten Gesinnungen seyn zu können, sobald Eigennutz oder Leidenschaft es fordert. Er konnte, er sollte und mußte heftig und mit Hitze gegen die Sache sprechen, aber nicht gegen den einzelnen Irrenden, da er nicht dessen Ankläger, sondern der Ankläger der den Zweck der Menschheit fesselnden Liefländischen Bauernverfassung seyn wollte.

Die vom Verfasser abgefaßte Skizze der Geschichte der Letten ist die Geschichte jedes staatlosen Volkes, und es bleibt unausgemacht, ob, wenn die Bremischen Seefahrer nicht zur sogenannten Herabwürdigung der Ureinwohner nach Lettland verschlagen worden, ob, sage ich, die Letten die vom Verfasser S. 20. so reizend geschilderte Kultur erklommen hätten. Die stets freyen Schotten haben lange vor ihrer Verbindung mit England ihren Ossian gehabt, und spielen deswegen doch keine wichtige Rolle we-

der im Reiche der Wissenschaften, noch im Reiche der Politik. Die einzelnen Meteore von Genies haben sie Englands Ausbildung zu danken, und ihre ehemals politische Rolle als Weltstaat hat sich in eine Provinzial-Rolle von Verbündeten des herrschenden Englands aufgelöst. Auch läßt es sich denken, daß vielleicht im Buche des Schicksals der Entwicklung der Letten der Gang durch Sklaverey vorgezeichnet war. Auch ist im Plane der Weisheit mit den Menschen nicht aufzufuchen, wie das Individuum, der einzelne Mensch, wie die Species, die Nationen, sondern wie das Genus, das menschliche Geschlecht, zur Entwicklung ihrer moralischen Bestimmung, die nicht auf Erlangung irdischer Glücksgüter beschränkt ist, reifen soll. Doch soll nicht damit bewiesen werden, daß vom menschlichen Geschlecht, ein Mensch, eine Nation zur Entbehrung der Menschenrechte verdammt sey, sondern nur so viel angedeutet werden, daß es Gang des Menschengeschlechts seyn kann, daß eine Nation eine Zeit lang diese Rechte zur Entwicklung des Menschengeschlechts verlieren könne: und daß auch die sich anpflanzenden Ausländer Lieflands von dem obersten Gesetzgeber der moralischen Welt den Beruf gehabt haben mögen, Führer zum Staatsglücke für die Letten zu werden. Dieses fordert auch gegenwärtig den Adel, als den jetzigen einzigen Landstand auf, diesen Beruf zu erfüllen, den seine Vorfah-

fahren durch Ergreifung falscher Mittel vernachlässigten.

In der Charakteristik der Letten zeigt der Verfasser unleugbar Studium der Bauren. Allein, wenn gleich nicht bezweifelt werden wird, daß die Sklaverey Ursache der Misgestalt der moralischen Natur des Letten ist; so wird doch der Verfasser bey längerem und kühnern Nachdenken sich selbst gestehen müssen, daß er auf Kosten der Wahrheit Folgerungen gemacht hat, die ein Schriftsteller, der bessern, nicht schmählen noch zerstören will, sich nicht erlaubt. So fragt er S. 50. Anm. 11. warum es keine Lettische Geschichte der Letten giebt, und scheint damit den Predigern einen Vorwurf zu machen, daß sie nicht, statt Predigten und Katechismen eine solche schreiben, und dadurch den Letten von seinen Rechten, die ihm das Schickfal genommen, belehren. Erstlich giebt es noch keine vollständige deutsche Geschichte der Letten, die mühsamer zu schreiben ist, als ein ästhetisches Produkt. Zweytens, wenn sie auch geschrieben wäre, so würde eine Lettische Uebersetzung dem Letten eher schädlich werden, als nützen, so lange derselbe noch nicht einen persönlichen Zustand der Menschheit gewonnen hat. Es würde ihn unzufrieden, also nicht glücklich, es würde ihn revolutionair, also unglücklich machen, wie der Verfasser ja selbst an verschiedenen Stellen der

Meynung ist, daß Revolutionen eine Nation verderben, so wohlthätig dagegen Reformationen sind. (S. 2. und 3.) Er verzeihe also dem Liefländischen Adel, wenn er, dem aufgeklärten Britten gleich, der nach des Verfassers eigener Aeußerung noch mit dem Gedanken ringt, ob er seinen Negerklaven Freyheit und Bürgerrechte zugestehen könne, sich mit dem Geständniss entschuldigt, daß er sich in eben dem Zustande wie der Britte befinde, und folglich eine solche Geschichte in Lettischer Sprache als Aufruf zum Aufruhr betrachten müßte, und dieses will doch der Verfasser nicht beabsichtigen. Beleidigend und — der Verfasser vergebe dem Angegriffenen — hämisch ist S. 51. Anm. 12. die sonst zwecklos da stehende und unerweislich gemachte Vermuthung, daß der Gebrauch der Lettischen Braut, sich nach der Trauung eine Ohrfeige geben zu lassen, von den Herrschaften erfunden sey. Hätte der Verfasser sich genauer nach dem Sinne dieses Symbols erkundiget, so würde er aus den gewöhnlich dabey gesagt werdenden Worten erfahren haben, daß solches die neue Frau erinnern soll, daß sie nunmehr dem Manne unterthan ist, und, selbst wenn er züchtigt, ihn lieben soll, nach der alten slavischen Idee, daß die Männer ihre Weiber nicht lieben, wenn sie sie nicht wenigstens einmal schlagen, welche Idee auch bey dem gemeinen Russen, dem Sprachverwandten des Letten, noch herrscht. S. 55. erlaubt sich

sich der Verfasser sogar einen unsittlichen Witz über das Zusammenschlafen der Lettischen Verlobten vor der Hochzeit. S. 56. ist es wohl nur Unbekanntschaft, wenn er behauptet, daß das Volksfest nach gemachter Heuärndte ehemals gewesen, und jetzt nicht mehr gegeben werde. Fast allgemein, selbst da, wo nur Disponenten auf den Gütern wirthschaf-ten, geschieht es noch jetzt jährlich, und nur harther- zige Arendatoren, die gewöhnlich nicht vom Adel sind, entziehen dieses Fest den Letten. Aber unge- recht ist der Verfasser, wenn er S. 58. den sogenann- ten adlichen *Gewaltigen* das Gefühl der Theilnahme an den Volksfesten abspricht, oder S. 60. ihnen vorwirft, unter dem Scheine des Rechtes den Letten die Volks- feste rauben zu wollen. Im Gegentheil kann man den Adel überhaupt nie mit aufrichtigerer Menschenliebe Freuden genießen sehen, als bey solchen Volksfe- sten, wo ohne Unterschied der Stände der Edelmann sich selbst als einen Beytrag zur Freude seinem Bauer darbietet, und sich durch Frohsinn mit diesem verbrü- dert. Ja, man findet häufig, daß der Edelmann gern eine Gelegenheit ergreift, um seinen Bauren ein neues Fest zu geben, wovon die Beyspiele sehr leicht fallen würden, wenn es noch erforderlich wäre, das unpo- litische Urtheil des Verfassers S. 61. zu widerlegen, nach welchem man allgemein darauf ausgehen soll, Volksfeste den Letten zu rauben. Vermehren müßte

der Despot Volksfeste, um den Bedrückten durch Vergnügungen den Druck zu verfälschen und vergessen zu lassen.

Der Satz aus Rousseaus Contract social nebst allen daraus fließenden Folgen wird von Lieflands Adel nicht bestritten werden, selbst nicht vom Plebs desselben, wie der Verfasser S. 73. den despotisch gesinnten Theil des Adels mit einem niedrigen Ausdrucke ohne Noth benennt. Soll aber ein solcher auch stillschweigender Vertrag angenommen werden, so müßten wenigstens freye Unterthanen und freye Herrscher da seyn. Der eiserne Zepter des Schicksals hat aber einmal, wie der Verfasser anzeigt, Lieflands Bauren sogar in Sachen verwandelt, folglich kann mit diesen kein Kontrakt vorausgesetzt werden. Diese Thatfache hat wohl auch den Verfasser S. 74. verleitet, den Plebs des Adels als einen Schlachter über eine erkaufte Heerde anzusehen, welches scheusliche und unedle Bild ihm wohl nicht entwischt wäre, wenn er sie wie Erzieher unglücklicher Unmündigen betrachtet hätte. Eben so wenig ist das Verhältniß des Adels, als eines Lehnsherrn, und des Bauren, als eines Dienstmannes, richtig, sondern das Verhältniß ist als Herr über seine unmündige Unterthanen, deren Wohlstandsbeförderung ihm anvertrauet ist. Wenn gleich der Titulus juris, der bey aller Verwerfung jeder geschichtlich dokumentirten Entgegenrede im droit

droit du fort gegründet bleibt, sich nicht vor der Vernunft, welche Unveräußerlichkeit der ursprünglichen Menschenrechte gebietet, im strengsten Sinne vertheidigen liesse, so wird doch auch der Verfasser eben so wenig geschichtlich darthun können, daß ein gegenseitiger selbst stillschweigender Vertrag das Verhältniß des Erbherrn zum Leibeigenen je erzeuget habe. Die Unterjochung der freyen Letten bis zu Leibeigenen, oder bis sie eine res der Deutschen wurden, hat freylich Stufen gehabt, und folglich auch Bedingungen mit sich gebracht, bis sie vollendet ward. Diesen Gang findet man aber in jeder Geschichte von Leibeigenschaften. Der angebliche Kontrakt hörte also natürlich mit der Vollendung des Gegenstandes auf. Wenn man das Verhältniß des Erbherrn zum Leibeigenen auf einen Grundsatz zurückführen will, so wäre er dieser: nach der Unterjochung der Letten zu Leibeigenen war der Lette verbunden, die von den besondern Bauerländereyen abgetheilten besondern Hofesländereyen durch Frohndienste zu bearbeiten, und erhielt als Lohn die besondern Bauerländereyen. Wer nun den Wechsel der Nationen im Ueberwinden und Ueberwundenwerden Räubereyen nennen will, der tadele die Natur, daß sie nicht jeden Erdbürger bey der Geburt sein Stück Erbland mit einem Schenkungsbriege ihrer oberherrlichen Macht, und mit Respekt für ein solches Dokument versah.

Als

Als der Adel landesherrlichen Schutz bey benachbarten Mächten suchte und erhielt, ward des Bauren in keiner Kapitulation erwähnt, als nur, dafs er wie ein ausschliessendes Eigenthum des Edelmanns und mittelbares Eigenthum, aber nie Mitglied des Staates, dem Adel empfohlen ward, und wenn die neuen Regenten Verordnungen zum Besten des Bauren erliessen, so war es nur der Misbrauch, den der Edelmann von seinem Eigenthume machte, welcher verboten wurde, so wie man einem Boshaften verbieten mufs, mit seinem Eigenthume sich keinen Schaden zuzufügen. Die neuen Regenten waren dabey mehr auf Sicherheit des Staats, als auf Erhaltung und Beförderung der Menschenwürde bedacht, wie der Verfasser wähnet.

S. 82. hat sich der Verfasser über den Bath, den er Zubusse nennt, der aber eigentlich Kornrente und Schadenerfatz enthält, zu unbestimmt ausgedrückt. Der Bauer erhält den Vorschufs von Korn zu Brodt oft vom Februar, und zu Saat vom April an, und bezahlt diesen Vorschufs im Herbste nach dem Landesgesetze in der Liefländischen Landes-Ordnung mit beynahe 17 Prozent, also nicht alle halbe Jahr, denn das heifst doch wohl halbjährlich. Die Ursache davon liegt darin, dafs, da der Herr gesetzlich verbunden ist, dem Bauer Vorschufs zu reichen, dieser Vorschufs in eine Zeit trifft, wo das Korn in hohem Preise ist, nem-

nemlich zu Ende des Winters, im Frühlinge und zu Anfang des Sommers, und zu einer Zeit wieder bezahlt wird, wo das Korn in niedrigem Preise ist, nemlich im Herbst. Folglich kann man den Bath nicht gänzlich als Rechten, sondern auch zugleich als Ersatz des Verlustes im Preise betrachten.

S. 88. ist es unrichtig angegeben, wenn behauptet wird, daß ein Viertler einen Arbeiter zu Fuß eine Woche um die andere stellet, und das ganze Gebiet wöchentlich 2 bis 4 Viehhüter. Wo diese Einrichtung seyn sollte, da ist dafür Erlassung an Abgaben geschehen. Gewöhnlich wird nur im Sommer vom 23ten April bis zum 29ten September dieser Fußarbeiter gestellet, und die Viehhüter werden von den Fußarbeitern abgenommen.

S. 98. Anm. 9. erwähnt der Verfasser einer Kaiserlichen Verordnung vom 12ten April 1765, die so wohlthätig die Verführung der Hofesgefälle bestimmt. Allein es ist eine Kaiserliche Bekanntmachung (Patent) eines als gut anerkannten Landtags Beschlusses, der, wenn der Verfasser ihn mit mehrerer hermeneutischen Kritik untersucht hätte, gerade wegen seiner Unbestimmtheit, nicht nur nicht wohlthätig, sondern als ein der größten Willkühr unterworfenenes Gesetz erscheint. Der Ausdruck darin „*Hofesgefälle*“ schließt nicht Produkte aus, die aus erkaufen Materialien durch Verwandlung und Veredlung entstanden sind, und

und ziele nicht auf die Dauer noch Zahl dieses Frohndienstes ab. Da nun vom Viertler nicht leicht über 4 Fuhren irgendwo jährlich genommen werden, so würde, wenn der Bauer klagen wollte, er leicht eine grössere Last durch die Beobachtung dieses Patents auf sich laden müssen. Der Verfasser wird also von selbst fühlen, dass dieses Patent einen sehr wohlthätigen Schlummer schläft.

S. 103. stellt der Verfasser eine Thatfache unrichtig dar. *Der enorme Misbrauch der erbherrlichen Gewalt* war bey weitem nicht so eklatant, dass er der unsterblichen Monarchin bey ihrer Durchreise durch Liefland in die Augen gefallen wäre, sondern der Bauer, der durch diese feltene Erscheinung sich Rechte zu erringen schmeichelte, übergab ihr auf der Reise so viele schriftliche Suppliken und versammelte sich in so klagenden Haufen, dass die Monarchin den Generalgouverneur Grafen Browne aufgab, statt die Sache untersuchen und darüber Grundsätze aufstellen zu lassen, den Adel aufzufordern, seinen Bauren eine bestimmtere und abhelfliche Verfassung zu geben. Die Beylage Nro. 1. beweiset dies *). Wenn nun gleich der verstorbene Landrath Schoutz in seinem im Jahre 1765

*) Ich begnüge mich, nur den Inhalt dieser Beylagen anzugeben. Nro. 1. ist der Propositionspunkt des Generalgouverneur Graf Browne auf dem Landtage im Jahre 1765, ex recessu. A. d. H.

1765 auf dem Landtage darüber ertheilten Votum, Raifonnements über den Druck der Bauren als Hofesgespräche erwähnt, so können doch diese nur als Veranlassungen angesehen werden, die die Kaiserin bewogen, die Klagen der Bauren dem Generalgouverneur Grafen Browne zur Abstellung aufzutragen. Die Edelleute schoben die Beschuldigungen auch nicht auf die nicht immatrikulirten Gutsbesitzer, als wenn die Matrikel für Menschlichkeit bürge, sondern behaupteten nur, daß die dem Adel vom Generalgouverneur in dem Propositionspunkte gemachten Vorwürfe demselben fremd seyen, und nur aus wenigen Beyspielen von schlechtdenkenden Edelleuten, oder von ausfaugenden Arendatoren und Disponenten, die nicht zum Adel gehörten, gegeben, herrühren könnten. Sie baten daher um Bestrafung des Schuldigen. Die Beylage Nro. 2. beweiset dieses *).

S. 104. ist der Kammeralhof als der Ort angegeben, wo die Gutsangaben von den Prästandis der Bauren niedergelegt seyen. Allein es ist dieses das Ritterschafts-Archiv, als wohin sie auch von den privaten Gutsbesitzern nach Nro. 3. eingereicht werden sollten **). Der Verfasser macht hiebey die Anmer-

*) Nro. 2. ist die Beantwortung desselben, ex eodem recessu. A. d. H.

**) Nro. 3. ist das Circulair des Landrath-Collegiums über die Einsendung von den Aufgaben der Güter
über

merkung, daß die Vollstreckung aller Verordnungen, die vom Throne herab zum Besten der Bauren gegeben werden, dergleichen aber noch bis jetzt Niemand zur Russischen Beherrschungszeit in Liefland gesehen hat, Männern aufgetragen werden, die selbst Gutsbesitzer sind, da diese doch nicht die Ursache seyen, warum sie — bekannt gemacht werden. Da es einmal in Liefland auf dem Lande keinen andern Stand giebt, als den Adel, so entsteht die Frage: wem sollte sie denn aufgetragen werden? Der Geistlichkeit, die der Verfasser selbst gleichfalls als Bauerplager aufstellt? Dem Bürger in den Städten, der mittelbar vom Gutsbesitzer lebt? Dem Bauer, der bey seiner Geistes- und Willensbeschränkung noch Leibeigener und res ist? Und daß, ohngeachtet des schlechten Zustandes der Bauerverfassung, der Edelmann und Gutsbesitzer strenge mit seinem Mitbruder verfährt, davon sind in den Ritterschafts-Akten viele auffallende Beyspiele, wie Nro. 4. *) beweisen wird, wonach die Landesresidirung, die auch aus Gutsbesitzern bestand, große Strafen über die schuldigen Mitbrüder verhängt hat. Viel trauriger ist es dem Bauer ergangen, als seit

1784

über die Prästanda der Bauren im Jahre 1765, ex missivis. A. d. H.

*) Nro. 4. enthält Beyspiele von Urtheilen der Landesresidirung in Bauersachen, ex recessu et missivis vom Jahre 1765 — 1784. A. d. H.

1784 die Statthalterschafts-Regierung sich das Recht der Entscheidung der Klagen der Bauren zueignete. Die mancherley Gattungen von Prozeßkosten ruinirten den Bauer, der dafür viel erwartete, widerspenstig ward, und sich bald betrogen sah, als die Regierung, um Aufruhr zu stillen, auf die Seite der Gutsbesitzer treten mußte. Würde man nicht noch über diese Jurisdiktion mit dem Adel streiten, so könnte sich der Bauer gerade von den den Adel repräsentirenden Gutsbesitzern auszeichnende Gerechtigkeit, die durch nichts zu erkaufen ist, versprechen.

S. 105. In der Ukase vom 23sten Junius 1794 ist nicht als Grund zur Kopfsteuer-Erhöhung der gesunkene Werth der Kupfermünze angegeben. Es kann auch der stete Wechsel des Verhältnisses der Münzen kein kameralistischer Grundsatz werden. Eben so unrichtig wird angegeben, daß der Adel die alten Kronsabgaben erhebe, und dafür die Kopfsteuer bezahle. Der Bauer liefert noch immer selbst die Kronsabgaben, die von der Kopfsteuer nach dem durch die Ukase vom Jahre 1783 bestimmten Preise abgezogen werden, und den Ueberschuss von Kopfsteuer zahlet auf den meisten Gütern der Adel, und läßt sich solche von dem Bauer entweder wieder bezahlen oder abfrohen *).

Der *) Diese Kronsabgaben sind jetzt, da die Krone aus Liefand auch Rekruten nimmt, abgeschafft. A. d. H.

Nachtr. zur Ebrerettung.

L

Der vierte und die folgenden Abschnitte sind mit Ausbrüchen von Adelshafs angefüllt. Der Verfasser giebt dem Adel überhaupt einen Räuberfinn, nennt ihn Henker der Lettischen Nation (S. 109.), boshaft und unwissend (S. 114.), raffinirt auf Bedrückungen, barbarisch in der Hauszucht (S. 116.), schildert ihn als einen vom König Karl den Eilften, durch die Aufforderung von 1681, den Bauren die Freyheit wieder zu geben, aufgereizten Rebellen, der sich einen neuen Schutzherrn für seine Gewaltrechte gesucht habe, da doch nicht dieses, sondern die Einziehung der Güter durch ungesetzliche Verdächtigmachung des Besitzrechtes die Unzufriedenheit des Adels mit Schweden erregte, und nicht der Adel, sondern politische Umstände Peter dem Großen die Erlangung des Besitzes von Liefland begünstigten. (S. 117.) Ferner wird (S. 136.) der Wohlstand des Bauren ein Pfahl im Fleische des Adels genannt, in einigen Beyspielen hartherziger Hausfrauen werden selbige zu Megären verurtheilt. (S. 155.) S. 182. wird der Adel zu gewaltigen Markfaugern gestempelt, S. 202. in Liefland ein Grab der Menschheit, — doch, dem Himmel sey Dank, nur vom Verfasser — errichtet, S. 205. über Königleine von Liefland, die hinausgeißelt werden könnten, ein beißender Spott angebracht, und S. 234. wird wieder vom Pöbel eines verblendeten Adels gesprochen, obgleich derselbe eben so gut un-

unter der Charakteristik von Eigensüchtigen hinlänglich dargestellt werden könnte.

Alles dieses, wie der Verfasser hoffentlich eingestehen wird, kann nur persönliche Verachtung und damit die Vergessenheit des Werkes nach sich ziehen, welches wegen der gewiss fruchttragenden Eindrücke, die es machen muß, ein Verlust für die gute Sache wäre, die so vortrefflich vertheidigt wird.

S. 147. wird angeführt, daß, wenn ein Bauernwirth auf eine wüste Stelle verpflanzt wird, die Gemeinde ihm anbauen muß. Dieses thut stets der Erbherr. Das Gesetz über die Anlegung der Hoflagen bestimmt die Ausfaat nur in Rücksicht der Anlegung von Schenkereyen.

S. 160. Anm. 9. Der Hr. v. P. wurde nicht nur zur Gefängnißstrafe, sondern auch zu einer Geldbusse und Unfähigkeit, sein Gut zu disponiren, verurtheilt. Nro. 5. *) giebt mehr Aufschluß. Uebrigens kann der Richter nur nach den Akten gehen, die den Hrn. v. P. überall als einen Mann, dem Uebereilung zur Gewohnheit geworden war, und als keinen Mörder, am wenigsten vorsätzlich, darstellten.

S. 161. Die Ukase vom 17ten Januar 1765 giebt nicht dem Adel die Freyheit zur Festungsarbeit zu senden, ohne gerichtlichen Spruch.

*) Nro. 5. ist Patkuls Urtheil. A. d. H.

Der Sinn der Kaiserin bey Einrichtung der Rechtspflege ist wohl nicht auf die Privatbauren gegangen, konnte also auch nicht die Anwendung leiden. (S. 188.)

Wenn der Verfasser S. 192. Anm. 19. behauptet, daß die Leibeigenen der Kronsgüter durch die feste Bestimmung der Frohnleistung und Abgaben besser daran sind, als die Privatbauren, so beweiset er damit, daß er nie eine Untersuchung darüber angestellt hat.

Ist der Arendator ein Despot und Geldgeiziger, und verschlagen genug, dem Kreiskommissair nicht in die strafenden Hände zu fallen, so wird der Kronsbauer von einem solchen Miethlinge ärger tyrannisirt und ausgefogen, als der Privatbauer, wo wenigstens der Erbherr Interesse hat, ihn zu schonen.

Wie S. 194. die Verordnung, daß in Krankheiten und Seuchen Aerzte verpflichtet sind, den Bauern, wie andern Armen, Hülfe zu leisten, unter die Bauerrechte gezählt werden kann, wird der Verfasser wohl schwerlich nach ächten juristischen Grundsätzen rechtfertigen, da sie nur unter die Polizey-Anstalten gehört.

Wenn endlich der Verfasser den fünften Abschnitt mit dem Wunsche beschließt, daß der Bauer, der über seinen Herrn klagt, nicht von Gutsbesitzern gerichtet werden soll, so bleibt er immer noch die Antwort

wort auf die Frage schuldig: von wem dann? Alle Behörden sind von Edelleuten, gebornen oder gewordenen, besetzt. Der Bauer allein soll doch nicht über den Gutsherrn richten? (denn dieses wäre auf der andern Seite gleichfalls ausgeschweift.) Also Edelmann und Bauer in *judicio mixto*? Dann hat doch der Bauer-Beysitzer eben so wenig ein *Votum*, als der Bauer-Beysitzer in den Rechtspflegen, wie noch weiter gezeigt werden wird *).

Wenn der Verfasser S. 237. die Leibeigenschaft der Russischen Bauren preiset, so verräth er dabey Unkunde. In Rußland hat der Bauer gar keine Rechte, darf den Herrn gar nicht verklagen, und muß ungemessene Frohnen und Abgaben leisten. Da aber der Ackerbau nicht so groß in Rußland ist, so läßt der Herr seinen Bauer auf Verdienst ab, und zwar gegen eine Zahlung von Obrok, die von 2, 5 bis 1000 und mehrere Rubel jährlich steigt, nachdem der Herr seinen Bauer taxirt. So giebt es Russische Kaufleute und Bürger, die leibeigen bleiben, und dem Herrn jährlich 1000 und mehrere Rubel dafür

L 3

zah-

*) Ich habe diese Schwierigkeit und die Antwort auf die vorgelegte Frage im 1sten Theile erörtert. Die Maaßregeln sind ganz kürzlich diese: Man lasse blos gelehrtes Verdienst und Rechtschaffenheit gelten, und setze Bürgerliche zu Richtern ein, wenn sie den Adel an jenen Erfordernissen übertreffen, aber ohne ihnen den leidigen *Dienstadel* zu geben. A. d. H.

zahlen. Klagrecht hat der Ruffische Bauer gar nicht. Sehr irrig behauptet der Verfasser S. 238., daß durch Aufhebung des Landes-Kollegiums Landtage aufgehoben und in Wahltage verwandelt, und der Regierung freye Hand zur Verbesserung des Zustandes der Bauren gegeben worden. Die Verfassung der Landes-Verfammlungen hatte vor dem Jahre 1786 eine aristokratisch-demokratische Form. Das Landraths-Kollegium war der aristokratische Körper, der unter der Beglaubigung der Regierung des Landes die von dem Saale entweder auf Aufforderung der Landesherrschaft oder aus eigener Bewegung gefassten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen hatte, und bey welchem der Landmarschall als Sprecher und Wächter vom Saale bestellt, mit seinem Votum darauf zu sehen hatte, daß kein Eingriff in die Rechte des Saales geschah, auf welchen Fall er einen Konvent verlangte, der aus dem Landraths-Kollegium und den Kreisdeputirten, die die Repräsentanten des Saals waren, bestand, und die Sache alsdann entschieden ward, falls sie nicht einen Landtag forderte. Das Landraths-Kollegium hatte alsdann das Recht, die Berathschlagungspunkte dem Adel zu thun, und Rathschläge dazu vorzulegen und zu geben. Der Saal, der aus den Edelleuten bestand, wählte zur Beprüfung dieser Gegenstände einen engen Ausschuss, und entschied nachher durch Mehrheit der Stimmen. Wenn nun gleich das Landraths-Kol-

Kollegium gehoben worden; so sind doch in die Stelle Marschälle der Kreise und Deputirte getreten, und bey jedem Wahltage ist nach geschlossenen Wahlen immer ein Landtag, wo der Adel seine Landesbedürfnisse erwägt, und Beschlüsse nach wie vor faßt, wie solches die Adelsordnung §. 47. ausdrücklich verstatet. Ja, sogar außerordentliche Landtage sind nach der kaiserlichen Immänoi Ukase von 1782 erlaubt, wie solches noch der diesjährige beweiset. Eben so wenig darf die Regierung dem Adel ohne allerhöchsten eigenhändigen Befehl Vorschriften geben; ja nicht einmal der Senat, wie solches der Adel noch neuerlich bewirkt hat; da der Senat befahl, Edelleute, die auch nicht im Lande mit Gütern angefessen wären, in das adeliche Geschlechtsbuch einzuschreiben, und jeden, der seinen Adel bewies, aufzunehmen. Der Adel hat nicht nur solche unbesitzliche Edelleute gerade der Senats-Ukase zuwider abgewiesen, die in ihren erkaufen ausländischen Diplomen keine wahre Verdienste aufweisen konnten, gar nicht in Betrachtung gezogen, und sich den schriftlichen Beyfall Katharinens erworben.

Wenn der Verfasser endlich Rußlands Bauren darüber seelig spricht, daß sie Obrok statt Frohndienste geben, so ist er, wie schon oben erwähnt, darin falsch berichtet, und eben so wenig, als in Rußland der Obrok statt Frohnleistung Gesetz ist, eben so

wenig kann es auch in Liefand Gesetz werden, ohne die Kultur der Hofesländer der Güter zur hartdrückenden Beeinträchtigung der Gutsbesitzer herabzusetzen, und alles Fortkommen zu benehmen.

Den 8ten Abschnitt fängt der Verfasser mit Erwartungen an, die man vom Jahre 1795 gehabt haben soll, und führet Gründe auf, die alle nicht dazu berechtigen. Nicht der Geist des Zeitalters, nicht Scheu vor Werken der Finsterniß, nicht der Drang, für sanfter und milder gehalten zu werden, als man ist, veranlaßten zu diesen Erwartungen, sondern ein bloßer Zufall war die Ursache der Entstehung dieser viel zu hoch aufgestellten Erwartungen. Die Ungleichheit, mit welcher der Kopfsteuer-Ueberschuß von den Bauren bezahlt und abgefordert wurde, die Erschütterung der in den Jahren 1765 und 1784 eingereichten Angaben, nach der Einführung und Erhöhung der Kopfsteuer, wodurch bey Bauerklagen so vieles unbestimmte als rechtlich anerkannt werden mußte, die Nachtheile von der Gerichtsbarkeit der Regierung in Bauer-Klagefachen, gebahr auf Aufmunterung der Regierung auf einer dem Landtage allemal vorhergehenden Zusammenkunft der Marschälle und Deputirten die Deliberatoria in der 6ten Beylage *). Die Be-

*) Diese Beylage enthält das Deliberatorium über die Gerichtsbarkeit vom Landtage 1795, ex recessu. A. d. H.

Bekanntwerdung dieses Deliberatorii erzeugte Gespräche über die Verbesserung des Zustandes der Bauren überhaupt, die der Gouvernements-Marschall von Sivers sehr beherzigte, und den Oberpastor Sonntag zu der S. 293. erwähnten Landtagspredigt über den Gemeingeist bewogen. Der Adel gab dieser Predigt den aufrichtigsten Beyfall mit Kopf und Herz, und verdient daher nicht, daß man ihm den Vorwurf mache, daß er die Blüthe der Nation nur seyn will — nein, er wird beweisen, daß er die Zierde der Nation ist, indem er Menschen, die das Schicksal ihm als res zuwarf, mit reifer Erwägung des Zustandes derselben, zu Menschen wieder erhebt, und das ausföhnet, was nicht seine Vorfahren verbrochen, sondern was der Gang der Natur erzwungen hat. Er verdient nicht die das Herz entehrende Bemerkung, ein seine Gefinnungen ausdrückendes Geschenk beschloffen und bekannt gemacht zu haben, (denn daß etwas, was unter hundert Personen geschieht, nicht bekannt werde, ist unvermeidlich) und nicht erfüllen zu wollen. Der Verfasser hätte sich von der Erfüllung des Beschlusses leicht überzeugen können, wenn er, ehe er seine Anmerkung S. 294. drucken liefs, den Oberpastor Sonntag darüber gefragt hätte, der ihm alsdann geantwortet haben würde, daß ehe noch jemand vom Adel wufste, daß der Verfasser schreiben wollte, die Dose, die in St. Petersburg gemacht wurde, und daher vom

Dezember 1795 bis Julius 1796 sich zögerte, abgegeben sey. — In wiefern die Geschichte des zum Kreismarschall sich dringenden Mannes Berichtigung bedarf, kann die Beylage Nro. 7. beweisen *). Die Angaben von den Abmachungen auf dem Landtage 1795 muß der Verfasser aus sehr unrichtigen Quellen haben. Die Beylage Nro. 8. wird ihn belehren **), daß auf die Deliberatoria der Adel gewiß weit ausgedehnter beschloß, als der Vorschlag war. Und dieses verdient wenigstens nicht den bitteren Spott, mit dem der Verfasser S. 295. darüber abspricht. Die Verbesserung des Zustandes der Bauren, so hier zur Sprache kam, und nicht im Deliberatorium lag, forderte seiner Wichtigkeit wegen und bey so weniger Vorbereitung des Plenum nicht eilfertige Abschließungen, und gewiß war die Absicht rein, mit welcher dem Adelskonvent mit Zuziehung von Kreiskonventen dabey der Auftrag ward, in dieser Sache allendlich alles zu beschließen, wodurch angedeutet ward, daß die Sache nicht Aufschub leiden sollte. Von neuen Aufgaben konnte also nicht die Rede seyn, sondern nur die bisherigen wurden als verwerflich anerkannt. Folglich fällt S. 295. die erste Abmachung dahin. Die zweyte Abmachung S. 297. ist richtig, und gerne giebt man die

*) Nro. 7. enthält: Stakelbergs Urtheil, und

**) Nro. 8. die Materialien, die Kommissarialischen Richter betreffend. A. d. H.

die Gründe dazu an, wenn gleich der Adel sich nicht mit dem Adler vergleichen will.

- 1) Eine gerichtliche Behörde aus Edelleuten muß sich unter alle die Chikanen der Prozeßform beugen, und die Erfahrung hat bewiesen, daß bey dem besten Willen der Richter, durch die oft unvermeidlichen Kanzelley - Vexationen, der größte Unfug mit Herrn und Bauren getrieben worden.
- 2) Eine kommissarialische Behörde, wie gleichfalls die Erfahrung bewiesen hat, urtheilt, obgleich nach Gesetzen, doch zugleich schiedsrichterlich, ohne Prozeßform, ohne Ruin, ohne schädlichen Aufenthalt.
- 3) Eine solche kommissarialische Behörde, wenn sie auch blos aus Edelleuten besteht, giebt für den Bauer nicht die Gefahr, partheyisch behandelt zu werden. Die vorangeführten Beyspiele*) dokumentiren, daß fast immer der Edelmann seinen Mitbruder nicht schonen wird; und gesetzt, es wäre, läuft der Bauer nicht eben die Gefahr, wenn auch er in dieser Behörde aus seinen Mitteln Mitglieder hätte? Wären diese nicht eben so leicht zu gewinnen? würden diese nicht auch partheyisch seyn können? Und aus lauter Bauren eine Behörde zu errichten, die auch den Edel-

*) Sie sind in der Beylage Nro. 4. enthalten. A. d. H.

Edelmann richteten; würde die, aufser der sonst so sehr angegriffenen Ungleichheit, nicht eben die Gebrechen haben können?

- 4) Dieselben Nachtheile, die bey den gewöhnlichen Behörden entstehen, treten auch ein, wenn die Adels-Kommissionen den obern Tribunälen unterworfen wären: Chikanen, Kosten, Ruin und Aufenthalt. Dagegen hat, wie gleich gezeigt werden wird, der Adel auch dafür einen Vorschlag gemacht, daß in jedem Kreise eine solche Kommission Statt habe, und dem Adels-Konvent unterworfen seyn soll. Dieser besteht aus 17 Personen, von denen zwey in der Kommission sitzen, die also immer 15 Revidenten haben. Folglich kann man hoffen, daß die S. 300. geahndete Folgerungen von sich selbst wegfallen werden. Die daselbst Anm. 3. gemachten Ausrufungen über eine alte Ukase, die dem Bauer, der da klagt, die Knute und Verschickung nach Siberien zuspricht, sind durch ein Misverständniß erzeugt. Die Sache verhält sich also: Auf dem Adels-Konvente wurde über die Anmaßung der Statthalterschafts-Regierung, und über das Recht des Bauren, seinen Herrn verklagen zu können, gesprochen, und aus einander gesetzt, daß der Bauer dieses Klagerecht nur erst dadurch wieder erhalten habe, daß der Adel

Adel im Jahre 1765 ihm ein solches Recht gab. Bey dieser Gelegenheit wurde erwähnt, daß im ganzen Russischen Reiche noch jetzt kein Bauer das Recht über seinen Herrn zu klagen habe, und daß nach der angezogenen Ukase die Knute und Verschickung nach Siberien darauf stünde. Also eine historisch und juristisch politische Beleuchtung der Sache war der Gegenstand, nicht aber Vernichtung der Menschlichkeit. Hätte der Verfasser vom Kreismarschall v. Tr. sich dieses näher entwickeln lassen, so hätte er den verehrungswürdigen Schoultz, den noch jeder Patriot seegnet, wenigstens hierüber nicht zum Vorsprecher angerufen.

Die sogenannte dritte Abmachung S. 301. entstand nicht, wie der Verfasser es sich denkt, aus einem auf dem Ritterhause geschehenen öffentlichen Bekenntniss vom Hungertode der Bauren, sondern ein Befehl von der Regierung vom Jahre 1795, der den Gutsbesitzern ein dreyfaches Reservat-Korn zu Brodt und Saat zur Pflicht machen wollte, veranlasste das Deliberatorium sub Nro. 9. und den dabey folgenden Landtagschluss *).

Die

*) Nro. 9. enthält das Deliberatorium wegen des Reservatkorns, und den Beschluß darauf ex recessu vom Jahre 1795. A. d. H.

Die Nützlichkeit eines solchen Magazins für Herrn sowohl als Bauren, hat selbst in Liefland zwar Widerspruch gefunden, aber die Erfahrung hat auch oft das Wohlthatige desselben für den Bauer bewähret. Und ist es, selbst wenn er bey Errichtung dieser Magazine hilft, nicht wenigstens ein Schritt weiter zur Beförderung des Wohlstandes, wenn man, statt den Bath dem Hofe zukommen zu lassen, künftig, so lange es Noth thut, für den Bauer davon eine Ersparnis macht? Wie übereilt schließt der Verfasser, wenn er die Landtagsverhandlungen bloß als ein Geständnis von der elenden und willkührlichen Verfassung der Bauren ansieht (S. 304.), und nicht lieber sie als ein Geständnis betrachtet, daß sein Zustand Verbesserung bedarf, und der Adel bemühet ist, sie ihm zu geben. Daß dieses dem Adel Ernst sey, daß er nicht Vorbeugung des Unglücks der Bauren zu seinem Besten, daß er die Bauren der Freyheit entgegen führen will, daß gerade vom Liefländischen Adel die Wiedererstattung der unveräußerlichen Menschenrechte des Bauern zu erwarten stehet, und daß er dabey nicht mit Menschenliebe sich brüsten, und mit Patriotismus prunken will, — kann das Jahr 1796 beweisen. Die Stimme der Guten hat selbst die Menge der Schwächlinge und Eigennützigten übertönet, und diese verdienen nicht den Namen Pöbel. (S. 306. und 307.)

Aus den Beylagen Nro. 10. und 11. *) wird der Verfasser sehen, wie wirksam der Adelskonvent im Julius, ehe sein Buch existirte, gewesen ist, und wie nachdrucksvoll der Adel auf dem Landtage, der auch vor Erscheinung seines Buches gehalten worden, gehandelt hat.

Und nunmehr wird eine Prüfung der Vorschläge des Verfassers leicht angestellt werden können, die er S. 311. und fggd. thut, um den Zustand des Bauren zu verbessern.

Der Verfasser geht dabey von dem Grundsätze aus: bey den Einrichtungen zum Besten des einen Standes, muß nie ein anderer zu Grunde gerichtet werden; hieraus folgert er: um den Letten Wohlstand zu gründen, müssen ihnen höhere Mittel dargebracht werden, Vortheile dazu sich zu erwerben, so heilsamer ist, als ihnen diese unbedingt einzuräumen, weil sie sonst ihre Freyheit zu Unordnungen im Staate leicht misbrauchen, und dem Adel den vorzüglichsten Genuß seiner Güter rauben könnten. Jeder ächte Patriot von Lieflands Adel, ja, jeder Liefländische Edelmann, wird diesen auf Grundsätzen der Vernunft gebaueten Voraussetzungen seinen vollsten Beyfall geben,

*) Nro. 10. enthält den Entwurf des Adels-Konvents zur Verbesserung des Zustandes der Bauren ex actis des Landtages vom Jahre 1796, und Nro. 11. die Materialien. A. d. H.

ben, und von diesen ist auch der Landtag vom Jahre 1796 geleitet worden.

Der Verfasser schlägt darauf vor:

1) Man gebe den Letten unter dem Schutze eines Tribunals ein Gericht, dessen Mitglieder zum Theil auch aus seinen Brüdern bestehn.

Statt derselben schlägt der Adel Adels-Kommissionen vor, und warum diese zweckmäßiger sind, wenigstens so lange, bis der Bauer Aufklärung und Bildung zur Freyheit gewonnen, ist zum Theil schon vorher gezeigt worden. Würde der Verfasser, der selbst S. 318. das Gewissensgericht zum Vermittler bey Gewaltthaten des Herrn an dem Bauer vorschlägt, je Gelegenheit gehabt haben, den Sitzungen der Rechtspflegen beyzuwohnen, so würde er erschrecken, zu sehen, daß, ohngeachtet einer Frist von 14 Jahren, die Bauer-Beyfitzer für ihre Brüder, die Kronsbauren, nicht die geringste Sorgfalt tragen, nicht die geringste Kenntniß der Drangsale der Bauren und ihrer Denkungsart äußern, und durch den Zwang der Prozeßform, und beschränkt in Rechtskenntnissen nichts thun, als des Prääsidenten oder Sekretairs Votum unwidersprochen gewöhnlich mit den Worten aufnehmen: ihr Herren werdet ja wohl am besten wissen, was Recht ist.

2) Es

- 2) Es sollen aus den sogenannten Rechtsfindern und Vormündern Gutsgerichte formiret werden.

Hier wird der Verfasser wohl völlige Befriedigung im Landtagschlusse vom Jahre 1796 finden, und sehen, dass sie nicht mehr prekair sind, und von der Regierung mit dem ganzen Beschlusse werden sanktionirt werden.

- 3) Es soll eine Revision der Leistungen vorgenommen werden.

Dazu hat der Landtagschluss vom Jahre 1796 gewiss den besten Weg ergriffen, und nie könnten die Rechtspflegen mehr leisten.

- 4) Kein Gutsherr soll einen Hausvater von dem Besitz seines Landes werfen.

Auch hierin wird der Landtagschluss vom Jahre 1796 den Verfasser befriedigen können.

- 5) Weder Familien noch einzelne Menschen dürfen verkauft werden.

- 6) Die Frohnen und Abgaben dürfen unter keinem Vorwande vergrößert, und ohne Einwilligung der Bauerschaft nicht einmal abgeändert werden.

- 7) Kein Bauer darf aus seinen Verhältnissen mit Gewalt herausgerissen, und zum Bedienten gemacht werden.

- 8) Die Freywerber dürfen sich nur an die Aeltern der Braut wenden, deren Einwilligung hinreichend seyn muß.
- 9) Die Bauer-Erbschaften sollen nach bestimmten Gesetzen vertheilt, und die Wirthschaft eines Gestorbenen allemal an den ältesten Sohn oder nächsten Verwandten übergehen, wenn das Gutsgericht ihn nicht für einen Lüderlichen hält.
- 10) Das Gutsgericht allein soll Leibesstrafen verhängen.
- 11) Das Gutsgericht sowohl als der einzelne Bauer soll bey Eindrang und Gewaltthat Schutz bey der Rechtspflege suchen, und wenn die Sache weiter gienge, einen Sachwalter, vermöge des Armenrechts, erhalten, oder die Vermittelung des Gewissensgerichts anflehen.
- 12) Diese vorhergehende Gesetze von 3 — 11, so wie das Verzeichniß der bestimmten Leistungen müssen der Bauerschaft jedes Gutes von der Rechtspflege bekannt gemacht, bey den Gutsgerichten als ein Kodex niedergelegt, und nach gewissen Zwischenzeiten öffentlich verlesen werden.
- 13) Nach ohngefähr fünf Jahren muß jeder Erbherr verbunden seyn, jedem Letten, der etwa 30 bis 40 Rthl. bezahlt, und während jener Zeit
kein

kein Verbrechen begieng, seine und seiner Familie Freyheit zuzugestehen, und wäre er Hausvater, zugleich auch den ewigen, verkäuflichen, wiewohl mit Frohndiensten beschwerten Besitz seines Gesindes.

Der 5te, 6te, 8te und 10te Punkt finden in der Beylage Nro. 11. ihre befriedigende Vorschläge.

Was aber den 7ten Punkt anbetrifft, so ist solches vors Erste noch nicht als Vorschlag zu gebrauchen, da sonst der Hof von Domestiken entblößt seyn müßte, weil der Bauer sich gewöhnlich sperret, dahin zu gehen. Mit Zwang müßten also doch wenigstens Hofsbauer-Familien etabliret werden.

Die Erbschaften der Bauren, wovon im 9ten Punkte geredet wird, sind (S. Nro. 11.) den Bauren, so wie der Verfasser es nur immer hätte wünschen können, überlassen. Nur haben keine schriftlich abgefaßte bestimmte Gesetze errichtet werden können, da der Bauer darin sein von Generation zu Generation überliefertes Herkommen hat, und die Gutsgerichte damit besser bekannt sind, als wenn man Erbschafts-Gesetze gäbe, deren verwickelte Entwicklungen so oft das Unglück der vorhandenen Gesetzgebungen ausmacht.

Was der Verfasser in dem 11ten Punkte vorschlägt, das werden die Adels-Kommission und der

Adelskonvent, wie schon gezeigt, besser leisten, als die Rechtspflege.

Der 12te die Form der Gesetzgebung der Bauern betreffende Punkt wird bey der Vollendung des Adels-Beschlusses in Erwägung kommen. Winke dazu liegen schon in Nro. 11. der Beylage.

Im 13ten Punkte greift der Verfasser ohne Noth dem Gange der Zeit vor. Wenn nach den in der Beylage Nro. 11. anzutreffenden Vorschlägen, der Bauer nicht ohne Land veräußert werden darf, wenn ihm sein Gefinde, ohne daß er banquerott macht, nicht genommen werden kann, so genießt er, obgleich noch *glebae adscriptus*, alle Vortheile der Freyheit eines seine Heimath liebenden Vaterlands-Sohnes, und dadurch, daß er sein Gütchen nicht verkaufen darf, die Vortheile eines Lehnsmanne, Majorats-Herrn und *fidecommiffarii*. Er wird also seine Freyheit künftig nicht erkaufen dürfen, und nicht Gefahr laufen, sein unbewegliches Vermögen, nicht seinen Erben zu hinterlassen.

Aus allem diesen gehet nun hervor, daß der Liefländische Adel im Ganzen mehr Schonung verdient, als der Verfasser mit ihm hat, wenn er S. 323. ihn einen Wolf nennet, der dem Lamme, das er zwischen den Zähnen hat, keine Nachsicht verstatet. Durch alles Gewimmel der Konvenienz, Habfucht und Arglist, wird der Adel noch im Jahre 1797
der

der Menschheit ein schuldiges Opfer darbringen, ohne Zwang, ohne Angst, ohne Furcht, ohne Drohungen, ohne Aufforderungen der Herrschermacht, und wird aus eigenem Antriebe jenen Beweis der Unverfälschtheit seiner Absicht dadurch geben, daß er vor Pauls des Ersten Throne das dem Letten sanktioniren läßt, was eine nun unsterbliche Katharina nicht dem Letten geben konnte.

Vorstehender Aufsatz ist, wie man aus einigen Stellen desselben schliessen kann, zu Ende des Jahres 1796 und im Anfange des Jahres 1797 geschrieben. Die Aktenstücke, worauf der mir unbekannte Verfasser desselben sich bezieht, sind der Kürze wegen weggelassen. Der mehrmals in demselben angezogene Landtagschluss aber befindet sich in Hrn. Merkels „Supplemente zu den Letten“, welcher, wie allgemein bekannt ist, dessen Beyfall nicht gehabt hat. Was sich gegen Hrn. Merkels Einwendungen gegen diesen Landtagschluss sagen läßt, habe ich schon im ersten Theile gesagt, und ich füge also lieber den berühmten Landtagschluss vom Jahre 1803 hinzu, weil sich die in Petersburg von einer Kaiserlichen Kommission gemachten Verbesserungen des Bauerzustandes im Herzogthum Liefland darauf gründen. Dieses grose Werk ist jetzt unter dem Schutze des menschenfreundlichen Alexanders vollendet, alle getroffene

Einrichtungen sind, indem ich dies schreibe, schon in russischer und deutscher Sprache abgedruckt, und an der Uebersetzung in die Lettische Sprache wird schon gearbeitet. Die Kommissionen, die in jedem Kirchspiele und auf jedem Gute die Einrichtungen treffen und in den Gang bringen sollen, haben ihre Arbeit schon begonnen, und sind in voller Thätigkeit. Sie führen den Namen Revisions-Kommissionen, und es sind deren für jeden Kreis eine, also im Ganzen vier. Jede derselben hat jedoch zwey Abtheilungen, die einen gemeinschaftlichen Vorsitz, einen Senator aus Petersburg haben. Die Verordnungen selbst abdrucken zu lassen, halte ich für überflüssig, da sie schon gedruckt sind, und also bald vollständig oder in Auszügen auch in Deutschland zu haben seyn werden. Es sollte dies wenigstens die Sorge der deutschen Journalisten seyn. Auch können sie nicht ohne die dazu gehörigen Tabellen und Formulare von den Deutschen verstanden werden, und mit denselben würden sie ein eigenes Werkchen ausmachen können. Zeit und Erfahrung werden es lehren, in wiefern diese Verordnungen den Zustand des hiesigen Bauren verbessern werden, und alsdann erst werden sie eine noch grössere Wichtigkeit erhalten. Also, wie gesagt, möge hier lieber an deren Stelle der Grund derselben, der genannte wichtige Landtagschluss stehen. Ehe ich ihn indessen vollständig hersetze, erlaube man mir,

mir, kürzlich auf diejenigen Paragraphen aufmerksam zu machen, wo der Leser Antwort auf Hrn. Merckels Vorschläge findet, mit deren Beprüfung der letzte Aufsatz sich schloß.

Die beyden ersten Vorschläge finden im vierten Abschnitte von §. 28 — 42. ihre Befriedigung; der dritte und sechste Vorschlag aber im dritten Abschnitte von §. 11 — 27. Der vierte, fünfte, wie auch siebente Vorschlag, sind in dem ersten Abschnitte §. 1. befriedigt. Der siebente Vorschlag läßt sich noch nicht überall realisiren, und es sind deshalb lange Debatten auf gedachtem Landtage gewesen. Unsere neuen Einrichtungen machen übrigens den Dienststand zu einem ganz eigenen Stande. Dem achten Vorschlage wird in dem ersten Abschnitte des Landtags-Schlusses §. 3 — 5. begegnet, so wie dem neunten Vorschlage im 2ten Abschnitte §. 7. Auf den zehnten Vorschlag antwortet der 28ste Paragraph, denn mehr konnte man nach der jetzigen Verfassung nicht thun. Der eilfte Vorschlag wird durch §. 36. und 37. erfüllt, der zwölfte aber durch §. 27. Vermöge unserer neuen Verordnungen kann fogar jeder Lette alles, was er in dem Verhältnisse mit seinem Herrn zu thun oder nicht zu thun hat, genau wissen, wenn er sich die in seiner Muttersprache gedruckten Verordnungen anders anschaffen will. Ueber den letzten und dreyzehnten Punkt enthält zwar der Landtagschluss nichts,

weil er so, wie er da steht, bis jetzt unstatthaft ist, und ob ich gleich gewissermaassen dem, was darüber in dem letzten Aufsatze gesagt ist, beystimme, so be-
rufe ich mich dennoch mehr auf das, was ich darüber S. 65. des ersten Theils erinnert habe.

In eine kritische Beurtheilung und nähere Beleuchtung, sowohl dieses Landtagschlusses als der neuen Verbesserungen, die in Petersburg festgesetzt sind, lasse ich mich nicht ein; die Zeit wird ihren Werth oder Unwerth entscheiden. Ein jeder Unterthan des Russischen Reichs ist innig davon überzeugt, dass der liebevolle Monarch gewiss das Beste eines jeden Individuums in seinen weiten Staaten will, und wenn der Letzte also auch durch diese Einrichtungen nicht so viel Gutes erhält, als er erwartet, so ist gewiss der gütige Alexander nicht Schuld daran. Ja, auch selbst der Adel ist nicht Schuld daran, denn die Erwartungen des Letzten sind zu hoch gespannt. Die Hauptsache indessen ist diese, dass nun keine Willkühr in dem Gehorche und den Leistungen der Bauren mehr Statt finden kann, und dass, wenn die Sache erst recht in dem Gange seyn wird, der Bauer wahrscheinlich eine strengere Gerechtigkeit zu erwarten hat, da die Justizpflege verbessert ist. Möchten nur erst die bestimmten Kirchspiels- und Gutsgerichte in die Routine gekommen seyn, denn bis dahin wird immer noch einige Verwirrung seyn. Historisch gewiss
ist

ist es indessen, daß auch durch diese Verbesserungen der Lette dort, wo er einen guten Herrn gehabt hat, der nie das Maass seiner gesetzlichen Forderungen überschritt, nichts gewinnen, vielleicht eher etwas verlieren wird, wenn es nicht erlaubt wäre, da, wo dieser Fall eintritt, es bey dem Alten zu lassen. Es wird doch also immer ein gewisser Theil der Bauern bey diesen neuen Veränderungen Vortheile haben; wie groß aber dieser Theil seyn wird, wird erst die Erfahrung lehren. Daß auch diese neuen Statuten Lücken haben und noch nicht so vollkommen sind, als sie seyn könnten; ja, daß diese Statuten, wenn ich sie anders mit diesem Namen benennen darf, schon jetzt in vielen Stücken besser seyn könnten, habe ich wohl kaum zu erinnern nöthig, denn wo kommt unter Gottes Sonne auf einmal etwas Vollkommenes zum Vorschein? Doch sie sind ein guter Anfang, auf dem man fortbauen kann, und, ich hoffe es, auch fortbauen wird. — Aber ich wollte ja nicht beurtheilen, also lieber zum besagten Landtagschlusse.

IX. Landtagschluss vom Jahre 1803.
zur Verbesserung des Bauerzustandes.

E i n l e i t u n g.

Nachdem eine Edle Ritter- und Landschaft des Herzogthums Liefland aus eigener und freywilliger Bewegung den Zustand der Bauren seit dem Jahre 1795 auf verschiedenen Landtagen, theils durch Berathschlagungen, theils durch Beschlüsse, vorzüglich im Jahre 1798 in genaue Erwägung gezogen, so hat dieselbe allendlich auf dem gegenwärtigen Landtage im Jahre 1803, den Zeitumständen gemäfs, und unter Bestätigung Seiner jetzt regierenden Kaiserlichen Majestät, nach Anleitung Allerhöchst desselben anhero eröffneten Willensmeynung, nachstehende Verordnungen, durch welche der Landtagschluss vom Jahre 1798 in verbesserter Gestalt dargestellt wird, hiemit festgesetzt:

(Es waren wirklich diesem Landtage von Seiten Sr. Kaiserlichen Majestät Eröffnungen gethan, nachdem nemlich der Ehstnische Adel des Revalischen Gouvernements einige scheinbare Verbesserungen des Zustandes der Ehstnischen Bauren oder Ehsten gemacht hatte. Anmerkung des Herausgebers).

I. Ueber den persönlichen Zustand der Bauren.

§. 1.

Es soll von nun an niemals ein Bauer ohne Land weder verkauft noch verschenkt noch verpfändet werden; dagegen ist bey Gütern, die einem und demselben Besitzer gehören, d. h. Einem Herrn eigenthümlich zustehen, unbenommen, einzelne Bauren oder Familien von einem Gute auf das andere zu translociren, jedoch müssen diese Güter in einem Distrikte liegen, weil dergleichen Verpflanzungen aus den Kreisen des Lettischen Distrikts in die Kreise des Ehstnischen Distrikts, oder umgekehrt, hiemit untersagt bleiben, es sey denn, daß mit freywilliger gerichtlich erwiesener Zustimmung der Bauren, diese es sich gefallen lassen wollen, bey einherrigen Gütern von einem Gute des einen Distrikts auf das Gut des andern Distrikts sich versetzen zu lassen. Wer wider eine dieser hier geschehenen Festsetzungen handelt, zahlet für jeden dergestalt widerrechtlich veräußerten Menschen 500 Rubel Banko-Affignationen Strafe an die Ritterkasse, und die Veräußerung wird annullirt.

§. 2.

Die Aushebung der Rekruten soll dergestalt geschehen, daß die Gebiets-Auffeher eines Gutes die Subjekte dazu auswählen, und dem Gutsbesitzer die getroffene Wahl anzeigen, welchem alsdann es frey ste-

stehet, diese Wahl entweder zu genehmigen oder zu verwerfen. Ein Bauerwirth, der seinem Gesinde untadelhaft vorstehet, darf nicht auf die Wahl zum Rekruten kommen.

Auch werden Seine Kaiserliche Majestät geruhen zu erlauben, daß, falls der Gutsherr oder dessen Bauerschaft es für vortheilhaft für sich hielten, Rekruten zu werben, statt selbige aus dem Gutsgebiete auszuheben, solches verstattet sey.

§. 3.

In Ansehung der Verehlichung unter Erbbauren sollen alle Gesetze zur Begünstigung derselben, insonderheit nach Maaßgabe des Patents vom 17ten Nov. 1791 hiemit erneuert, aufrecht erhalten, und der zur Wissenschaft der Heirath dienende Erlaubnißschein des Gutsherrn erforderlich seyn, und wenn der Gutsherr diesen Erlaubnißschein zu ertheilen sich weigern sollte, so soll, auf die erste Anzeige bey Gericht, der Gutsherr in die gesetzliche Strafe von 100 Rubeln verfallen seyn, falls er keine gesetzliche Ursache seiner Weigerung angeben könnte.

§. 4.

Auch wird in Folge des Patents vom 4ten Oktober 1798 die Verheirathung freyer Leute mit Erbmägdin in eben der Art verstattet, nur daß von nun an, nach Aufhebung alles Verkaufs von Menschen,
der

der Erbherr das in oben angeführtem Patente verstat-
tete Vergütungsgeld nicht mehr fordern darf; dagegen
aber muß der freye Mensch durch ein Attestat der
Gerichtsbehörde desjenigen Ortes, wo er zur Kopf-
steuer angeschrieben, oder sonst auf eine Weise wohn-
haft ist, beweisen, daß er sich auf eine ehrliche Weise
ernähre, und kein Vagabunde (Umherstreicher)
sey.

§. 5.

Da dergestalt in Liefland keinem Gutsherrn
verstattet ist, Vergütung für Verhlichungen seiner
Erbmägde, selbst wenn solche an Menschen der an-
gränzenden Gouvernements geschehen sollten, anzu-
nehmen; in diesen aber, obgleich sie eben so gut
russische Provinzen sind, den dortigen Verfassungen
zu Folge, keine Erbmagd an einen Menschen dieses
Liefländischen Gouvernements ohne Vergütung zur
Ehe ausgeliefert wird: so geruhen Se. Kaiserliche
Majestät, diese Vergütung daselbst gleichfalls abzu-
schaffen.

§. 6.

Wenn ein Bauer durch lasterhafte Führung sich
der Gemeinde einer Guts-Bauerschaft schädlich gemacht
haben sollte: so hat das weiterhin bestimmte Bauerge-
richt einen solchen Menschen dahin zu verurtheilen,
daß er verdiene aus dem Gebiete entfernt zu werden,
da

da denn der Gutsherr bey der gehörigen Behörde darauf antragen kann, daß ein solcher Bauer nach Maafsgabe seines Vergehens entweder zur Disposition der hohen Krone, um in die Kolonien verfannt zu werden, oder auf eine bestimmte Zeit zur öffentlichen Arbeit abgegeben werde.

II. Ueber das Eigenthum der Bauren.

§. 7.

Das bewegliche Vermögen in einem Gefinde ist, in sofern der Wirth es nicht vom Hofe erhalten, oder demselben etwas darauf schuldig ist, sein Eigenthum, worüber er frey disponiren kann, nur muß er zur Erhaltung dieses Gefindes auf einen Achtler 2 Pferde und 5 Stück junges und altes Hornvieh und 10 Löfe Sommerfaat; auf einen Viertler 3 Pferde, 8 Stück dergleichen Hornvieh und 15 Löfe Sommerfaat, und auf einen Halbhäknier 4 Pferde, 12 Stück Hornvieh und 20 Löfe Sommerfaat, mit Inbegriff des Anspannes und Viehbestandes seiner Knechte, wo es gewöhnlich ist, daß diese Pferde und Vieh besonders haben, unveräußert beybehalten. Sobald aber ein Wirth sein Gefinde aufgibt, oder stirbt, und dem Hofe nichts schuldig ist, wird der Bestand eines jeden das uneingeschränkte Eigenthum des Bauren, welches, wenn er nicht selbst darüber disponirt, ohne daß irgend Jemand eine Einsprache thun darf, veräußert,

äussert, und auf seine Kinder und Verwandte, nach der Usance jeder Gegend, vererbet werden kann. Wenn der Gutsherr aber ein gewisses eisernes Inventarium für das Gefinde etabliret, und der Wirth solches von seinem Vorgänger empfangen hat: so bleibt solches dem Nachfolger im Gefinde. Ein Paar Pflug-Ochsen werden bey allen diesen Bestimmungen für ein Pferd gerechnet.

§. 8.

Wenn ein Gutsbesitzer ein neues Gefinde auf ein wüste liegendes, entweder bewachsenes oder unbewachsenes Bauerland, oder auf Hofesland pflanzt, so soll derselbe solches nach Art der andern Gefinder des Gutes einrichten, und wenn er dem Bauer bey Antritt eines solchen Gefindes dazu auch bewegliches Gut aller Art darreicht, so wird solches kein Eigenthum des Bauren, es sey denn, daß dieser es bezahle. So lange ein solcher neugepflanzter Bauer nicht die dem Anschlage seines Landes gehörige Zahl von Menschen hat, ist er nur zu einer solchen Leistung verbunden, als er Menschen hat. Hat er aber die dazu erforderliche Zahl von Menschen: so genießet er sechs Freyjahre an Gerechtigkeitsabgaben, von der ersten Aerndte an gerechnet, und leistet nur den gewöhnlichen Gehorch dem Hofe. Hat ein solcher neugepflanzter Bauer alles, ohne Zuthun des Gutsherrn, eingerichtet, so ge-

genießt er sechs Freyjahre, ohne irgend eine Leistung dem Hofe zu thun.

§. 9.

Wenn gleich alle Ländereyen eines Gutes, sie mögen Hofesland oder Bauerland seyn, ein Grundeigenthum des Erbherrn (d. i. eines Herren, der solches vererben kann) sind: so soll derselbe doch das Land, welches er einem Bauer gegen Verpflichtung von Leistungen, zur Nutznießung abgegeben hat, demselben nicht nehmen dürfen, als nur in folgenden Fällen:

- 1) Wenn der Erbherr eine Hoflage anlegen, oder die Gefindes-Ländereyen in die Hofesfelder ziehen will, und vorher beym Konvente erwiesen hat, daß seine bisherige Ausfaat noch nicht die in §. 18. bestimmte Gröfse erreicht hat, und auf keine andere Art eine Vergrößerung der Ausfaat möglich sey; so soll es gestattet seyn, ein Gefinde aufzuheben und dem Bauer auszusetzen. Jedoch müssen alsdann dem ausgesetzten Bauer alle Auslagen und Kosten der Erbauung des Gefindes, der Anlegung der Gärten und dergleichen baar bezahlet, die ganze noch nicht vollzogene Aerndte des Bauren von dem Jahre, in welchem die Aussetzung geschiehet, diesem vollständig vergütet, und als Entschädigung noch überdem einem Achtler 15 Rubel Silbermünze, einem Viert-

Viertler 30 Rubel Silbermünze, und einem Halbhäcker 60 Rubel Silbermünze vom Erbherrn entrichtet werden. Die Taxation der Auslagen und Kosten, so wie die Vergütung der Aerndte, soll von Sachverständigen, die der Erbherr sich vom Konvent erbitten muss, bewerkstelligt werden.

- 2) Wenn der Gefindeswirth doppelt so viel schuldig ist, als der Werth seines Landes im Anschlage (§. 12.) beträgt, welches vorher bey den Bauergerichten zu beweisen ist: so kann der Erbherr ihn aussetzen, und über das Gefinde frey disponiren.
- 3) Wenn der Gefindeswirth seiner Lüderlichkeit und Sorglosigkeit wegen vom §. 29. bestimmten Bauergerichte zur ferneren Bewirthschaftung des Gefindes für unfähig erklärt wird: so soll derselbe ausgesetzt, und ein neuer eingesetzt werden.
- 4) Wenn sowohl der Erbherr, als der Bauer, sich unter Autorität des Konvents dahin vereinbaren, dass der Bauer sein Gefinde freywillig abtritt.

§. 10.

Um den beweibten Knechten ihre Verhältnisse mit dem Gefindeswirthe näher zu bestimmen, soll

Nachtr. zur Ehrenrettung.

N

die

die zur Regulirung der Leistungen für die einzelnen Güter anzuordnende Kommission auf jedem Gute nach dem Lokal den Lohn der beweideten Knechte, welchen der Wirth selbigen in Land oder Deputat zuzugestehen hat, ein für allemal festsetzen.

III. Ueber die Pflichten der Bauren.

§. 11.

Der rechtlich ökonomische Grundsatz zur Feststellung sowohl aller ordinären Leistungen in Gehorch und Gerechtigkeits-Abgaben, mit Einschluss der kleinen Gerechtigkeits-Perfehlen, welche in den Revisions-Wakenbüchern benannt sind, aber bisher nicht in Ausrechnung kamen, und nunmehr nach der Schwedischen Guts-Immissions-Taxe zu berechnen sind, als auch aller auf dem Landtagschlusse von 1798 und in den Revisions-Wakenbüchern sich gründenden und nothwendigen Hülfleistungen der auf Land sitzenden Bauren an ihre Gutsherrn, soll von nun an also seyn: dass alle diese Leistungen keinen höhern Betrag haben dürfen, als der Werth des Acker- und Buschlandes, wie auch des Heuschlags- und Gartenlandes, so die Bauren besitzen, ausmacht, und worin selbige schon überdem ihre Subsistenz nach der Schwedischen Berechnungsweise finden.

§. 12.

§. 12.

Das Verhältniß alles dieses Landes gegen jene Leistungen wird nach der Schwedischen Revisions-Taxations-Methode berechnet; dabey wird verstatet, zur Deckung der §. 11. erwähnten Hülfsleistungen, wenn das bisherige Bedürfniß derselben nicht in Heuschlags- und Gartenlande erreicht würde, durch Verwandlung der Gerechtigkeits-Abgaben in Gehorch nach Schwedischer Taxations-Methode, sollten dadurch auch die Gerechtigkeits-Abgaben gänzlich schwinden, zu berechnen und zu decken. In gleicher Rücksicht wird auch erlaubt, bey einer speziellen Ausmessung für dasjenige Acker- und Buschland, wofür bereits kein ordinairer Gehorch berechnet worden, und dem Bauer überschießend bleibt, wie auch das Heuschlagsland, welches demselben gleichfalls mehr als nach dem §. 15. angenommenen Maasse gebührt, zugetheilt werden könnte, nach Schwedischer Taxations-Methode, wenn die §. 11. erwähnten Hülfsleistungen noch nicht durch Verwandlung der Gerechtigkeit in Gehorch gedeckt seyn sollten, Hülfsstage anzuschlagen. Uebrigens hat auf diese Weise jeder Gutsherr alle Leistungen des Bauren im Allgemeinen nach Credit und Debet zu berechnen, und stehet ihm frey, auch zu diesem Behuf nach Erfordern hiebey eine Reschen-Eintheilung in Bearbeitung seiner Hofesländer, mit den vor-

angehenden und nachstehenden Grundsätzen nicht in Widerspruch stehend, einzuführen.

§. 13.

1) Die ordinären Leistungen vom Acker- und Buschlande bestehen in:

a) Gehorch (Frohtagen), zu diesen wird gerechnet und taxirt:

der wöchentliche Arbeiter zu

Pferde, die Woche zu 5 Ta-

gen, auf das ganze Jahr — 10 Rthl. 60 gl.

der wöchentliche Arbeiter zu

Fufs, die Woche zu 5 Tagen,

auf das ganze Jahr — — 8 Rthl. —

der wöchentliche Sommer-Arbei-

ter zu Fufs (Ohterneek) die

Woche zu 5 Tagen, von Geor-

gen Tag (23sten April) bis

Michaelis (29sten Septbr.) — 3 Rthl. 45 gl.

jeder Arbeitstag zu Pferde — — 4 gl.

jeder Arbeitstag zu Fufs — — 3 gl.

der Arbeiter zu Pferde, von

5 Tagen in der Woche, auf

das ganze Jahr — — 6 Rthl. 84 gl.

der Arbeiter zu Fufs, von 3

Tagen in der Woche, auf

das ganze Jahr — — 5 Rthl. 18 gl.

b) Ge-

- b) Gerechtigkeits- Abgaben, wie solche in den Revisions- Wakenbüchern aufgenommen und taxirt sind, nebst den kleinen Gerechtigkeits-Perfehlen, die, wie oben §. 12. erwähnt, gleich den erstern, und zwar nach Schwedischer Guts- Immissions- Taxe, in den Werth des Landes zu berechnen sind.
- 2) Die pflichtmäßigen Hülfleistungen, welche bisher nicht in Anschlag kamen, weil das Heuschlags- und Gartenland des Bauren gleichfalls in keinem Geld- Anschlage stand, sind nach dem Landtags- Schlusse vom Jahre 1798 und den Revisions- Wakenbüchern der einzelnen Güter, und zwar nach der Schwedischen Revisions- Taxations- Methode, aufzunehmen und zu berechnen, wobey folgendes noch zu beobachten ist:
- a) Der beym Branntweinsbrande stehende ausgelernte Brenner, deren der Hof auch mehr als Einen halten kann, soll das Manquement im Branntweinsbrande nie ersetzen, sondern für die dabey erwiesene Bosheit oder vorsätzliche Nachlässigkeit mit einer angemessenen Leibes- strafe gezüchtigt werden.
- b) Die Spinnerey kann auf 15 Rthlr. Land höchstens in sechs Pfund Flachs zu dreyelligtem Garn, oder 12 Pfund Wolle, oder 15 Pfund Heede bestehen.

- c) Die Verführung der Produkte des Gutes darf nie zur Saat oder Aerndtezeit, noch bey grundlosem Wege geschehen, wobey die Rückfracht höchstens 20 Liefspfund, als die halbe Hinfracht, betragen soll.

§. 14.

Alles Vorstehende gilt sowohl bey gemessenen als bey den noch zu messenden, gleichwie bey den ungemessen bleibenden Bauer-Ländereyen, indem notorisch anerkannt ist, dass ein ungemessenes Bauerland wenigstens eben so viel Landes Werth enthält, als ein gemessenes von gleicher Hakengröße. Nur ist bey ungemessenen Bauer-Ländereyen noch folgendes zu bemerken:

- 1) Wenn ein Gutsherr bey der weiter unten erwähnten Kommission (§. 25.) zur Revidirung der Bauerleistungen einzelner Güter aufgeben würde, dass seine Bauer-Gefinder den gegenwärtig vorhandenen grössern Gehorch, als er ihnen in den Revisions-Wakenbüchern angeschlagen stehet, wegen des vorhanden seyn sollenden grössern Landeswerthes zu leisten hätten: so wird zwar solches angenommen, jedoch ist ein solcher Gutsbesitzer vorher verbunden, sich innerhalb des Jahres von dem Tage der Allerhöchsten Bestätigung dieser Grund-

Grundsätze an gerechnet, zu erklären, ob er seine Bauer-Gefinder auf die Grösse vielleicht zurücksetzen will, auf welche sie in den Revisions-Wakenbüchern angeschlagen sind, widrigenfalls er verpflichtet ist, innerhalb einer Frist von sechs Jahren auf seinem Gute eine spezielle Messung vornehmen und ununterbrochen fortsetzen zu lassen, auch spätestens innerhalb 12 Jahren die Messung und Eintheilung zu vollenden, da alsdann, falls es sich ausweisen sollte, dass er mehr Gehorch aus dem Gebiete genommen, als der demselben in Anschlag kommende Werth des Landes beträgt, er der Bauerschaft für das zu viel genommene, von dem Tage an gerechnet, an welchem das ihm vorher gestattete Jahr der Ueberlegung abgelaufen, nach der Schwedischen Taxations-Methode, von der berechneten Gerechtigkeit in Korn, oder von dem nach §. 21. in Gehorchstagen zu vergütenden Kopfsteuer-Vorschuss, durch Liquidation oder Uebernehmung an Kopfsteuer-Zahlung ersetzen muss.

- 2) Auf gleiche Weise ist es auch den Bauren, welche bey dem vorstehenden Fall durch die Kommission von dem Gehorch nach dem Werthe des Landes unterrichtet und befragt werden sollen: ob sie so viel Land besitzen, als sie

Gehorch zu leisten haben? frey gestellet, sich zu erklären, und wenn man findet, daß der jetzige grössere Gehorch den vorhergehenden und nachfolgenden Grundsätzen nicht widerstreitet, darnach die Grösse des Gefindes anzunehmen und die Leistungen davon zu berechnen; jedoch gilt dies nur so lange, als beyde Theile damit zufrieden sind, widrigenfalls alsdann sogleich ebenfalls zur Messung, wie im ersten Fall, geschritten werden muß.

3) Wenn nun in den beyden vorgenannten Fällen gemessen werden muß, und der Gutsherr anzeigt, daß er in der provisorischen Frist aus Mangel der Habhaftswerdung eines Revisoris seiner Pflicht nicht Gnüge leisten könne, so ist die Kommission berechtigt — oder, falls sie ihre Arbeit vollendet hat, der Konvent — sofort für die Herbey-schaffung eines Revisoris Sorgfalt zu tragen, und für den Gutsbesitzer die Bedingungen, worüber sie sich mit dem Revisor vereinigen soll, abzuschliessen.

4) Bey Gütern, wo die Aufgabe des Bauer-Gefindes in keinem Widerspruch mit den Revisions-Wakenbüchern stehet, soll es dabey sein Bewenden provisorisch haben, bis zu einer etwaigen speziellen Messung, oder so lange der
Guts-

Gutsherr sowohl, als der Bauer zufrieden sind, indem bey Unzufriedenheit eines dieser Theile durch eine nach vorstehenden Grundsätzen zu veranstaltende Messung die Sache entschieden wird.

§. 15.

Da nach Vorstehendem alle Leistungen und Abgaben der Bauren an den Gutsherrn auf den Werth des Landes, welches sie zur Nutznießung besitzen, sich gründen, und darnach auch verhältnißmässige Zahl von arbeitsfähigen Menschen fordern, so wird bey speziell aufgemessenen und eingetheilten Bauer-Ländereyen der Schwedische Revisions-Maassstab als allgemeine Norm festgesetzt, und in Gemäfsheit der auf dem Landtage 1798 allgemein angenommenen Grundsätze auf einen Bauer - oder Zahl-Haken sechszig Rthlr. Acker - und Buschland, und zwanzig Rthlr. Heuschlags - und Gartenland, und für einen Achtler wenigstens zwey, auf einen Viertler wenigstens drey, und auf einen Halbhäknier wenigstens fünf arbeitsame Menschen männlichen Geschlechts gerechnet. Um aber diese Verhältnisse zwischen Land und arbeitsfähigen Menschen noch näher zu vergleichen, werden auf fünf bis sechs ein halb Rthlr. Acker- und Buschland, und auf ein Rthlr. Heuschlags- und Gartenland, wenigstens zwey arbeitsfähige Menschen

gerechnet, indem auf einen Viertler von 15 bis 20 Rthlr. Acker- und Buschland, und 5 Rthlr. Heuschlags- und Gartenland wenigstens 3 arbeitsfähige Menschen männlichen Geschlechts angenommen werden. Hier- nach wird auch bey ungemessenen Bauerländereyen, unter oben §. 14. erwähnter Voraussetzung ver- fahren.

§. 16.

Zu arbeitsfähigen Menschen werden nur dieje- nigen von 15 bis 60 Jahren gezählet, welche vom Hofe als tauglich bey der Hofesarbeit angenommen werden.

§. 17.

Zur Hofesarbeit darf niemals mehr, als die Hälfte der Zahl von arbeitsfähigen Menschen eines Gefindes, mit Einschluss der schon stehenden Arbei- ter, gebraucht werden, ausgenommen beym Korn- schnitt.

§. 18.

Um die Gröfse der Hofes-Ausfaat fest zu be- stimmen: so wird hiemit verordnet, dafs zu dieser Ausfaat auf jeden wöchentlichen Arbeiter zu Pferde höchstens 12 Looffstellen, und für jeden täglichen Pferde-Arbeiter höchstens zwey Looffstellen, die Looffstelle zu 10,000 Schwedischen Quadratellen ge- rech-

rechnet, zu Winterkorn im Brustacker und Buschland berechnet werden darf.

§. 19.

Da es auf verschiedenen Gütern arbeitsfähige Menschen giebt, die auf kein Land gesetzt und angeschlagen werden können, und bey den Wirthen, in deren Gefindern sie umherziehen, und sich selbst ernähren, gleichfalls nicht gegen einen jährlichen Lohn Dienste leisten: so wird im Betreff dieser sogenannten Lostreiber nachstehendes verordnet:

- 1) So lange ein solcher arbeitsfähiger Lostreiber den Gefindeswirthen keinen Dienst gegen jährlichen Lohn thut, soll für diese seine Dienstlosigkeit ein solcher Mensch männlichen Geschlechts wöchentlich einen Tag zu Fuß das ganze Jahr hindurch, das Weib aber einen Tag zu Fuß wöchentlich vom Georgentag bis Michaelis, auf eigenes Brodt, dem Hofe Gehorch leisten, und letzteres im Winter 2 Pfund Flachs, oder verhältnißmässig Wolle oder Heeden Garn spinnen.
- 2) Sollte aber ein solcher Lostreiber von dem Gefindeswirthe, bey welchem er sich befindet, Land erhalten haben: so soll er auch diesem, und nicht dem Hofe, Arbeit leisten, und daher als Knecht im Gefinde angerechnet werden.

3) Steht

- 3) Steht es dem Gutsherrn frey, solche Leute, damit sie sich ihren Erwerb suchen können, gegen einen gewissen Abtrag, zum Dienen nach Städten oder irgendwo abzulassen.

§. 20.

Außer den in den vorhergegangnen Punkten benannten Leistungen und Abgaben der Bauren an den Gutsherrn, ist der Bauer, welcher nach der Landes-Verfassung allein die Bedürfnisse des Staates und Publikums auf dem flachen Lande darzureichen verbunden ist, schuldig, alle gesetzliche publike Arbeiten und Abgaben zu leisten und zu entrichten, wobey jedoch folgendes zu beobachten ist:

- 1) Für die Kopfsteuer-Zahlung wird dem Bauer dasjenige Theil, welches ihm in Folge der Ukase vom 18ten May 1783 in der bisherigen Station berechnet ward, nachdem durch die Immanoy-Ukase vom 3ten Dezember 1801 diese Natural-Abgaben für die Krone erlassen worden, von der nach §. 13. in Anschlag stehenden Gerechtigkeit nach der Schwedischen Taxations-Methode abgeschrieben; deshalb er auch dafür keine Leistungen an den Gutsherrn zu thun hat.
- 2) Von der Postirungs-Fourage wird die im Jahre 1802 beliebte Zulage ausgeschlossen, welche
nach

nach dem Landtagschlusse gedachten Jahres die Gutsherrn aus ihren Mitteln herzugeben sich freywillig auferlegt haben, und zu deren Lieferung der Bauer nur die Fuhre ohne Anschlag herzugeben schuldig ist.

§. 21.

Sollte der Bauer bey diesen publiken Leistungen einen Vorschuss an Geld oder an Naturalien bedürfen; so ist er verpflichtet, den Geld-Vorschuss, wenn er selbigen dem Hofe sonst nicht auszugleichen oder zu entrichten vermag, insonderheit die Kopfsteuer, welche in Anleitung der Ukase vom 8ten May 1783 auf die Gesinder und Dörfer verhältnißmässig vertheilt wird, in Gehorchstagen abzufrohn, wobey ein Tag zu Pferde für vierzig Kopeken oder zehn Mark, und ein Tag zu Fuß zu zwanzig Kopeken oder fünf Mark angerechnet wird; ist es aber Korn-Vorschuss: so wird für ein Loof Roggen fünf Tage zu Pferde oder zehn zu Fuß, für ein Loof Gersten oder Buchwaizen vier Tage zu Pferde oder acht zu Fuß, und für Hafer halb so viel als für Roggen, dem Hofe Gehorch geleistet; doch sollen diese Gehorchstage für Vorschuss nicht zur Zeit der Saat oder Kornärndte, auch nie mehr als Ein arbeitsfähiger Mensch zu diesem Behuf aus einem Gesinde an Einem Tage mit Rücksicht auf §. 17. genommen werden.

§. 22.

§. 22.

Gleichwie nun nach §. 15. für ein Gefinde durch zugegebenes Land und vermehrte Menschenmenge die Leistungen eines Gefindes erhöht werden können: so müssen auch im umgekehrten Fall die Leistungen verringert werden.

§. 23.

Auf den Gütern, wo Hofes-Wald eine Guts-Appertinenz ist, und solches zu seyn fort dauert, der Bauer aber auf seinem ihm zugetheilten Lande keinen besondern ihm für die Nutznießung zum Bedürfnis, aber nicht zur Veräußerung auf irgend eine Art, gegebenen Wald hat, um sein Bedürfnis zu Brenn- und Bauholz zu stillen, daselbst wird ihm vom Gutsherrn erlaubt werden, dieses Bedürfnis zu Brenn- und Bauholz aus dem Hofswalde gegen eine billige Vergütung zu erhalten. Vorzüglich wird auf solchen Gütern dem Bauer aus dem Hofswalde gegen die gedachte Vergütung das etwa erforderliche Bauholz bey Unglücksfällen angewiesen werden. Um aber für diese Vergütung einen unabänderlichen Maassstab zu haben, so hat die zur Regulirung der Leistungen der einzelnen Wakenbücher zu ernennende Kommission ein für allemal nach dem Lokal auf jedem Gute den billigen Maassstab festzusetzen, und zugleich auch für die angeführten Unglücksfälle des Gebiets eine Unterstützung der Bauren unter sich, wo es möglich ist,

ist, anzuordnen, indem es schon bisher fast allgemein üblich ist, daß beym Aufbau von Bauer-Gebäuden ein Gefinde dem andern durch Hülfe in Anfuhr von Bau-Materialien und Bauleuten wechselseitig unentgeltlich beystehet.

§. 24.

Um die Bauerleistungen im ganzen hiesigen Gouvernement auf gleiche Grundsätze zu bringen, und dadurch die Zufriedenheit aller Arten von Bauren in ein festes Gleichgewicht zu setzen, geruhen Se. Kaiserliche Majestät zu befehlen, daß alle jene oben aufgestellte Grundsätze, welche insonderheit für die privaten adelichen Güter angefertigt sind, auch auf allen Pastoraten, publiken Gütern und allen besondern Gütern von Korporationen jeder Art, welche in diesem Gouvernement unter irgend einem Rechtstitel Güter besitzen, angewandt werden müssen, und hie mit zugleich nach erfolgter Allerhöchster Bestätigung dieser Grundsätze, alle Arten von Wakenbüchern und Regulativen für Bauerleistungen gehoben sind.

§. 25.

Zur Ausführung aller dieser allgemeinen Grundsätze für die Leistungen der Bauren an den Gutsherrn, oder dieses sogenannten allgemeinen Wakenbuches, werden gleich nach erfolgter Allerhöchster Bestätigung in jedem Kreise zwey Kommissionen zur Revidirung der Guts - Wakenbücher, auf Kreis-Konventen in
Kreis-

Kreisstädten, wozu im Pernauschen die Stadt Fellin dienet, unter Direktion der Ober-Kirchenvorsteher erwählet, die sich sogleich in Aktivität zu setzen haben. Zur Bestimmung der Jurisdiktion der beyden Kommissionen in einem Kreise dienet die vorige Kreisabtheilung von acht Kreisen.

§. 26.

Bey diesen Kommissionen hat jeder durch Kauf, Pfand, oder Erbschaft gegenwärtige Gutsbesitzer oder dessen Bevollmächtigter das Regulativ der Bauerleistungen seines Gutes, nach seinem Lokal bestimmt und berechnet, innerhalb einer Frist von sechs Wochen bey 25 Rubel B. A. Strafe für jede verspätete Woche zum Besten der Ritterkasse, falls nicht Legalien ihn entschuldigen, einzureichen. Jede Kommission hat diese bey ihr eingereichten Eingaben nach obigen Grundsätzen zu bepröben, nach Gerechtigkeit und Billigkeit mit Rücksicht auf das Lokale und auf die Kräfte des Bauren und auf das gesetzliche Bedürfnis des Hofes zu reguliren, auch nach Erfordern in loco, oder wenigstens durch Abhörnung der Gebiets-Aeltesten, und etwanige Erklärung des Gutsbesitzers zu unterfuchen, und endlich durch die Unterschrift des Gutsbesitzers und der Glieder dieser Kommission, jedes dergestalt spezielle Regulativ zu verifiziren.

§. 27.

§. 27.

Wenn die Kommissionen auf vorbeschriebene Weise alle Regulative beendigt haben, so sind diese der Residirung abzugeben, um solche dem Konvent zur allendlichen Regulirung vorzulegen; und wird von jedem Regulativ das Original im Ritterschafts-Archiv aufbewahrt, jedem Gutsbesitzer aber vidimirte Exemplare, und zwar in deutscher und undeutscher Sprache gedruckt, zum Gebrauch seines Gebietes zugefertigt, um selbige innerhalb sechs Wochen nach Erhaltung derselben, bey Strafe von Einhundert Rubel B. A. dem Aeltesten im Gebiet einzuhändigen.

IV. Ueber die Gerichtsbarkeit der Bauren.

§. 28.

Die nach dem Landtagschlusse und den Landes-Ordnungen gesetzlich dem Gutsherrn vorgeschriebene Hauszucht, jedoch mit Ausnahme der Ruthenstrafe, die dem Richter überlassen bleibt, wird gänzlich beybehalten.

§. 29.

Um alle Streitigkeiten, welche unter Bauren selbst, oder über manquirende Leistungen der Bauren an den Hof entstehen, wie auch um alle Vergehungen der Bauren, die keine *satisfactionem publicam* fordern, abzumachen, wird auf jedem Gute ein Bauer-

Nachtr. zur Ebrenerrettung.

O

gericht

gericht von drey oder fünf Personen, nach Verhältniß der Gröfse des Gutes, errichtet. Kleine Güter und Pastorate, deren Menschenzahl zu geringe ist, um dergleichen Bauergerichte einzurichten, haben die Freyheit, sich an eines der Bauergerichte der zunächst belegenen Güter zu halten.

§. 30.

Die Wahl der Mitglieder eines Bauergerichts geschieht jährlich auf jedem Gute, Dorfs- oder Paggastweise, von sämmtlichen Bauren, Wirthen und Knechten, dergestalt, daß die grössere Anzahl von Subjekten zu diesen Richtern aus den Wirthen genommen wird, indem zu jeder Stelle zwey Subjekte ausgemittelt werden. Diese Subjekte werden hernach dem Gutsherrn oder dessen Stellvertreter vorgestellt, der alsdann einen davon zum Richter für jede Stelle bestätigt. Wo bereits dergleichen Bauergerichte vorhanden sind, und Gutsherrn sowohl als Bauren die bisherige Einrichtung beyzubehalten wünschen, hat die zur Regulirung der Guts-Wakenbücher verordnete Kommission, die Zweckmässigkeit der Einrichtung zu bepröben.

§. 31.

Dieses Gericht verhandelt alles mündlich, entscheidet darüber, und legt diese Entscheidung dem Herrn oder dessen Stellvertreter zur Bestätigung vor.

Es

Es erkennet dasselbe auch auf gesetzliche Strafen, sowohl körperliche, als in Geld, letzteres zum Besten der Gutsarmen. Beydes kann der Gutsherr mildern, aber nicht erhöhen.

§. 32.

Wenn bey solchen Streitigkeiten und Vergehungen es nothwendig wird, zur Untersuchung dessen, Bauren in Verhaft zu setzen; so sollen während der Untersuchung die Gefangenen in einer warmen Behausung, auf Kosten des Gutsherrn, bis zur ausgemachten Sache gehalten werden.

§. 33.

Bey Streitigkeiten oder Klagen zwischen Gutsherrn und dessen Bauren ist die erste Instanz das Ordnungsgericht, welchem noch zwey Bauer-Beysitzer, die sowohl aus publiken als privaten Bauren bestehen können, zugelegt werden. An dieses Ordnungsgericht gehet auch die Beschwerde von den Guts-Bauergerichten, doch soll diese Appellation aber nur in dem Falle, daß die streitige Sache über fünf Rubel beträgt, Statt haben dürfen, und bey Strafe der Präklusion in sechs Wochen beygebracht werden.

§. 34.

Die Anstellung dieser Bauer-Beysitzer geschieht folgendergestalt. Nach erfolgter Allerhöchster Bestä-

tigung aller dieser Grundsätze hat der Kirchenvorsteher jedes Kirchspiels, an einem dazu bestimmten Tage, die Bauerrichter sämmtlicher Güter des Kirchspiels bey sich zu versammeln, und durch diese drey Subjekte zu Beysitzen des Ordnungsgerichts für die daselbst aus diesem Kirchspiele pendenten Sachen erwählen zu lassen. Diese Wahl wird dem Ordnungsgerichte angezeigt, und dieses beeidiget alle drey Subjekte. Sobald nun eine Klage aus diesem Kirchspiele vorfällt, fordert das Ordnungsgericht die zwey derselben ein, welche die meisten Stimmen für sich gehabt, wobey es jedoch den ausschließt, der aus der Bauerschaft des im Rechtsstreite stehenden Gutes genommen worden.

§. 35.

Diese Bauer-Beysitzer werden für jede Streitsache, die sie entscheiden, mit 50 Kopeken, jeder täglich, so lange sie von ihrer Heimath zu diesem Behuf abwesend seyn müssen, entschädigt, vom sukumbirenden Theile, und falls solches ein Bauer wäre, welcher nicht im Stande seyn sollte, diese Entschädigung zu leisten; so hat das Gutsgebiet solche zu tragen, und zugleich das Recht, von einem solchen Bauren den Ersatz in der Folge zu fordern.

§. 36.

§. 36.

Das Ordnungsgericht hat nun zu untersuchen, ob ein Bauer in seiner Klage bey der Guts-Herrschaft Vorstellungen über die Beschwerde gethan, solcher nicht abgeholfen worden, worin das punctum gravaminis bestehe, nimmt alles mündlich, nicht schriftlich, noch durch Advokaten oder andere Vorsprecher vorgetragen, ad protocollum, fordert die Erklärung vom Gutsherrn ein, und entscheidet in allen Bauer-Klagesachen, so in der Sprache der Bauer-Klagesachen übersetzt, bekannt gemacht, und alsdann sogleich in Erfüllung gesetzt wird.

§. 37.

Von dem Ordnungsgerichte gehet die Appellation, wozu eine präklusivische Frist von drey Monaten vom Tage der Publicirung des Urtheils an, verstattet wird, an die Residirung, die mit Zuziehung zweyer Kreis-Deputirten des Distrikts, wo die Sache pendent ist, sobald die Sache blos Bauer mit Bauer betrifft, allendlich entscheidet, in wichtigen Sachen aber noch die Appellation an den Konvent nachgeben muß, der alsdann allendlich entscheidet.

§. 38.

Ehe eine Klage vom Bauer angenommen werden kann, muß der Bauer zuerst des Herrn Befehl vollstreckt haben, weil der Herr, wenn er das Gesetz

überschritten hat, stets Mittel zur Genugthuung für den Bauer hergeben kann, dagegen der Bauer selten im Stande ist, wenn er unnütz geklagt hat, den aus Ungehorsam entstandenen Schaden zu ersetzen und zu büßen.

§. 39.

Mehr als ein oder zwey Bauren dürfen nicht zu gleicher Zeit über die ihnen widerfahrenen Bedrückungen, und nicht gemeinschaftlich, sondern jeder für sich, ihre Klage anbringen, widrigenfalls aber werden sie abgewiesen, und als Aufrührer exemplarisch vom Ordnungsgerichte bestraft. Sollte aber eine allgemeine Klage des Gebiets entstehen: so können zwey, drey, auch vier Bauren, im Namen Aller Klage führen, und müssen die übrigen zu Hause bleiben, bis sie vom Ordnungsgerichte gefordert werden.

§. 40.

Der Bauer, der ganz ohne Grund und unnütz geklagt hat, soll zu seiner Besserung und Andern zur Warnung exemplarisch, und zwar das erstemal mit fünf Paar, das zweytemal mit 10 Paar Ruthen jederzeit bey der Kirche bestraft, und das drittemal auf ein Jahr zur Festungsarbeit abgegeben werden, es sey denn, daß der Richter fände, daß er aus Einfalt geklagt hätte, da er denn zum erstenmale nur mit einem Verweise abzuweisen wäre.

§. 41.

§. 41.

Wenn ein Gutsherr bey der Klage des Bauren schuldig befunden wird: so soll derselbe, wenn er durch Erpressungen von Gehorch und Abgaben den Bauer gedrückt hat, verurtheilt werden, selbige dem Bauer in zwiefachem Werthe zu ersetzen. Läßt er sich solches zum zweyten und mehrere Male zu Schulden kommen, oder übertritt er die wegen der Leibesstrafen gegebenen Vorschriften: so soll er außer dem doppelten Ersatz an die Bauren in ersterem Falle, das erstemal Einhundert Rthl. Albertus, das zweytemal zweyhundert Rthl. Albertus Strafe, und in dieser Progression ferner, an die Ritterkasse erlegen. Wegen erwiesener tyrannischer Behandlungen gegen die Bauren wird dem actori officioso die Anzeige gemacht, um den Gutsherrn in foro competente in Anspruch zu nehmen.

Sollte es sich aber bey der Untersuchung ergeben haben, daß die Bauer-Auffseher oder der Amtmann ohne Befehl des Herrn die in diesem Punkte verpönte Härte ausgeübt hätten, so soll der Bauer-Auffseher mit so viel Schlägen gezüchtigt werden, als er ausgetheilt hat, der Amtmann aber auf die Hälfte seines ganzen Amtmannslohnes, halb zum Besten des Gezüchtigten und halb zum Besten der Armen des Gebiets, oder erforderlichen Falls mit Verhaft, als wo-

von dem Gutsherrn zeitig Nachricht zu geben ist, gestraft werden.

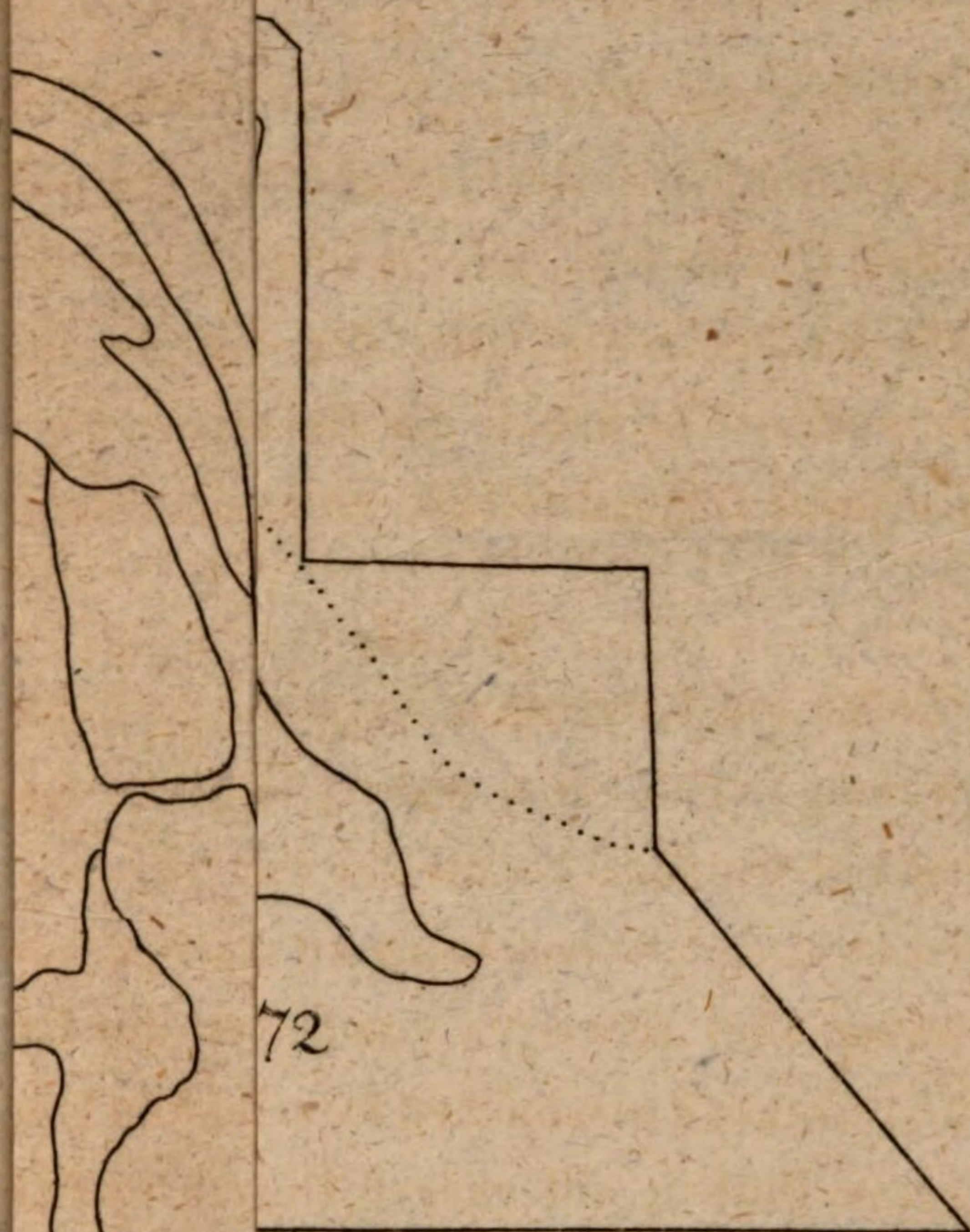
§. 42.

Da bey den Streitigkeiten der Bauren unter sich, die herkömmlichen Rechtsgrundsätze zu verschieden nach dem Lokale sind, um ein allgemeines Gesetzbuch für die Rechtsstreitigkeiten der Bauren unter sich, zu entwerfen: so haben die Bauergerichte nach der Usance jeder Gegend selbige zu entscheiden.

§. 43.

Sollte ein Landtag in Zukunft für unumgänglich nothwendig finden, zum wahren Wohl beyder Theile, sowohl der Gutsbesitzer als der Bauerschaft, Abänderungen in obigen Grundsätzen zu machen, oder sollte gar wider alles Erwarten von Seiten der Bauerschaft durch hinlänglich erwiesenen frevelhaften Ungehorsam und grobe Bosheit auf ganzen Gütern es Pflicht werden, irgend einen Zusatz oder eine Abänderung in den vorstehenden Grundsätzen zu treffen; so behält sich die Ritterschaft ausdrücklich vor, dergleichen mit Vorwissen und zu bewirkender Bestätigung des Landesherrn, machen und ausführen zu können.

er.



72

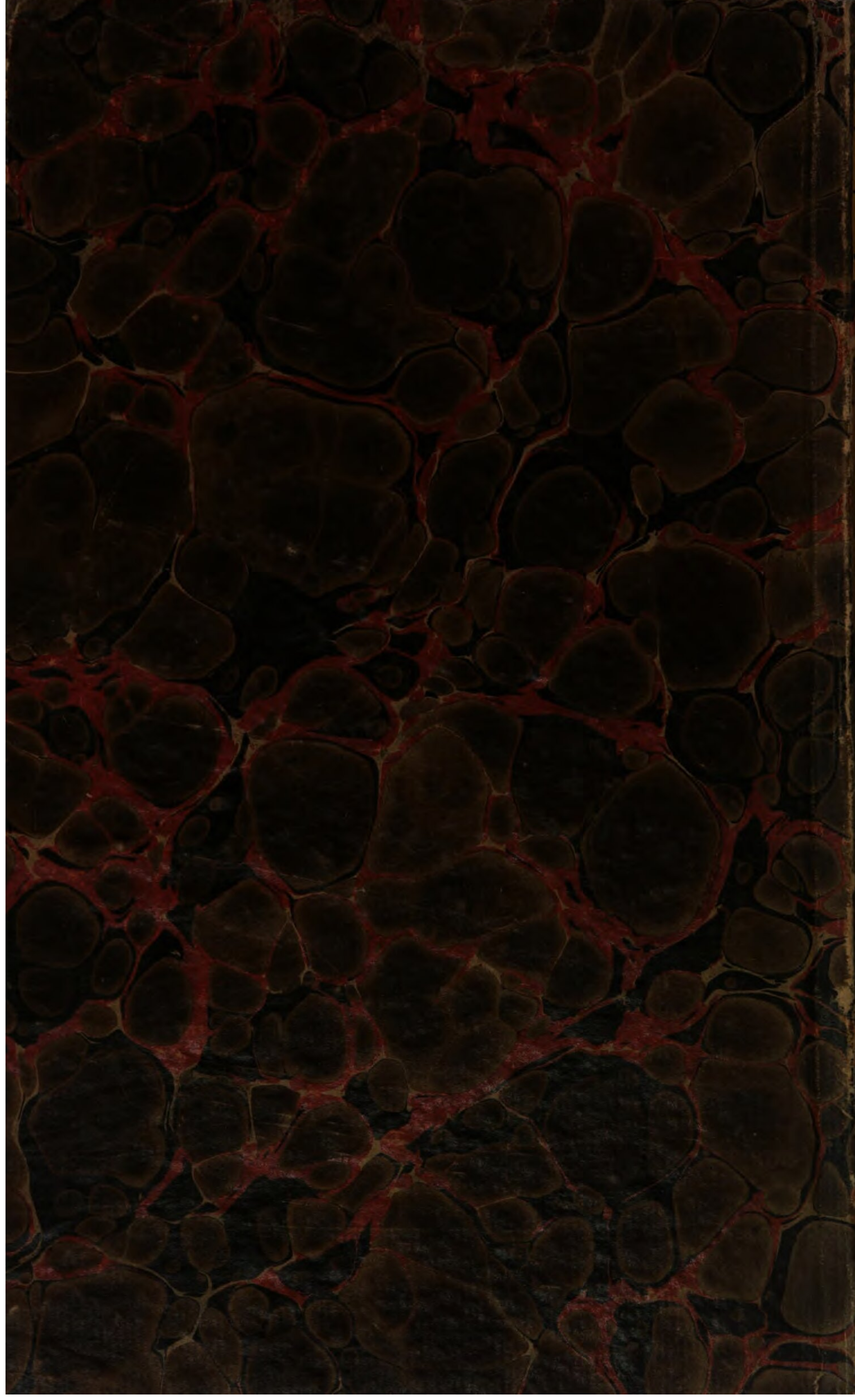
2.

1.

Koppel.

acht

$\frac{8}{39}$ Rute.



Tiebe, Hermann Friedrich,

Nachtrag zu Lief- und Esthlands Ehrenrettung

Halle u.a. 1805

Russ. 164

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783557-6